

J. ECKERT, M. IHMIG, R. KUPER, H. LÖHR, J. LÜNING

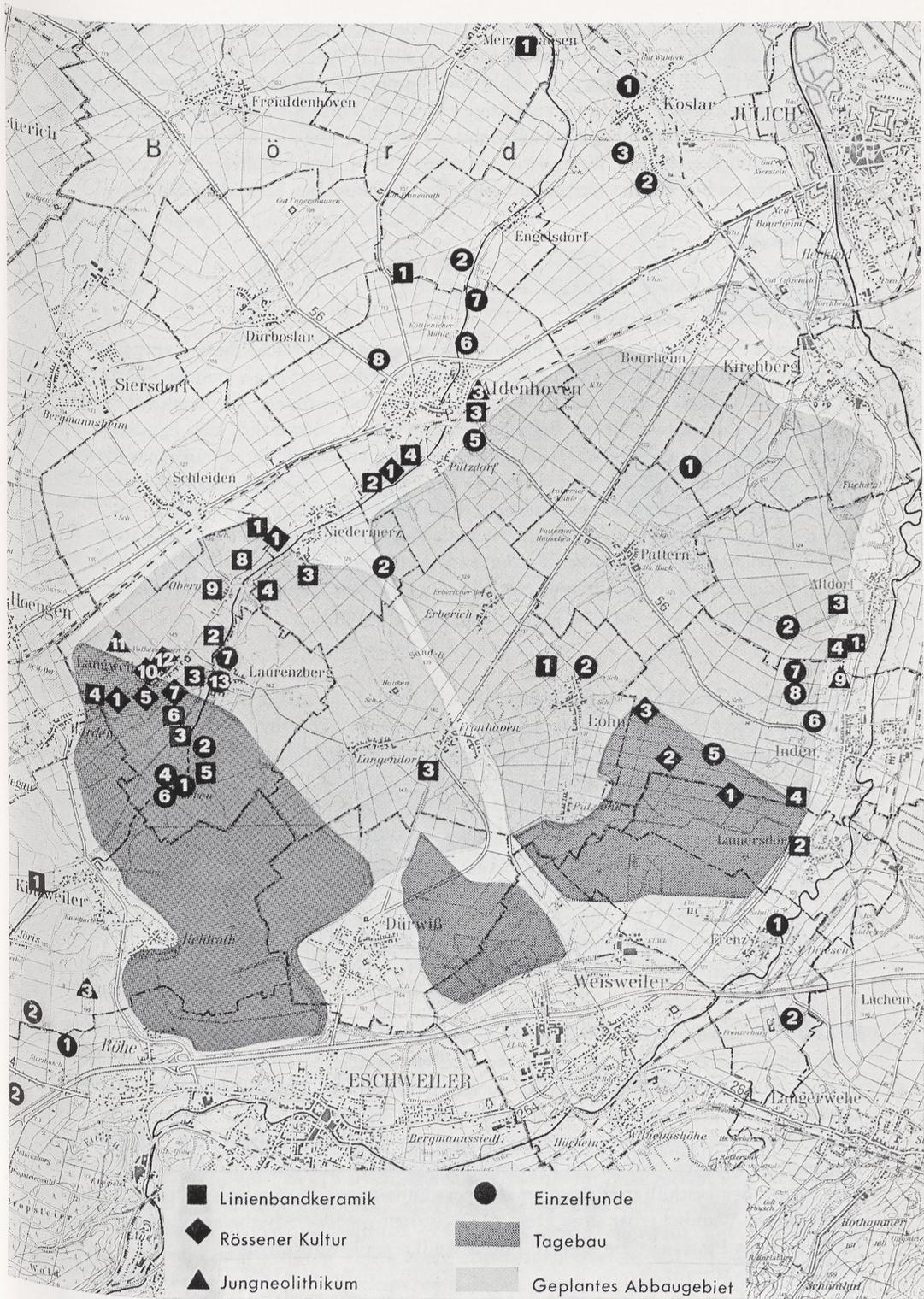
## Untersuchungen zur neolithischen Besiedlung der Aldenhovener Platte

### II

Die hier vorgelegten Grabungsberichte und Fundmeldungen<sup>1</sup> umfassen die Beobachtungen der Jahre 1970 und 1971, d. h. den Zeitraum zwischen dem Abschluß des ersten Berichtes (Bonner Jahrb. 171, 1971, 558 ff.) und dem Beginn eines planmäßigen Forschungsunternehmens im Merzbachgebiet im Oktober 1971. In Fortsetzung der im Sommer 1965 durch das Kölner Institut für Ur- und Frühgeschichte auf der Aldenhovener Platte begonnenen Ausgrabungen hatte vor allem während des Jahres 1969 eine intensive Überwachung der Abbaukanten der Tagebaue 'Inden' und 'Zukunft-West' der Rheinischen Braunkohlenwerke AG eine außerordentlich dichte Besiedlung dieser Landschaft während der Jungsteinzeit nachgewiesen und die weitreichenden Möglichkeiten gezeigt, die sich hier besonders für siedlungsarchäologische Fragen des Neolithikums bieten (Bild 1). Dabei erwies sich jedoch gleichzeitig eine kontinuierliche Fortsetzung der Beobachtungen durch die aus Doktoranden bestehende Arbeitsgemeinschaft aus zeitlichen Gründen als äußerst schwierig. Günstig auf den augenblicklichen Fortgang der Untersuchungen wirkte sich jedoch aus, daß der Tagebau 'Inden' ab Mitte 1969 für mehrere Jahre stillgelegt worden war und der Abbau sich nur auf die Grube 'Zukunft' konzentrierte. Damit erhöhte sich zwar hier das Abbautempo erheblich, doch gab es andererseits durch die Beschränkung auf nur eine, insgesamt 3 km lange Baggerkante organisatorische Erleichterungen. So war es möglich, daß Herr F. Schmidt, Aldenhoven, die regelmäßige Beobachtung weitgehend allein aufrecht erhielt und die Arbeitsgemeinschaft sich im wesentlichen auf Notgrabungen an besonderen Objekten beschränkte. Auch das konnte, wie die sporadische Untersuchung des großen bandkeramischen Fundplatzes Langweiler 6 zeigt, nur in bescheidenem Umfang geschehen.

Glücklicherweise verlief die Baggerkante zudem in der ersten Hälfte des Jahres 1971 weitgehend durch die Ortslage Laurenzberg sowie eine durch den Zusammenfluß von Merzbach und Langweiler Fließ gebildete Niederung. Es war hier mit der Erhaltung neolithischer Befunde kaum zu rechnen, und tatsächlich kamen außer mittelalterlichen Siedlungsresten nur geringe Spuren des Neolithikums zutage. Als die Baggerkante dann im Herbst 1971 erwartungsgemäß den Fundplatz Langweiler 2 anschnitt, setzte am 1. 10. 1971 ein von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziertes planmäßiges Grabungsprogramm ein, über das im nächsten Band der Bonner Jahrbücher berichtet wird. Insgesamt blieb also im Berichtszeitraum die Kontinuität der Kantenerüberwachung gewahrt, so daß wesentliche Siedlungsobjekte der Aufmerksamkeit nicht entgangen sind.

<sup>1</sup> Die Gemeinden- und Kreisbenennungen richten sich nach dem Stand vor der Neugliederung der Gemeinden und Kreise im Neugliederungsraum Aachen vom 14. 12. 1971. – Zur Bezeichnung der Fundplätze vgl. Bonner Jahrb. 171, 1971, 561.



1 Neolithische Fundstellen im südlichen Teil der Aldenhovener Platte. – Maßstab 1 : 75 000.

Die Untersuchungen wurden wie bisher in Zusammenarbeit zwischen dem Rheinischen Landesmuseum Bonn und dem Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Köln durchgeführt. Die Rheinischen Braunkohlenwerke unterstützten die Grabungsarbeiten in erheblichem Maße sowohl durch vielfältige technische Hilfe als auch durch gelegentliche Anpassung der Abbauplanung an die laufenden archäologischen Untersuchungen. Der Direktion der Gruppe West sowie besonders Herrn Betriebsführer Menn und seinen Mitarbeitern sei hier für ihr verständnisvolles Entgegenkommen herzlich gedankt.

(R. Kuper – J. Lünig)

**Aldenhoven, Kr. Jülich (TK 5103 Eschweiler).**

3C. (r 20620, h 40280).

Von diesem Platz wurde im ersten Bericht Keramik der Stufe Michelsberg I vorgelegt, die bis dahin überhaupt nur an 2 Fundorten belegt worden war (vgl. Bonner Jahrb. 171, 1971, 578 ff.). Diese Funde waren Anlaß zu einer Suchgrabung, die möglichst weitere diesem Komplex zuzuordnende Befunde erfassen sollte. Südwestlich der Fundstelle des Jahres 1966 wurde in einem Weidegelände eine Fläche von rund 700 m<sup>2</sup> mit einer Planier-  
raupe abgeschoben und teilweise planiert. Leider wurde fast der gesamte untersuchte Bereich von einer vermutlich neuzeitlichen, mit hellem, schluffigem Lößmaterial verfüllten Störung eingenommen, aus der vereinzelt auch römische Kulturreste zu Tage kamen. Da in dem Streifen zwischen dieser Fläche und der eigentlichen Fundstelle nur noch ein schmales Gartengelände liegt, erscheint die Aussicht sehr gering, hier mit Erfolg noch weitere Untersuchungen durchzuführen.

(J. Eckert)

**Altdorf, Kr. Jülich (TK 5104 Düren).**

2. (r 24300–24500, h 37550–37630).

Auf dem in Bonner Jahrb. 171, 1971, 586 Bild 17 u. 18 erwähnten Fundplatz von Großgeräten der Bandkeramik oder Rössener Kultur wurden von G. Flatten außer etwa 20 Abschlägen aus grauschwarzem Flint mit Geröllrinde folgende Werkzeuge gefunden: 1 kleiner Rundkratzer, 1 dicker Klingenkratzer, gebrochen und verbrannt, 1 ausgesplittertes Stück aus einem Maasei, 1 Bruchstück einer großen Klinge mit partieller Kantenretusche, 1 beidflächig retuschierte, geflügelte und gestielte Pfeilspitze (Bild 2,9), mehrere Mahlsteinbruchstücke. Im Gegensatz zu den früher gefundenen Großgeräten dürften die diesjährigen Funde am ehesten endneolithisch oder frühbronzezeitlich sein.

Verbleib: Privatbesitz.

(H. Löhr)

3. (r 24650–24720, h 37600–37650).

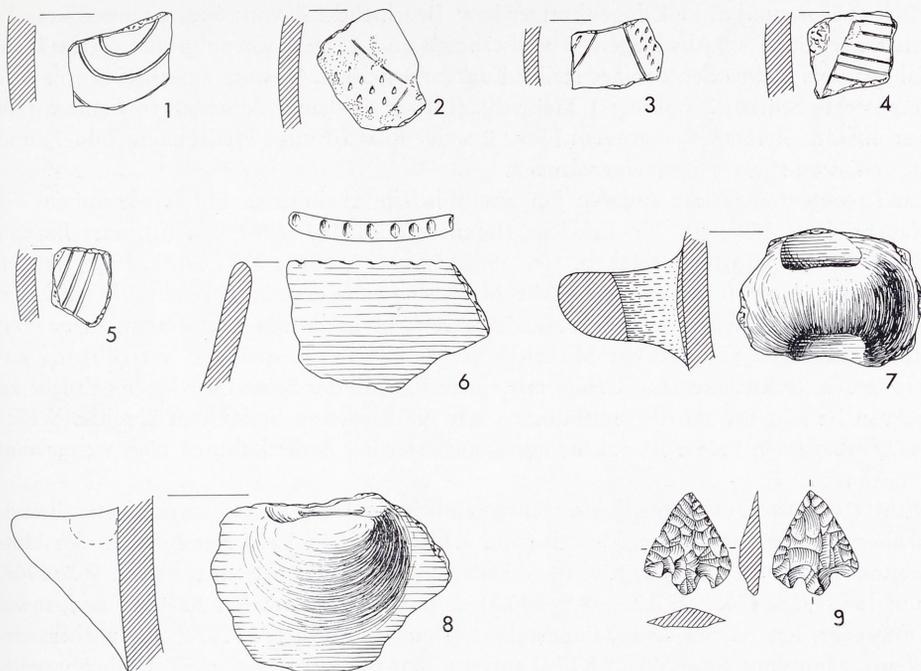
Etwa 300 m nordöstlich des Fundplatzes Altdorf 2 entdeckte G. Flatten aus Inden im frisch bearbeiteten Acker an mehreren Stellen ausgepflügte dunkle Grubenfüllung, woraus er zahlreiches Fundmaterial aufsammeln konnte. Insgesamt ließen sich vier Gruben klar unterscheiden, wovon eine deutlich Nordwest–Südost ausgerichtet war. Unter dem geborgenen Steingerät, bestehend aus Mahlsteinbruchstücken, Abschlägen, Klingebruchstücken und einem Kratzer sind besonders eine gut erhaltene Schleifwanne und ein großer geschliffener Roteisenstein erwähnenswert. Außerdem wurde neben 55 unverzierten Wandscherben eine kleine, mit Stichen gefüllte Scherbe gefunden, die eine Datierung des Platzes in die jüngere Linearbandkeramik wahrscheinlich macht.

Verbleib: Privatbesitz.

(R. Kuper)

4. (r 24900–25000, h 37300–37400).

An einem nach Osten zur Inde abfallenden Hang, der durch ein heute trocken liegendes



2 Altdorf, Kr. Jülich. – Maßstab 1 : 2.

1–8 Fundplatz 4. – 9 Fundplatz 2.

Seitental von den Fundplätzen Altdorf 2 und 3 getrennt wird, fand G. Flatten zahlreiche Scherben und Steingeräte. Unter letzteren befinden sich neben Mahlsteinbruchstücken, Flintabschlägen, Klingenkernen und Klingenkrazern auch Bohrer, je eine Basis einer triangulären und einer asymmetrischen Pfeilspitze, eine Klinge mit Lackglanz, ein geschliffener Roteisenstein sowie das Mittelbruchstück eines hohen Schuhleistenkeils aus Basalt. Das keramische Material umfaßt über hundert unverzierte sowie 7 verzierte Scherben, die den Typen AII, BII und DII (nach Modderman 1970) zuzuordnen sind und somit den Fundplatz in die jüngere Linearbandkeramik stellen (Bild 2,1–5). Bei den unverzierten Scherben fand sich neben Knubben, gedellten Griffplatten und einer Henkelöse (Bild 2,7. 8) auch ein locker gekerbtes Randstück (Bild 2,6). Dieses könnte jedoch ebenso wie einige geschlickte Scherben und ein mit Scherbengrus gemagertes flaches Bodenstück auch jünger vorgeschichtlich sein.

Verbleib: Privatbesitz.

(R. Kuper)

**Inden, Kr. Jülich (TK 5103 Eschweiler).**

9. (r 25060, h 36850).

Am Fundort der beiden bereits beschriebenen Steinwerkzeuge (Bonner Jahrb. 171, 1971, 608 u. Bild 32,5. 6) wurden erwartungsgemäß bei weiterem Nachsuchen von G. Flatten, Inden, weitere Artefakte gefunden. Ausgangsmaterial der Steinartefakte ist überwiegend dunkelgrau-blauer, gelegentlich grauer, körniger Feuerstein mit Geröllrinde. Neben etwa 220 zum größten Teil kleinen Abschlägen wurden 40 Klingensbruchstücke gefunden. Im Gegensatz zu den kleineren Klingen waren die großen recht regelmäßig. Es liegen 10 unregelmäßige Abschlagkerne vor, von denen 4 als Klopfer benutzt worden sind und 2 aus Lousbergflint bestehen. An retuschierten Stücken sind vorhanden: 10

meist größere und dicke Klängenkratzer bzw. Bruchstücke davon; 6 kurze dicke Kratzer mit steiler Stirn an Abschlügen; 3 vollständige und 15 gebrochene große, regelmäßige Klängen mit mehr oder weniger steiler Kantenretusche, z. T. spitz zuretuschiert; 4 ausgesplitterte Stücke; 2 Bohrer; 1 Mehrschlagstichel; 1 kleiner Abschlag von einem fein geschliffenen Beil aus weißgrauem Flint; 2 weidenblattförmige Pfeilspitzen (Bild 3) und die annähernd gerade Basis einer dritten.

Das Inventar entspricht anderen jungneolithischen, rheinischen Fundvorkommen wie Haberg, Gem. Lövenich, Kr. Erkelenz (Bonner Jahrb. 162, 1962, 285 ff.), oder Barmer Heide, Kr. Jülich (Bonner Jahrb. 166, 1966, 547; 170, 1970, 337 f.; 171, 1971, 480 f.), mit denen auch einige wenige Stücke Michelsberger Keramik oberflächlich gefunden wurden. Diese, auf feinere Unterschiede noch nicht untersuchten Aufsammlungen von Steinwerkzeugen pauschal der Michelsberger Kultur zuzuordnen, ist verfrüht, da zumindest im linksrheinischen Gebiet mit einem Einfluß der Seine-Oise-Marne Kultur zu rechnen ist und sowohl die westfälischen wie die hessischen Steinkisten ähnliche Werkzeuge erbrachten. Ferner ist das Steingeräteinventar der Becherkulturen noch weitgehend unbekannt.

Nicht zu diesem Inventar gehört wahrscheinlich ein kleiner, steil retuschierter Rundschaber mit der Rinde eines Maaseis (Bild 3,14), der an anderen Fundplätzen der Umgebung regelmäßig mit geflügelten und gestielten Pfeilspitzen (Bonner Jahrb. 167, 1967, 405; 168, 1968, 436,4. 437,7. 438,9. 440,3), z. B. Broichweiden, Kr. Aachen-Land, sowie Kinzweiler, Kr. Aachen-Land, Fundstelle 1 (Bonner Jahrb. 171, 1971, 608 und unveröffentl. Sammlung Schmidt im RLM) auftritt. Wie diese dürfte er eher frühbronzezeitlich als endneolithisch sein (vgl. W. Groenman-van Wateringe 1961).

Verbleib: Privatbesitz.

(H. Löhr)

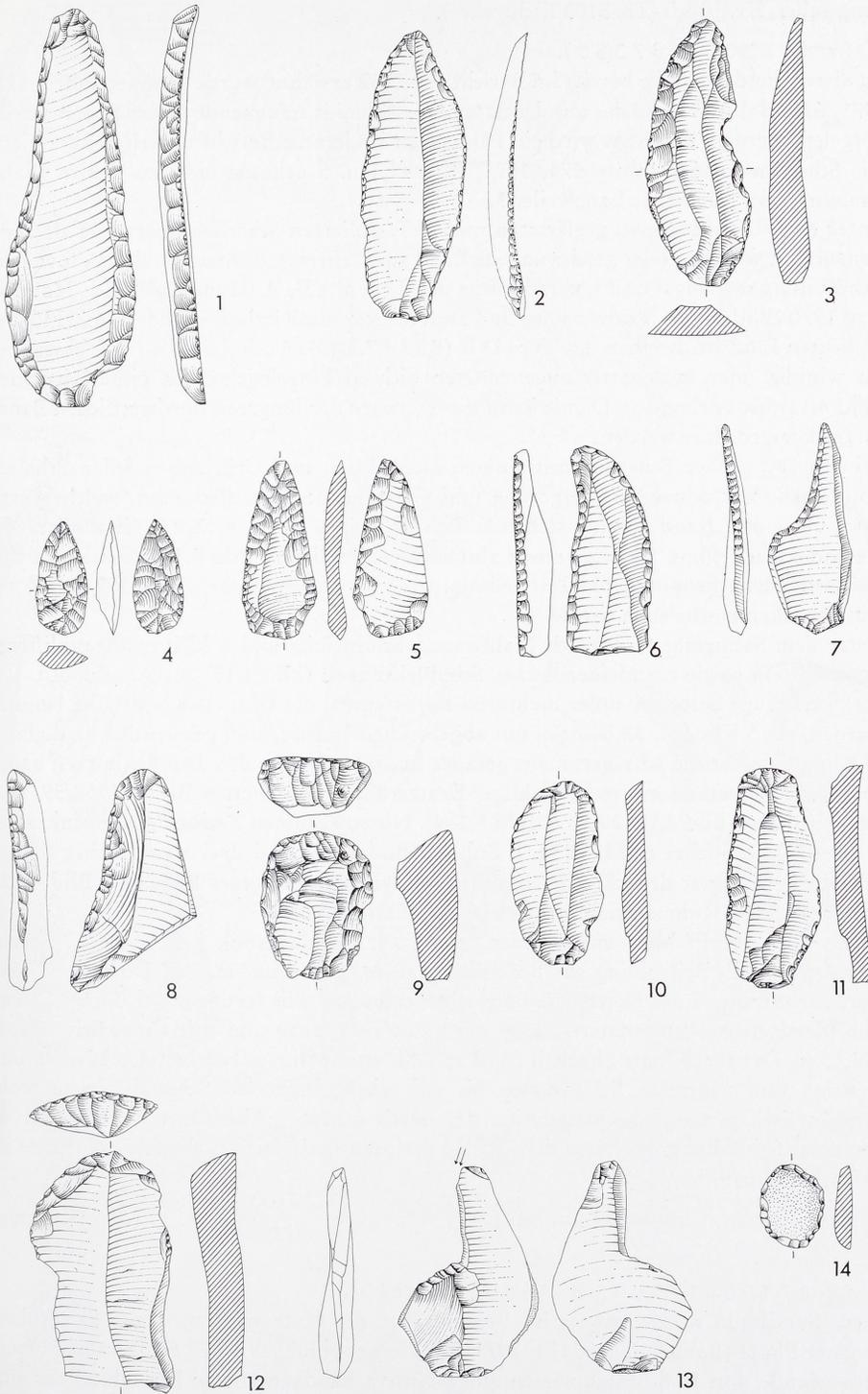
### **Kinzweiler, Kr. Aachen (TK 5103 Eschweiler).**

3. (r 160700–162300, h 32830–33100).

Auf einem annähernd ebenen Höhenrücken, der von geringmächtigem Lößlehm bedeckt ist, durch den stellenweise der karbonische, quarzitische oder schiefrige Untergrund zu Tage tritt, wurden seit 1968 zahlreiche Steinartefakte aufgefunden, die größtenteils mittel- und endpaläolithisch sind. Eine Anzahl der Artefakte ist allerdings eindeutig neolithisch. Dazu gehören 5 Beilbruchstücke und einige Abschlüge mit Beilschliff. Vorhanden sind ein kleines Rechteckbeil aus Amphibolit, der zum Klopfen benutzte Schneidenteil eines Beiles mit annähernd quadratischem Querschnitt aus dichtem Quarzit, 1 abgebrochener Schneidenteil, der zur Wiederschäftung ähnlich dem Beil aus Inden, Kr. Jülich, Fundst. 7 (Bonner Jahrb. 171, 1971, Bild 32,3) nachretuschiert ist, von einem gut geschliffenen Beil aus milchweißem Flint, 2 Mittelbruchstücke von Beilen aus Lousbergflint mit flachrechteckigem bzw. dickovalem Querschnitt, beide als Klopfer benutzt, und das gut geschliffene Schneidenbruchstück eines Beiles aus Lousbergflint entsprechend dem Stück aus Aldenhoven, Kr. Jülich, Fundst. 3 (Bonner Jahrb. 171, 1971, Bild 16,6). Diese Beile sind Exemplare einer anscheinend in bezug auf ihre Form und besonders ihre Größe stark normierten Beilform aus Lousbergflint. Weiter eindeutig neolithisch sind 1 große, dicke Klinge mit umlaufender Steilretusche sowie einige unregelmäßige Abschlagkerne, z. T. aus Lousbergflint. Eine Anzahl Wandungsscherben prähistorischer Machart können genauso gut neolithisch wie metallzeitlich sein. Die Beilformen, die retuschierte Klinge, die stärkere Verwendung des Lousbergflint und das Fehlen von Mahlsteinen sprechen, ebenso wie die Bodenart des Fundortes, für eine Datierung in das Jungneolithikum.

Verbleib: Privatbesitz.

(H. Löhr)



3 Inden, Kr. Jülich. Fundplatz 9. — Maßstab 1 : 2.

**Langweiler, Kr. Jülich (TK 5103 Eschweiler).**

2. (r 17620, h 37350).

Zu dieser Fundstelle, die bereits im Bericht für 1969 erwähnt wurde (Bonner Jahrb. 171, 1971, 620), soll nunmehr das aus der Sammlung Schmidt stammende Oberflächenmaterial vorgelegt werden. Zunächst wird ein Fehler, der im letzten Bericht unterlief, korrigiert. Die Scherben Bonner Jahrb. 171, 1971, Bild 42,4 u. 5 gehören nicht zu diesem Platz, sondern zu der Fundstelle Langweiler 3.

Unter den 70 feintonigen, geglätteten und z. T. polierten Scherben überwiegt als Zierelement das winklige oder geschwungene Band aus mehreren dichten Ritzlinien sowie die Bandfüllung in Längs- und Querschraffur der Typen A II, A III und B II nach Modderman 1970 (Bild 4,1–5). Recht häufig sind auch Muster aus Ritzlinienbändern mit Füllung in dichten Einzelstichreihen des Typs D II (Bild 4,7.9.10). Auch der Typ F III, bestehend aus winklig oder rautenartig angeordneten dichten Einzelstichreihen ohne Ritzlinien (Bild 4,11), ist vorhanden. Damit kann die Tonware der jüngeren nordwestlichen Bandkeramik zugeordnet werden.

Bei den 180 groben Scherben mit einigen Henkelösen und Griffklappen fallen Schalenbruchstücke mit feiner Sandmagerung und Glättung der Oberfläche auf, welche vertikale, über den Rand hinaus stehende Leisten zeigen (Bild 4,12–14). Besonders die plastische Darstellung mit waagrecht abstehendem Schälchen (Bild 4,12) erinnert an eine rudimentäre anthropomorphe Darstellung, wie sie kürzlich (Jockenhövel 1971, 184) aus Unterfranken beschrieben wurde.

Unter dem Steingerät finden sich Mahlwannebruchstücke und 1 kleiner angeschliffener Roteisenstein sowie ein kleiner flacher Schuhleistenkeil (Bild 4,15) aus Amphibolit. Die Silexwerkzeuge bestehen außer mehreren Kernsteinen, die auch als Klopffeste benutzt wurden, aus 5 Klingen, 33 Klingen mit abgebrochenem Ende und gelegentlich Lackglanz, 42 Klingen mit selten schräger, meist gerader Endretusche, die den Typ des kurzen bandkeramischen Kratzers mit rechtwinkliger Kratzerkappe (Bohmers u. Bruijn 1958/59, 195) repräsentieren (Bild 4,18–20.22 u. Bild 5,1–4). Hinzu kommen 7 schmale Klingenkratzer (Bild 4,21), 1 Stichel (Bild 4,23), 1 Bohrer (Bild 4,24) und drei wechselseitig gleichgerichtet retuschierte dreieckige Pfeilspitzen mit leicht eingezogener Basis (wie Bild 4,25). Das verwendete Rohmaterial ist überwiegend Maasfeuerstein.

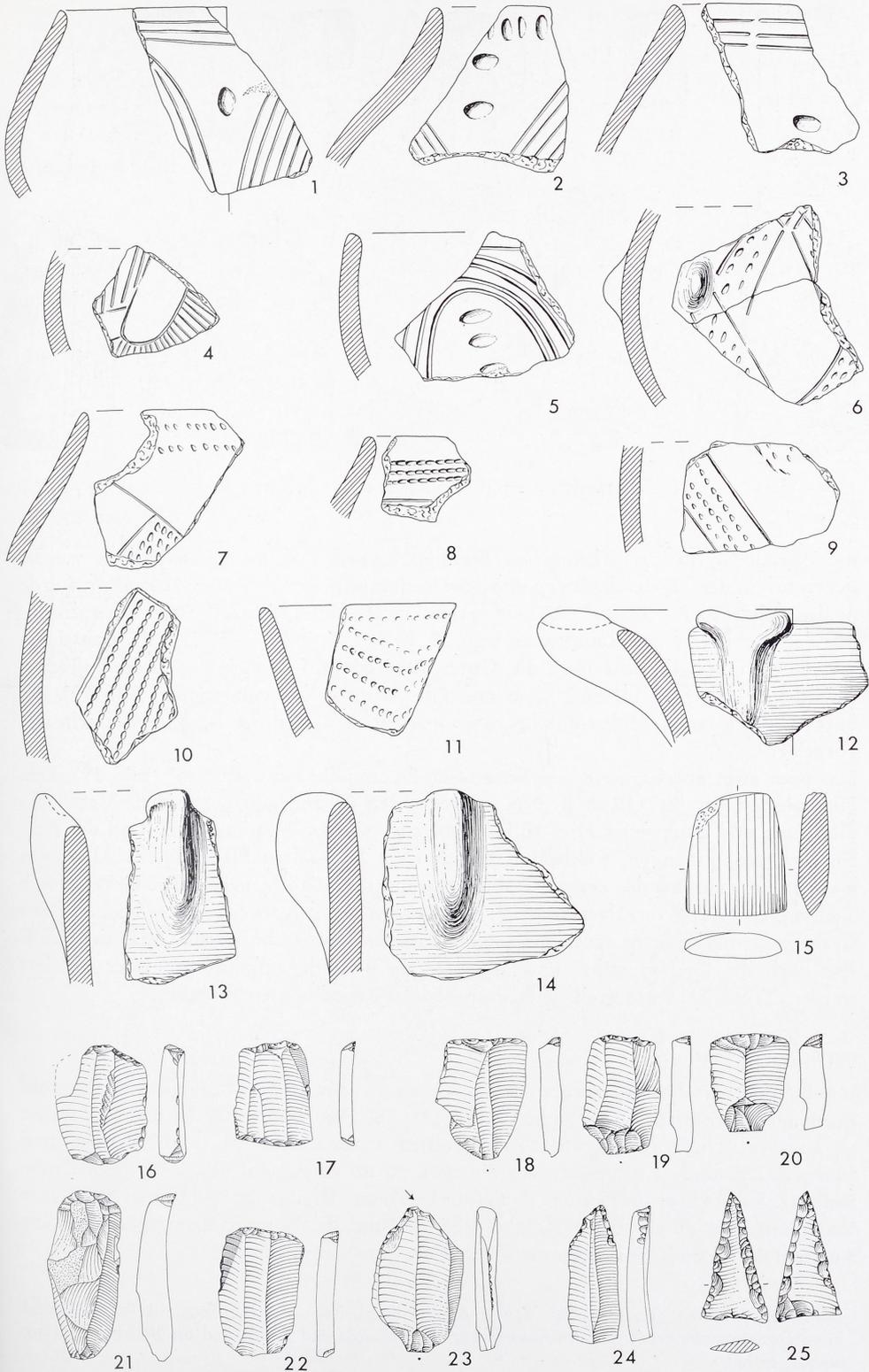
Unter dem oberflächlich aufgelesenen, nicht zur Bandkeramik gehörenden Material befindet sich ein Beilrohling aus bräunlich-grauem, griesigem, matten Flint. Das Stück wurde wohl wegen der übersteilten Schneidenretusche nicht fertiggestellt. Entsprechend dem plattigen Ausgangsmaterial zeigt das Stück eine spitze und eine flache Seitenkante (Bild 5,6). Das abgebildete Flintbeil (Bild 5,7) mit stumpfem, unbearbeiteten Nacken und dorsalen und ventralen Schliffresten bis zur schräg liegenden Schneide, hatte wohl ursprünglich spitzovalen Querschnitt, der durch erneutes Abschlagen von Negativen von einer Seitenkante her nach dem Schliff verloren ging. Die erhaltene Seitenkante ist schwach überschliffen.

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

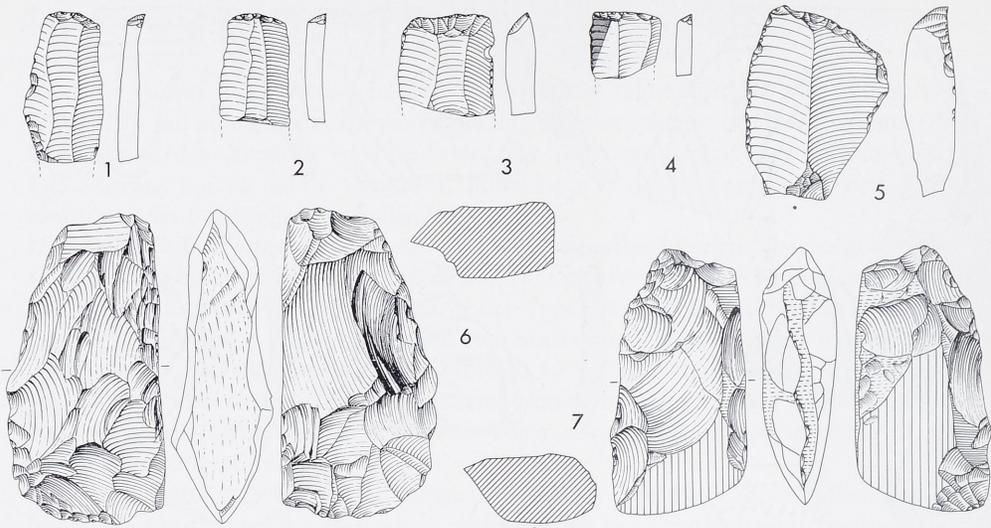
(M. Ihmig)

3. (r 17400–17500, h 36800–36940).

Diese Fundstelle wurde bereits im Bericht über die Untersuchungen auf der Aldenhovener Platte (Bonner Jahrb. 171, 1971, 620; ferner Ihmig 1971, 23 ff.) erwähnt. Oberflächenfunde von F. Schmidt wiesen auf intensive bandkeramische Besiedlung des sich westlich von Laurenzberg in nordöstlicher Richtung erstreckenden Hanges. Als die Fundstelle, die offensichtlich als Fortsetzung der innerhalb der Fundstellen Langweiler 6 laufend verfolgten Siedlungsspuren gelten kann, schließlich im Dezember 1970 durch



4 Langweiler, Kr. Jülich. Fundplatz 2. - Maßstab 1 : 2.



5 Langweiler, Kr. Jülich. Fundplatz 2. – Maßstab 1 : 2.

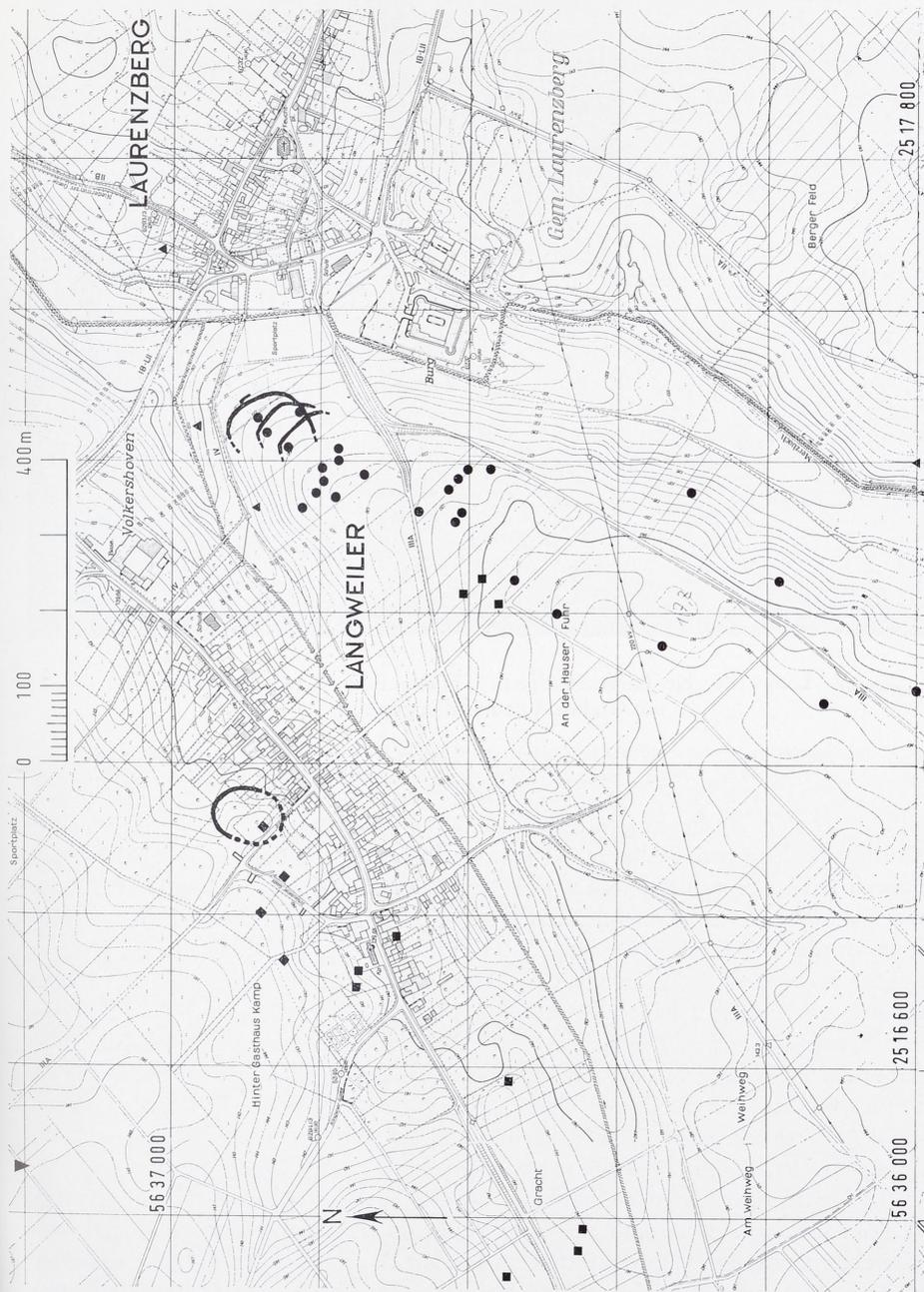
die Abraumbagger der Rheinischen Braunkohlenwerke A. G. durchschnitten wurde, ließen sich in der Tagebaukante neolithische Siedlungsspuren erkennen. Daraufhin wurde in der Zeit vom 7. – 18. 12. 1970 eine erste Untersuchung durch J. Hoika vorgenommen, an die sich weitere Kampagnen vom 20. 1. – 12. 2. und 17. 4. – 1. 5. 1971 anschlossen. Der Grabungsbericht über die Untersuchungen auf den ersten Grabungsflächen (zwischen Nord Null bis Süd 70 m und Ost 30 m, siehe Grabungsplan Bild 19), die unter Leitung von J. Hoika durchgeführt wurden, wird von der Berichterstatterin mit vorgelegt<sup>2</sup>.

Das noch nicht abgebaggerte besiedelte Gelände umfaßte etwa 9000 m<sup>2</sup> (Bild 19). Den Höhenlinien der bis 140 m ü. NN. ansteigenden Geländezunge zwischen Merzbachniederung und Langweiler Fließ (Bild 6) folgend, wurden 3 Spitzgräben (und der Rest eines vierten) gefunden, welche im Bereich einer besiedelten Fläche lagen. Allerdings war es nur während der ersten Grabungskampagne möglich, neben den Gräben auch Siedlungsspuren zu verfolgen (Bild 7). Mit zunehmender Ausweitung der beobachteten Grabensysteme konnten trotz intensiven Einsatzes von technischem Gerät der RBW nur noch die Gräben selbst und angrenzende Befunde aufgeschoben oder planiert werden. Trotzdem wurden einige Stichproben zur Besiedlung vorgenommen.

#### SIEDLUNGSSPUREN

Innerhalb des Grabens A wurden 28 Gruben und 14 kleine Verfärbungen, welche wohl Pfostengruben darstellen, beobachtet (Bild 19). Die Stellen 2 a, 2 b, 15 und 20 können als hausbegleitende Längsgruben angesprochen werden. Sie enthielten Scherben und Silexgerät; besonders fundreich war die etwa 16 m<sup>2</sup> große und über 1 m tiefe Grube Stelle 17. Sie erschien im Planum als tiefdunkelbraune Kreisgrube mit hellem Kern. Ihre Verfüllung war durch starke Holzkohlebänder und Rotlehmbröckeln gegliedert. Eine Auswahl des keramischen Inventars wird weiter unten besprochen.

<sup>2</sup> Ich danke J. Hoika herzlich dafür, daß er mir als Bearbeiterin der Bandkeramik im Rheinland in entgegenkommender Weise die Auswertung der Befunde und Funde und die Berichterstattung überlassen hat.



- Linearbandkeramik
- ◆ Großgartacher Kultur
- Rössener Kultur
- ▼ Michelsberger Kultur
- ▲ Einzelfund
- / Grabenanlage
- - - vermuteter Verlauf

6 Neolithische Fundstellen bei Langweiler und Laurenzberg. — Maßstab 1 : 10 000.  
(Ausschnitt aus der Betriebskarte der RBW).

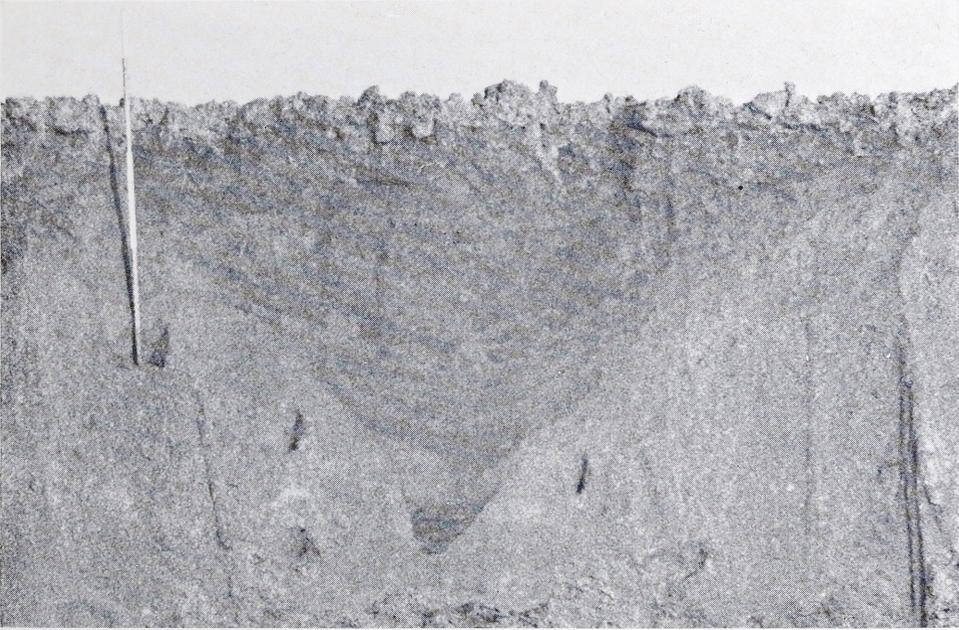


7 Langweiler, Kr. Jülich. Fundplatz 3. Blick auf die erste Grabungsfläche mit Graben A und Siedlungsgruben.

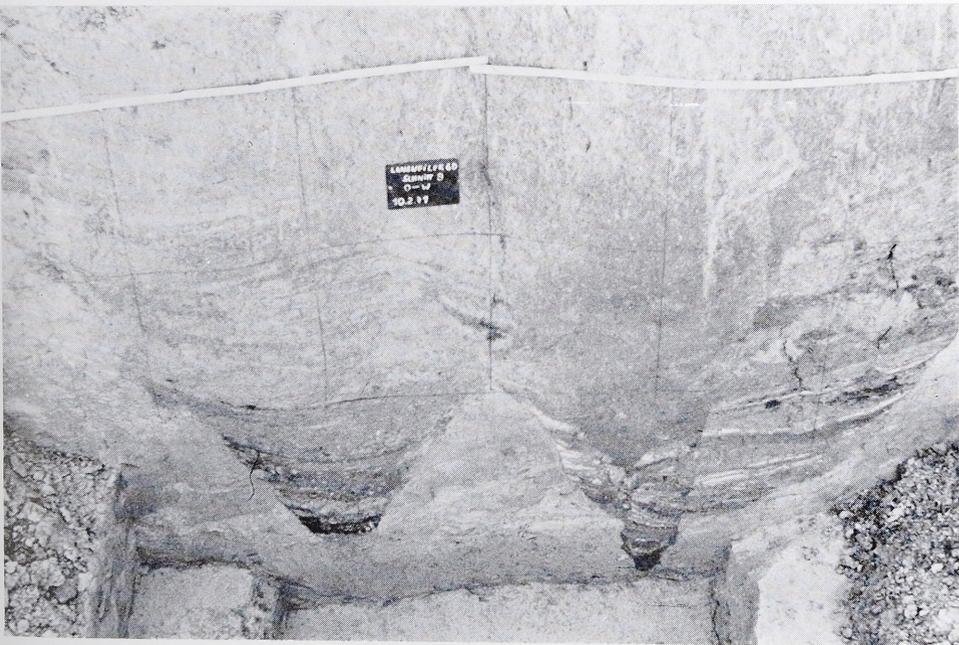
Auffällig waren die Ausbeulungen des Grabens A (Stellen 28–32), welche sich von der einheitlich mittelbraunen Farbe der Grabenverfüllung durch dunkle, holzkohle- und rotlehmreiche Einfüllungen abhoben. Die Stelle 28 wurde durch Schnitt 1 untersucht. Dabei wurde deutlich, daß hier eine ältere Grube durch die Anlage des Grabens A durchschnitten wurde. Der Grubenrest enthielt 9 grobe Scherben, 1 Mahlwanne aus Quarzit mit Politur in der Art von Lackglanz, deren Oberfläche durch Pickung an einigen Stellen wieder aufgeraut war, 1 kantenretuschierte Klinge, 13 Abschlüge und Trümmer aus Feuerstein, sowie 7 Gerölle. Die Stellen 29–32, die ebenfalls durch holzkohlehaltige oder rotlehmreiche Verfüllung von der oberen Grabenfüllung abgesetzt waren, erschienen im Planum als Gruben, die durch den Graben A geschnitten wurden. Es konnten wegen Zeit- und Arbeitskräftemangel nur die Gruben 1 bis 17 geschnitten werden. Bodenproben wurden entnommen (siehe S. 395 ff.).

Planierfunde stammen von der Oberfläche der Grube 13, welche den Graben A zum großen Teil überlagerte. Sie hob sich im Planum durch tiefschwarze Färbung, Holzkohlebröckchen und Rotlehm deutlich vom Graben A ab. Von den Funden, darunter 1 Nacken von hohem Schuhleistenkeil, 1 Reibplattenbruchstück aus Quarzit, 1 Klinge mit Lackglanz und 4 Abschlüge, werden die verzierten Scherben weiter unten besprochen.

Da noch im Dezember die Tagebaukante um 30–40 m zurückverlegt werden sollte, mußten die Arbeiten in der ersten Grabungsfläche eingestellt werden, zumal J. Hoika inzwischen ein zweites Grabenprofil (C–D: Bild 8,1) bei Süd 70 m entdeckt hatte und damit die Ausdehnung der Siedlung auf 2400 m<sup>2</sup> feststand. Die gesamte Fläche zwischen Süd 35 m und Süd 85 m wurde auf einer Breite von 30 m durch Planierraupen aufgeschoben. Darin wurden der weitere Verlauf des Grabens A, der neue Graben B 2 und



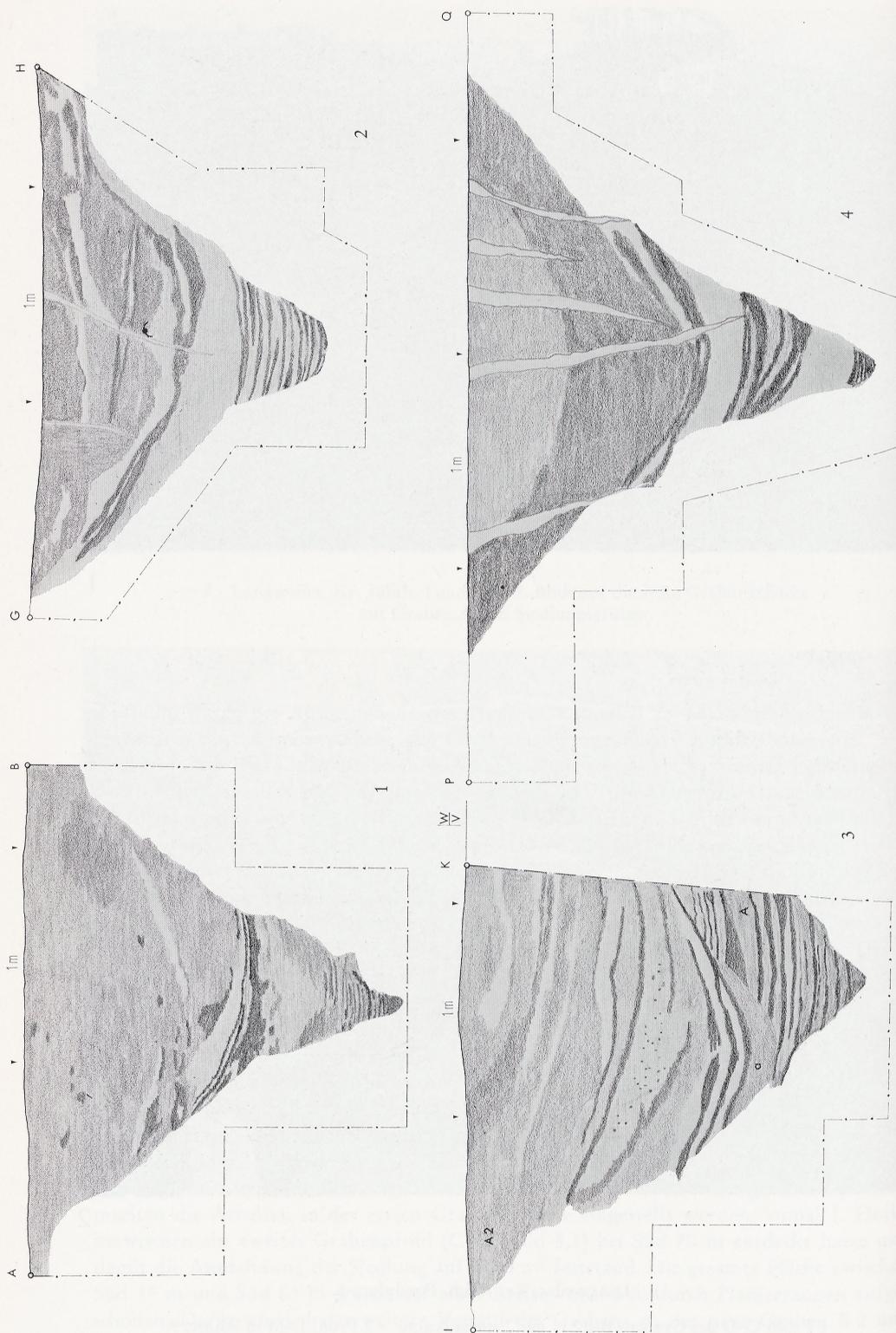
1



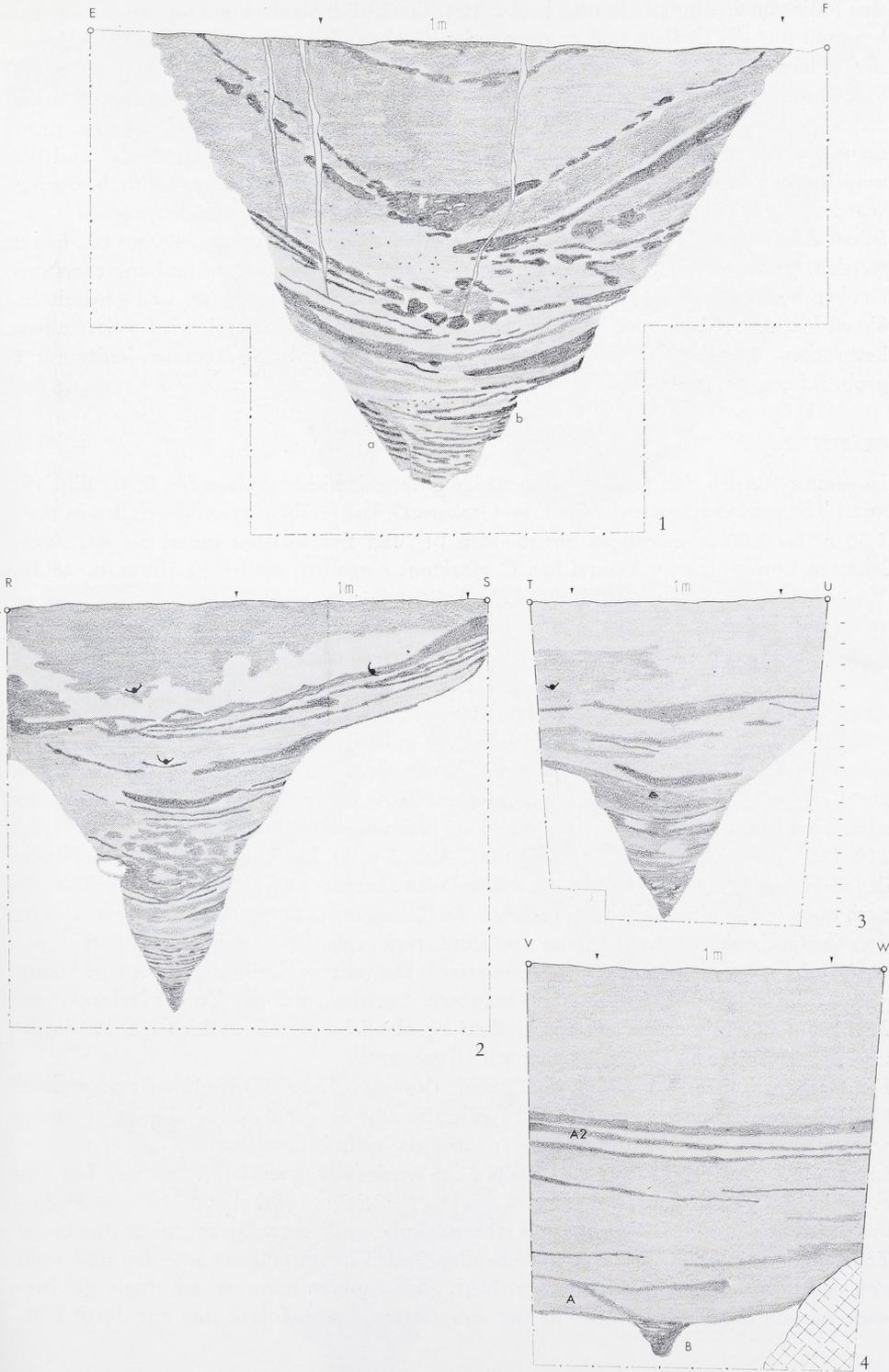
2

8 Langweiler, Kr. Jülich. Fundplatz 3.

1 Profil C-D des Grabens B/B2 in der Tagebaukante. – 2 Profil L-M in Schnitt 9.



9 Langweiler, Kr. Jülich. Fundplatz 3. — Maßstab 1 : 30.  
 1—2 Profile des Grabens A. — 3 Profil der Gräben A und A2. — 4 Profil des Grabens C.



10 Langweiler, Kr. Jülich. Fundplatz 3. — Maßstab 1 : 30.  
1-4 Profile der Gräben B und B2.

eine Fülle von Siedlungsbefunden beobachtet. Tatsächlich planiert und untersucht werden konnten nur die Gräben und angrenzenden Gruben. Jedoch wurden beim Abschieben der Humusoberfläche bis auf den Bt-Horizont in der Fläche zwischen Süd 35 m bis Süd 60 m bis an den Graben A heran Längsgruben in nordwestlicher Richtung, Pfostenreihen, 1 Wandspur und viele kleinere Gruben beobachtet und markiert, die dann nicht mehr bearbeitet werden konnten. So sind im Raum, der durch die Gräben A und B 2 umgrenzt wird (Bild 19) nur 7 Gruben, Stellen 48–54, davon eine eisenzeitlich, bearbeitet worden. Ihr Inhalt wurde geborgen und wird in Auswahl weiter unten besprochen.

In der Zeit vom 20. 1. – 12. 2. 1971 mußte wiederum eine Fläche von 2400 m<sup>2</sup> bearbeitet werden, wobei sich die Untersuchung notgedrungen auf die Gräben und angrenzenden Gruben konzentrierte. 11 Gruben, die Stellen 55–66, wurden planiert und geschnitten. Sie enthielten z. T. reichhaltiges Fundgut. Die ausgewählte Keramik wird weiter unten besprochen. Aus der den Graben B überschneidenden Grube 66 stammen leider nur 2 grobe Scherben und 2 Gerölle.

#### GRÄBEN

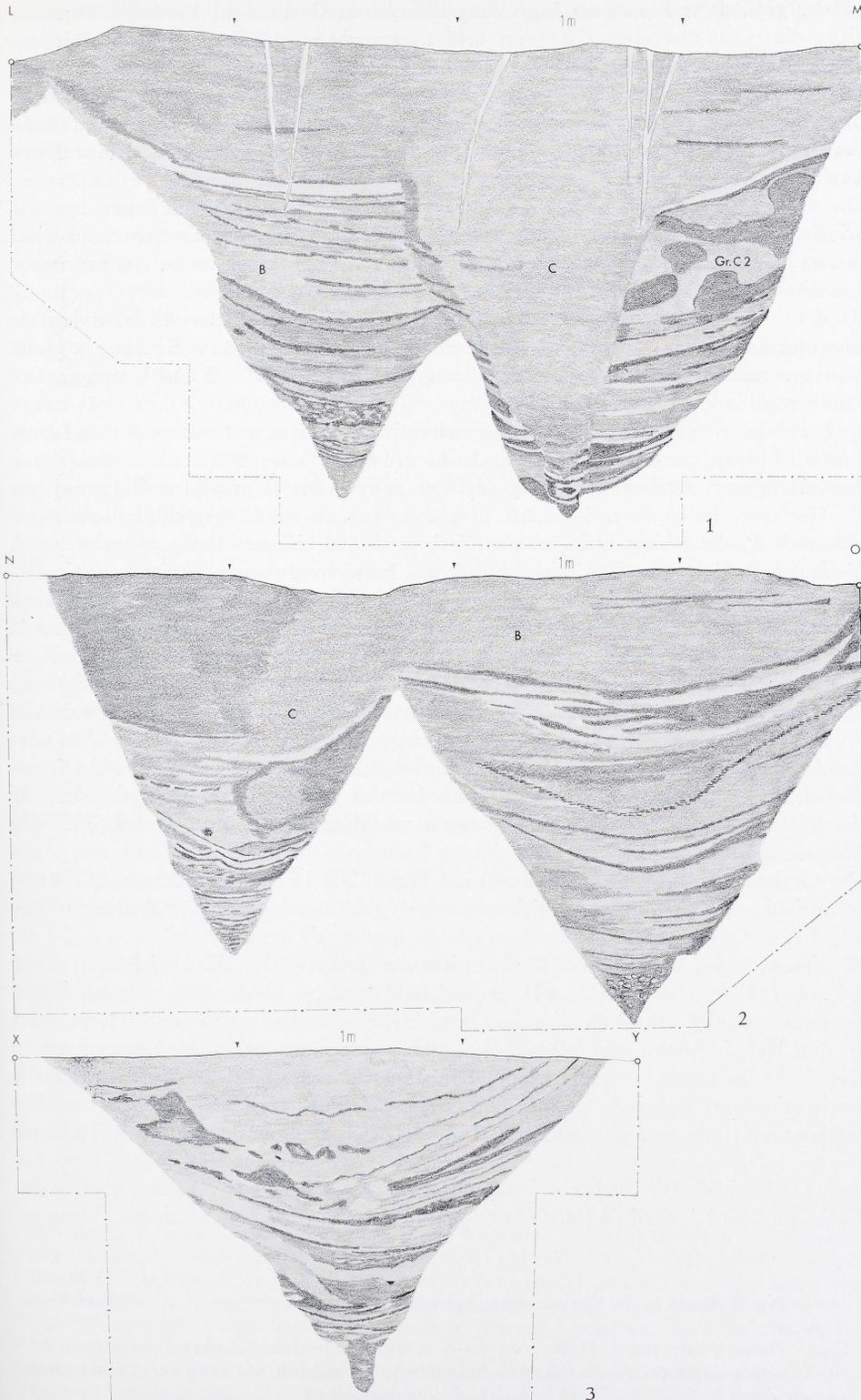
Insgesamt wurden drei größere Grabenzüge unterschiedlicher Anlage (A, B, C: Bild 19) mit 1 Tor entdeckt, sowie der Rest des Grabens D. Die Gräben waren durch den in etwa 1,50 m bis 2,00 m mächtigen anstehenden Bt- und Bv-Horizont mittel bis stark verlehnten Lösses bis zum kalkreichen C-Horizont eingetieft, wobei die Untergrenze der Verlehmung im Bereich der Befunde absinkt, wie dies auch schon unter Gruben an anderen Grabungsstellen beobachtet wurde. Ein starker Geländeabtrag war zur Merzbachniederung nach Osten hin festzustellen. Hier betrug der Bv-Horizont nur 0,80 m<sup>3</sup>.

Der Graben A verlief in nordwest-südöstlicher Richtung etwa entlang der Höhenlinie 135,5 ü. NN. und hatte noch eine Länge von etwa 80 m bis zum Tor. Das Profil A–B (Bild 9,1) in der Tagebaukante ließ einen 2,50 m breiten und 1,80 m tiefen Spitzgraben erkennen. Die Planumhöhe liegt bei 0,50 m unter der Oberfläche, da wegen der geringen zur Verfügung stehenden Zeit die Humusoberfläche tief abgeschoben wurde, um sofort scharf begrenzte Befunde zu erhalten. Der Neigungswinkel der Grabenspitze beträgt 110–115°, der Böschung 130° (Ihmig 1971, Abb. 5 u. 6). Die Grabenspitze reichte bis in den C-Horizont. Sie war mit feinen wechselnden Humus- und Lösschichten verfüllt, die nach oben hin in eine einheitlich gefärbte Verfüllungszone übergingen. Darüber erfolgte von der Grabenaußenseite her eine wiederum stark gegliederte Einfüllung in drei humosen Bändern, welche von Löß überlagert waren. Die weitere Zufüllung zeigte eine homogene Füllmasse von mittelbraunem, humosen Aussehen. Bei der Zurückverlegung des Profils um 1,00 m wurden aus dem Graben 1 grobe Scherbe, 2 Silexabschläge, 11 Gerölle und aus der Spitze im C-Löß 1 Rinderwirbel geborgen.

Die Grabenschnitte 2, 3 und 4 wurden mit dem Kopflader durchgeführt und ergaben ähnliche Profile. Spuren von Pfosten, die in der sehr ausgeprägten Grabenspitze zu erwarten gewesen wären, wurden in diesen Schnitten nicht beobachtet.

In Schnitt 5, Profil G–H (Bild 9,2) war die Grabeneinfüllung stark differenziert. Die hier etwas breiter ausgeprägte Grabenspitze mit einem Neigungswinkel von 130° war wiederum durch horizontale feine Löß- und Humusbänder gegliedert. Darauf folgte eine breite Zone mit reinem Löß, der vom anstehenden Boden kaum zu unterscheiden und wohl von den Böschungen abgerutscht war. Nach zwei dunklen humosen Schichten, die vorwiegend von der Grabeninnenseite her eingeflossen waren, folgte eine nur durch Löß-

<sup>3</sup> Die Bodenuntersuchungen führte J. Schalich, Geol. Landesamt Krefeld, durch. Sie werden gesondert publiziert.



11 Langweiler, Kr. Jülich. Fundplatz 3. — Maßstab 1 : 30.

1-3 Profile der Gräben B und C.

bänder gegliederte homogene Einfüllung des oberen Grabenteils. Vertikale Trockenrisse, die meist nur eine Tiefe von 0,45 m erreichten, durchzogen die einheitliche Grabenfüllung im oberen Teil. Weiter unten deuteten Eisenanreicherungen und weiße Schlammzonen auf stehendes Wasser in der verbliebenen Grabenmulde. Die Einfüllung des Grabens vom Innenraum her sowie stehendes Wasser in der Mulde ist durch die Lage des Grabens parallel zur Höhenlinie erklärbar. Der Graben A besaß hier noch eine Breite von 2,50 m bei einer Tiefe von 1,30 m.

Die dann später vorgenommene Erweiterung des Schnittes 5 nach Südosten hin auf Schnitt 6 zu ließ in diesem Grabensystem erstmalig eine Umbauphase erkennen (vgl. hierzu Koch 1971, 60 Abb. 6). Dieser Befund ist nur photographisch belegt, kann aber für Schnitt 6 mit Profil I–K (Bild 9,3) hier vorgelegt werden.

Bei der Erweiterung des Schnittes 5 auf Schnitt 6 hin wurden aus einer mittleren dunkelhumosen Einfüllschicht des oberen Grabens A 2 einige feine verzierte Scherben, 2 grobe Scherben mit vertikalen Griffleisten, 1 Feuersteinabschlag und 1 Kiesel geborgen. Die Funde werden weiter unten besprochen.

In Profil I–K (Bild 9,3) war noch der untere Rest des älteren Grabens A mit feinen Einfüllschichten zu sehen, welche durch die erneute – hier seitlich etwas versetzte – Eintiefung eines Grabens bei a abgeschnitten waren. Die Grabenspitze liegt noch im Bv-Horizont, der an dieser Stelle 2,00 m mächtig war. Da das Längsprofil des Schnittes 6 sich auch an die Schichten des oberen Grabens A 2 anschließen ließ und im weiteren Verlauf nach Südosten auf Schnitt 7 hin dessen Tiefe erreichte und Schnitt 7 ein einphasiges Profil zeigte, kann hier eine Verlängerung des Grabens A durch das Ansetzen des Grabens A 2 nach Südosten hin nachgewiesen werden. Der Graben A 2 besaß im Planum (Bild 19) nur noch eine Breite von 1,00–2,00 m, da hier das Gelände zur Merzbachniederung hin stark abgetragen war (der Bv-Horizont war noch 0,90 m mächtig) und auch das Planum 0,30 m tiefer gegenüber dem Planum des Grabens A abgeschoben wurde. In Schnitt 7 war nur noch die Grabenspitze bis zu einer Tiefe von 0,80 m vorhanden. Aus Schnitt 6 stammen 4 grobe Scherben, 1 Mahlwannenbruchstück und 1 Glimmerschieferplatte, aus Schnitt 7 kam 1 Rinderzahn. Durch Schnitt 8 wurde versucht, den Verlauf des Grabens unter der Störung zu verfolgen, die sich aber als steil abfallende Mergelgrube erwies.

Der Graben B (bzw. B 2) wurde durch das Profil C–D in der Tagebaukante (Bild 8,1) schon frühzeitig erkannt. Er erreichte hier noch eine Breite von 3,50 m bei einer Tiefe von 2,25 m<sup>4</sup>.

Wiederum wegen abweichender Grabenspitzen waren in Profil C–D zwei Bauphasen zu erkennen (Bild 8,1)<sup>5</sup>, die in Profil E–F (Bild 10,1) bestätigt wurden. Auch das Profil E–F liegt etwas schräg zur Längsachse des Grabens B 2, weshalb er weniger spitz erscheint. In Bild 10,1 sind bei a und b Reste der Füllung eines älteren Grabens B zu erkennen. Die Grabenspitze lag bereits im reinen Löß. Die Verfüllung war durch humose Bänder stark unterteilt, wobei sie gleichmäßig von beiden Böschungen eingeflossen war. Die Grabentiefe an dieser Stelle betrug 2,00 m die Breite 2,70 m. Dieser Schnitt, der durch die neue Tagebaukante vom 20. 1. 1971 zustande kam, lag am Grabenkopf kurz vor dem Tordurchlaß. Die Torbreite innerhalb des Grabens B betrug 2,40 m, zwischen den Gräben B 2 und A wird sie jedoch fast 4,00 m erreicht haben. Der Tordurchlaß war auf

<sup>4</sup> In der Tagebaukante ist der Graben schräg zur Längsachse geschnitten, so daß er im Photo breiter erscheint.

<sup>5</sup> Dieses Photo wurde von J. Hoika von der 6 m tiefer liegenden Tagebausohle mit dem Teleobjektiv aufgenommen, da eine direkte Aufnahme nicht möglich war. Die unmittelbare Beobachtung durch R. Kuper am Profil bestätigte die Zweiphasigkeit.

die südöstlich davon liegende Merzbachniederung ausgerichtet und war der einzige, der in den Grabensystemen beobachtet wurde.

Als Fortsetzung des Grabens B 2 nach NO hin wurde der Graben B gefunden, der einer flachen Geländemulde folgend dann in großem Bogen nach Norden und Nordwesten verlief. Er konnte noch auf 140 m Länge verfolgt werden. Der nordöstliche Grabenkopf wurde in den Schnitten 5 und 14 erfaßt; er stieg hier auf 0,80 m an. Der Graben B schien dann schnell an Tiefe zu gewinnen, denn in Schnitt 13, Profil V-W (Bild 10,4) erreichte er bereits eine Tiefe von 1,80 m.

Die schwierige Situation der dreifachen Grabenüberschneidung wurde durch wechselweises Verlegen der südöstlichen Profile des Schnittes 5 auf Schnitt 6 hin und des Schnittes 13 von Profil R-S auf Profil V-W hin (Bild 10,2.3.4 und vergrößerter Ausschnitt in Bild 19) geklärt<sup>6</sup>.

Das Querprofil R-S (Bild 10,2), das erste des Schnittes 13, zeigte einen ausgeprägten Spitzgraben, dessen Breite (über R hinaus ergänzt) 2,60 m betragen haben wird und dessen Tiefe noch 1,80 m erreichte. Die Neigungswinkel der Spitze lagen bei 120°, wobei die Grabenflanken dann flach ausstrichen. Bis zur hellen Verfüllung im oberen Teil dürfte es sich um das ungestörte Profil des hier einphasigen Grabens B handeln. Diese kompakte Lößverfüllung im oberen Teil des Grabens wird gemeinsam mit der darüber liegenden dunklen Verfüllung zum Graben A gehören.

Aus der Grabenspitze, aus dem Graben B und aus dem Profil des Grabens B stammen einige Scherben, die später besprochen werden, sowie 2 Mahlsteinbruchstücke, eines davon mit Röteln bedeckt.

Das im Abstand von 0,50 m zu R-S liegende dritte Profil T-U (Bild 10,3), welches durch die Erweiterung des Schnittes 5 nunmehr verkürzt war, zeigte auch noch keine Klärung des Befundes<sup>7</sup>, jedoch dürfte auch hier die obere Verfüllung zum Graben A gehören. Die Profilverlegung ergab 2 verzierte Scherben und 3 Quarzitbruchstücke aus dem oberen Graben A 2, 7 Gerölle und 3 Quarzitbrocken aus der Grabenspitze des Grabens B.

Erst das fünfte Profil V-W (Bild 10,4)<sup>8</sup> brachte endgültig Klarheit über die chronologische Abfolge der Gräben. Es lag 0,20 m vom senkrecht darauf führenden Profil I-K (Bild 9,3) und damit etwa 0,70 m von der Längsachse des Grabens A entfernt. In diesem Profil war die Grabenspitze des Grabens B gerade noch zu erkennen. Die Verbindung der Einfüllschichten des Profils I-K (Bild 9,3) in Schnitt 6 mit denen des Profils V-W machte deutlich, daß die Grabenfüllung an der mit A 2 bezeichneten Stelle in drei humosen Bändern endet, die untere Verfüllung jedoch dem Graben A zugehört.

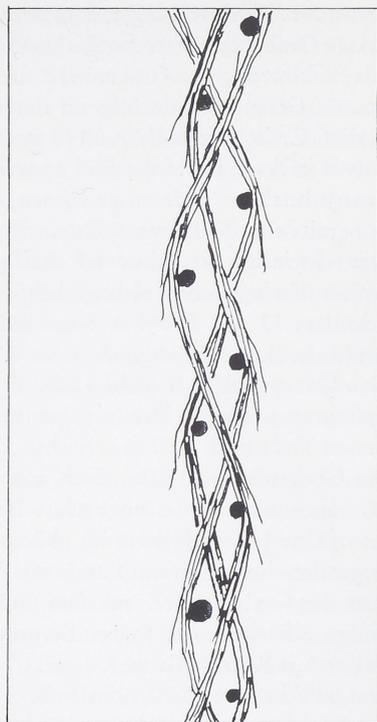
Weitere Schnitte durch den Graben B wurden mit dem Kopflader gezogen, wobei nach Möglichkeit die Grabensohle erhalten blieb und von Hand abplaniert wurde<sup>9</sup>. Schnitt 16, Profil X-Y (Bild 11,3) zeigte einen muldenförmigen Graben mit 130–140° geneigten Böschungen und senkrecht abgesetzter Spitze. Die Grabenbreite erreichte noch 2,50 m, die Tiefe 1,50 m. Die Einfüllung erfolgte gleichmäßig in dünner Schichtung. Bei Schnitt 9 hatte der Graben B im Planum eine Breite von fast 5,00 m. Aus dem Profil ergab sich eine Tiefe von 2,00 m. In Profil L-M (Bild 11,1) waren allerdings drei grabenartige

<sup>6</sup> Hier danke ich besonders R. Kuper, ohne dessen Beratung und tatkräftige Hilfe die chronologische Abfolge der Gräben innerhalb der Torsituation nicht geklärt worden wäre.

<sup>7</sup> Das Profil T-U ist nach einem Photo gezeichnet. Es hatte eine Höhe von 1,80 m; die Verzerrung wird durch die rechts angegebenen Marken angezeigt, welche jeweils 10 cm Abstände angeben.

<sup>8</sup> Ebenfalls nach Photo gezeichnet. Die vertikale Verzerrung beträgt nur 8 cm auf 1,80 m, die horizontale ist fast gleich Null.

<sup>9</sup> Mein Dank gilt Herrn Dr. Herrnbrodt, der bei einem Besuch der Grabung Anregungen zum weiteren Verfahren gab.



1

2

12 Langweiler, Kr. Jülich, Fundplatz 3.

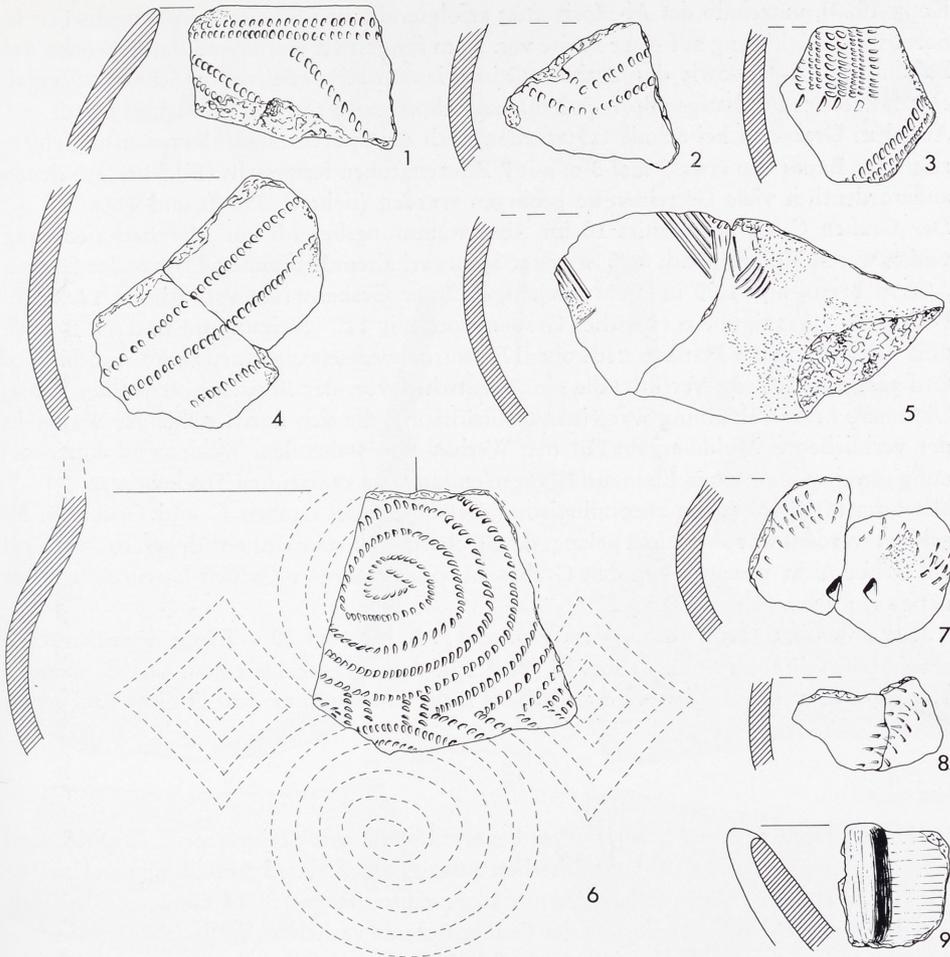
1 Planum und Profil der Grabenspitze des Grabens B in Schnitt 15.

2 Rekonstruktionsversuch des Einbaus.

Verfärbungen zu erkennen<sup>10</sup>, die sich als Graben B (etwas schräg zur Längsachse geschnitten), Graben C und Grube C 2 interpretieren lassen. Im Planum war bereits beobachtet worden, daß ein Graben (C) den Graben B kreuzte, wobei die Überlagerung der Gräben ebensowenig wie die Grube im Planum wegen einheitlicher Verfärbung auszumachen war. Erst das Profil L–M ergab, daß der jüngere Graben C sowohl den Graben B als auch die Grube durchschnitt. Die Grube C 2, die zunächst als weiterer Graben angesprochen wurde, erstreckte sich auf der Schnittsohle in einer Breite von 0,30 m noch 0,60 m nach Nordosten und endete damit 2,00 m vor dem Profil N–O (Bild 11,2), in welchem sie nicht mehr enthalten ist. Sie könnte der Stelle 66 entsprechen, welche ebenfalls nach Einfüllung des Grabens angelegt wurde und sich im Planum nicht von der Verfärbung der Grabeneinfüllung unterschied.

Der Graben C, welcher nur wenig schräg zur Längsachse geschnitten wurde, wies Böschungswinkel von 110° und 120° bei ausgeprägter Spitze auf. Die rechte Flanke streicht flach zur Seite hin aus. Die Einfüllung war, außer in der Grabenspitze, sehr einheitlich. Im 2,60 m davon entfernt liegenden Profil N–O (Bild 11,2) waren beide Gräben B und C vorhanden wie auch in Schnitt 15. Die Einfüllung in der Spitze des Grabens B erschien in beiden Profilen verworfen und könnte absichtlich erfolgt sein. Eine feine Holzkohlebänderung war in Graben B zu erkennen. In diesem Schnitt wurden erstmalig die Spuren eines Einbaus im Graben B nachgewiesen (Ihmig 1971, 23 Abb. 2 a), die dann

<sup>10</sup> Abweichungen zwischen Photo (Bild 8,2) und Profilzeichnung (Bild 11,1) sind durch mehrmaliges Putzen des Profils und zeitlich unterschiedliche Aufnahme zu erklären.



13 Langweiler, Kr. Jülich. Fundplatz 3. – Maßstab 1 : 2.  
 1. 2. 4–9 Schnitt 5. – 3 Schnitt 4.

erneut in den Schnitten 15 (Bild 12,1) (Ihmig 1971, 23 Taf. 6) und 18 gefunden wurden. Die kleinen runden, bis zu 5 cm im Durchmesser erreichenden Verfärbungen hoben sich beim Abplanieren der Grabenspitze vom hellen Löß ab. Sie waren 0,20 bis 0,40 m voneinander entfernt und bildeten 2 Reihen im Abstand von 0,08 bis 0,10 m, die gegeneinander versetzt angeordnet waren. Sie reichten noch 0,15 bis 0,20 m in den Untergrund und waren nach unten hin spitz. Man kann vermuten, daß es sich um eingeschlagene Rundhölzer oder Stangen handelte, die das Gerüst einer Flechtwand oder eines aufgehenden Dornenverhaus bildeten (Ihmig 1971, 25–27 Abb. 3). Bild 12,2 zeigt eine mögliche Rekonstruktion einer solchen Flechtwand.

In Schnitt 18 betrug die Grabenbreite noch 5,00 m bei einer Tiefe von 2,20 m. Es wurde ebenfalls ein Spitzgraben mit aus der Spitze herauslaufenden Stangenspuren gefunden. Er überschnitt eine ausgedehnte Grube, deren Reste unterhalb der inneren Grabenflanken noch sichtbar waren. An den Profilen des Schnittes 18 wurde beobachtet, daß die Eintiefung des Grabens durch eine 0,20 m starke dunkle Schicht (tiefhumoser Horizont;

Kopp 1967), unterhalb des Al-Horizontes erfolgte, die von Schnitt 2 an hangabwärts in nordöstlicher Richtung auf einer Breite von 50 m festgestellt wurde und das Erkennen der Befunde St. 55–65 sowie des Grabens C im Planum sehr erschwerte. Schnitt 19 ergab ebenfalls einen einphasigen Spitzgraben, dessen Spitze nicht weiter beobachtet wurde.

Auf dem Graben B bei Schnitt 19 wurden noch die Spuren eines kleinen urnenfelderzeitlichen Baues von etwa 3 mal 3 m mit 7 Pfostengruben festgestellt (Bild 19), aus denen außerordentlich viele Getreidereste geborgen wurden (siehe S. 398 ff. und 414).

Der Graben C lag bei Schnitt 10 im Abschwemmungsbereich zur Merzbachniederung und es waren hier nur noch 0,80 m seiner Spitze erhalten. Bei Schnitt 11 wies der Graben 2,00 m Breite und 1,00 m Tiefe mit ausgeprägter Grabenspitze auf. Schnitt 12, Profil P–Q (Bild 9,4) zeigte ein typisches Grabenprofil mit 120° Neigung im unteren Bereich und Verflachung der Flanken nach oben. Er wurde wechselweise durch humose Schichten und große Lößpakete verfüllt, die ein Abrutschen von der Böschung vermuten lassen. Die obere helle Verfüllung war eine Ausbleichzone, die sich durch stehendes Wasser in der verbliebenen Mulde ergab. Für den Wechsel von stehendem Wasser und Austrocknung sprechen die starken Eisenausfällungen entlang den zahlreichen Trockenrissen.

Mit Schnitt 17 sollte das chronologische Verhältnis von Graben C und Grube St. 57 geklärt werden, was aber nicht gelang, da die obere Füllmasse einheitlich gefärbt war und die Grube nicht wesentlich in den Graben hineinreichte. Der Graben C wurde in einer Länge von etwa 100 m verfolgt.

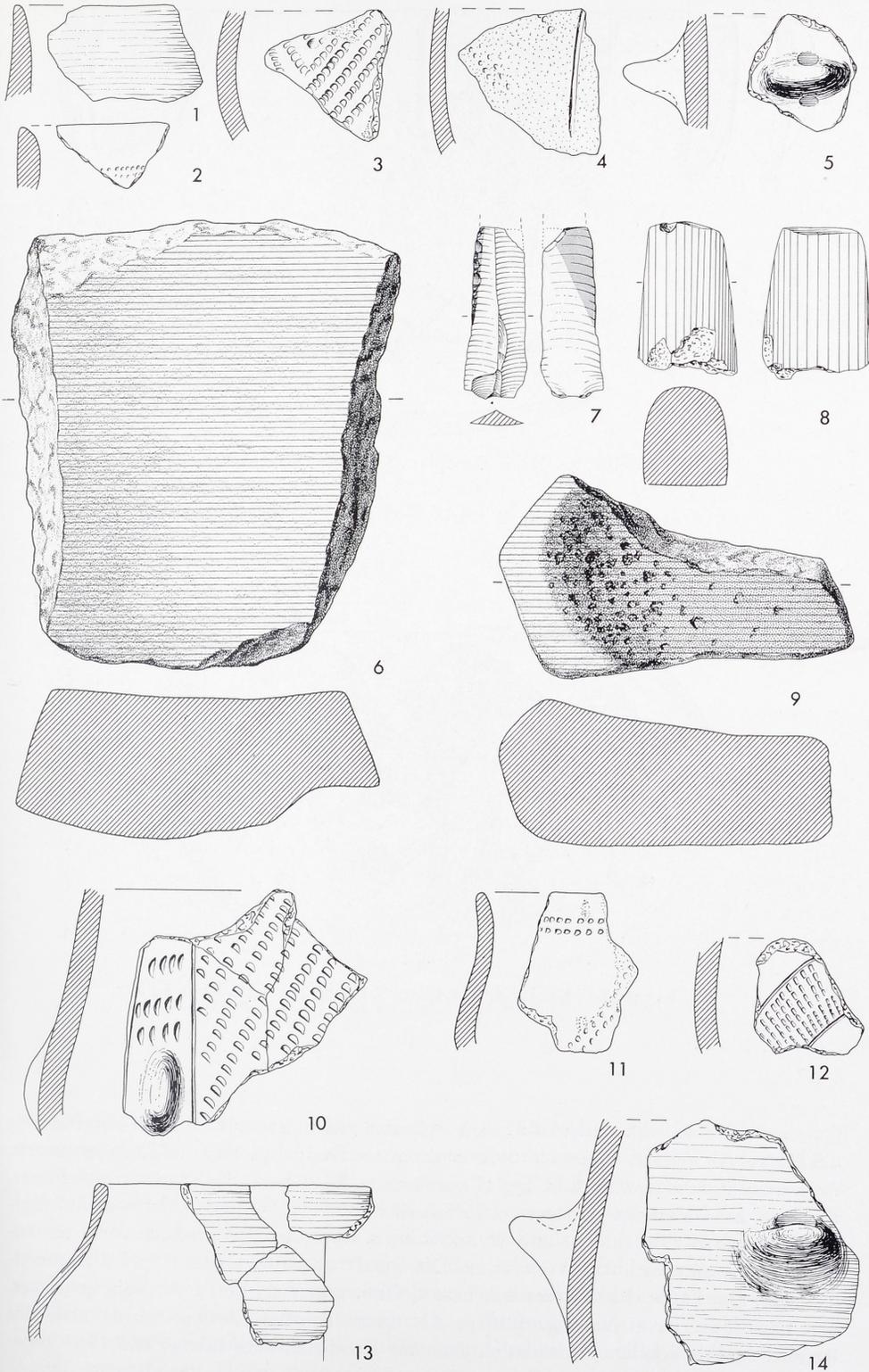
R. Kuper beobachtete zwischen dem 4. 5. und 7. 5. 1971 auf 20 m Länge noch den stark erodierten Teil eines Spitzgrabens D (Bild 19), dessen Verhältnis zum Graben B nicht klar ist, da im Raupenplanum des Grabens B die Einmündung von D nicht beobachtet wurde.

#### KERAMIK

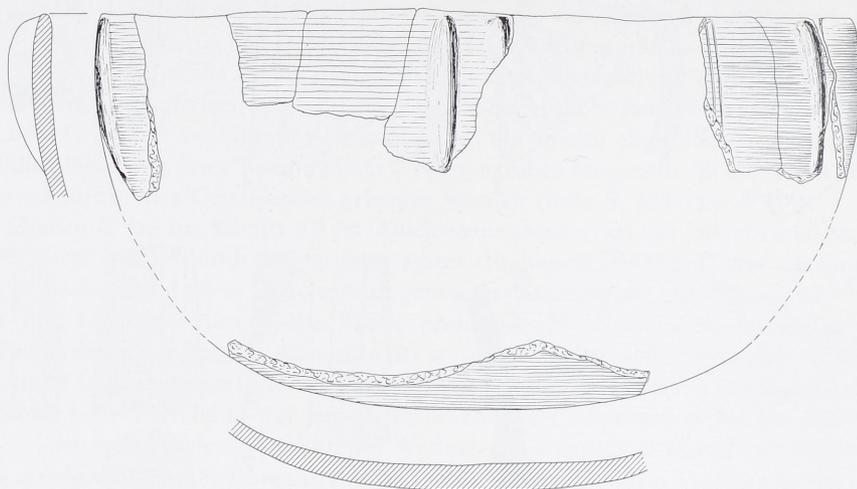
Da bei der Untersuchung neben vielem Feuersteingerät und Steinmaterial 369 feine und verzierte Scherben und 938 grobe Scherben zutage kamen, deren Abbildung der Umfang des Berichtes nicht zuläßt, sollen hier nur ausgewählte Beispiele und Funde aus den Stellen, die unmittelbar zur Datierung der Grabensysteme verhelfen, dargestellt werden.

Aus der Spitze der Grabenverfüllung in Schnitt 4 stammt die mit einem zweizinkigen Kamm in vier doppelten Stichreihen verzierte Scherbe (Bild 13,3), welche dem Typ F 1 (nach Buttler–Haberey 1936) etwa entspricht<sup>11</sup>. Bei der Erweiterung des Schnittes 5 auf 6 hin wurden einer mittleren dunkelbraunen Einfüllschicht des oberen Grabens A 2 die Scherben Bild 13,1.2.4–9 entnommen. Die Stücke 1, 2, 4 und weitere nicht abgebildete gehören zu einem Kumpf mit einziehender Mündung, dessen Profil aus den Scherben 1.4 ergänzt werden kann. Die Verzierung aus lockeren Einzelstichreihen, die winklig angeordnet sind und das ganze Gefäß überdecken, entspricht dem Typ H. Der Ton ist fein und bröckelig, schwarz gebrannt und mit sehr feinem Sand gemagert. Die Bodenscherbe Bild 13,5 zeigt zum Boden hin winklig zusammenlaufende schraffierte Bänder. Sie gehört zu Typ D. Der Ton ist feinsandig, Obfl. geglättet, Farbe braun-schwarz. Das Bruchstück eines birnenförmigen Kumpfes von 19 cm Halsdurchmesser (Bild 13,6) mit vermutlich kurzem, geraden Hals, zeigt eine singuläre Verzierung aus Voluten verbunden mit Rauten (ergänzt). Die Ergänzung der auf der Scherbe rechts noch vorhandenen 4 Stichreihen als weitere, kreisförmig verlaufende Reihen der Volute erschien deshalb unmöglich, weil am oberen Bruch der Scherbe bereits der Hals ansetzt, auf welchen die Spirale dann hinaufgelaufen wäre. Diese Verzierungsart erschien so unwahrscheinlich,

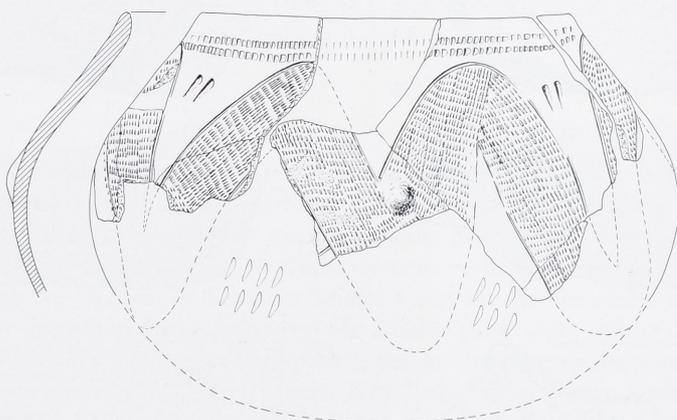
<sup>11</sup> In diesem Aufsatz erfolgt die Typenansprache der Keramik nach Buttler – Haberey 1936.



14 Langweiler, Kr. Jülich, Fundplatz 3. — Maßstab 1 : 2.  
1–8 Grube 13. — 9–14 Schnitt 13.

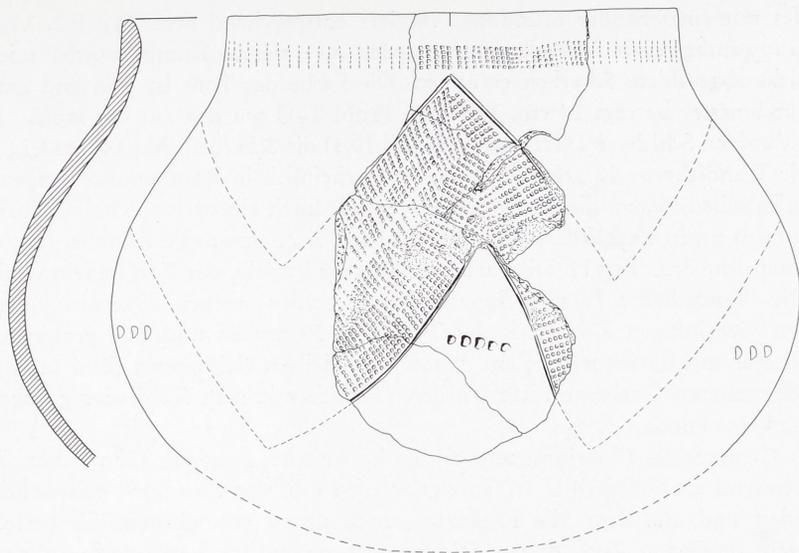


15 Langweiler, Kr. Jülich. Fundplatz 3, Schnitt 13. – Maßstab 1 : 3.

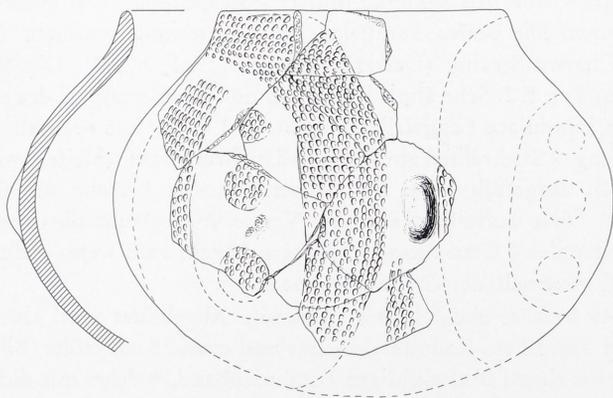


16 Langweiler, Kr. Jülich. Fundplatz 3. Grube 17. – Maßstab 1 : 3.

daß die restlichen Stichreihen zu Rauten ergänzt wurden. Es ergibt sich bei Fortführung des Motivs ein Fries von insgesamt vier senkrechten Doppelspiralen mit Rautenmustern. Auch diese Scherbe ist wohl dem Typ H zuzuordnen. Die Oberfläche ist schwarz, geglättet, der Ton ist feinsandig gemagert. Die Scherben Bild 13,7.8 und weitere nicht abgebildete gehören zum Boden- und Wandteil eines Kumpfes, der am Boden mit umlaufendem Tremolierstichband verziert ist. Die Verzierung dürfte dem Typ F 2 zuzuordnen sein. Die Farbe des Gefäßes war braun, Obfl. geglättet, Ton feinsandig gemagert. Die Oberfläche ist etwas abgeschliffen. Als chronologisches Element wurde noch das Randstück einer Schale mit vertikaler, über den Rand stehender Leiste (Bild 13,9) abgebildet (Modderman 1958/59, 112).



17 Langweiler, Kr. Jülich. Fundplatz 3. Grube 49. – Maßstab 1 : 3.



18 Langweiler, Kr. Jülich. Fundplatz 3. Grube 55. – Maßstab 1 : 3.

Aus der Grube 13 stammen u. a. die Stücke Bild 14,1–8. Neben zwei Randscherben und einer horizontalen, spitzen, oben und unten leicht eingedellten Knubbe (Bild 14,1.2.5) sind beide verzierte Scherben (Bild 14,3.4) dem Typ H bzw. F 2 zuzuordnen. Das Mahlwannebruchstück (Bild 14,6) besteht aus feinkörnigem Quarzit und hat eine leicht konkave Oberfläche. Die Klinge mit abgebrochenem Ende (Bild 14,7) zeigt dorsal und ventral Lackglanz und partielle Retusche an der linken Kante. Außerdem wurde hier der Nackenteil eines hohen Schuhleistenkeils aus Felsgestein (Bild 14,8) gefunden.

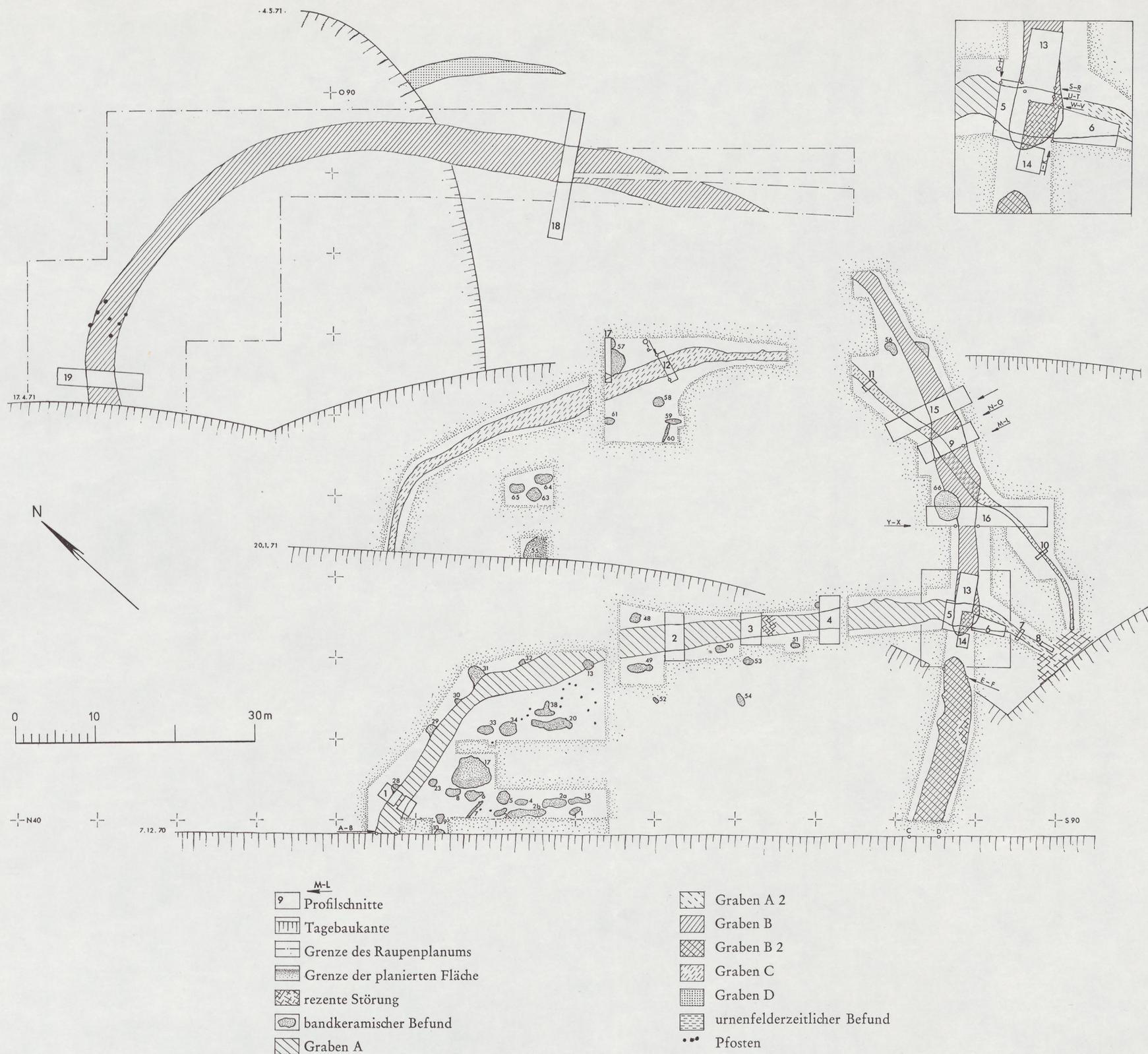
Aus Schnitt 13 und dem Graben B stammen u. a. die Stücke Bild 14,9.11.13 und Bild 15. Das Bruchstück der Mahlwanne aus feinkörnigem Quarzit ist gepickt und hat in der mit Raster angegebenen Fläche dichten Rötelauftrag. Stück 11 ist das Randstück eines

Kumpfes mit einziehender Mündung, verziert entsprechend dem Typ F 2. Von dem sehr dünnwandigen, einziehenden, feintonigen, unverzierten Kumpf wurden noch weitere, nicht abgebildete Scherben gefunden. Die Farbe des Tons ist glänzend grau, der Randdurchmesser beträgt 14 cm. Vor dem Profil T-U wurden aus der muldenartigen oberen dunklen Schicht des Grabens A 2 (Bild 10,3) die Scherben Bild 14,10.12.14 geborgen. Die Wandscherbe 12 zeigt winklige, wahrscheinlich in Rautenmuster angeordnete Einzelstichreihen, wobei die Raute wohl vertikal durch ein breites Ritzlinienband mit horizontalen Stichen gegliedert war. In dem Band sitzt eine ovale Knubbe. Die Verzierung entspricht dem Typ H. Die Farbe der Scherbe ist gelb, der Ton ist fein sandgemagert. Die Wandscherbe 12 zeigt innerhalb von geschwungenen Ritzlinien quer dazu gesetzten vierzinkigen Zahnstock des Typs E 2. Es wurde noch die grobkeramische Wandscherbe mit horizontalem, am Ansatz eingedellten Griffplatten (Bild 14,4) gefunden. Die weiteren Grabenschnitte wurden sämtlich mit dem Kopflader gezogen und brachten keine Funde.

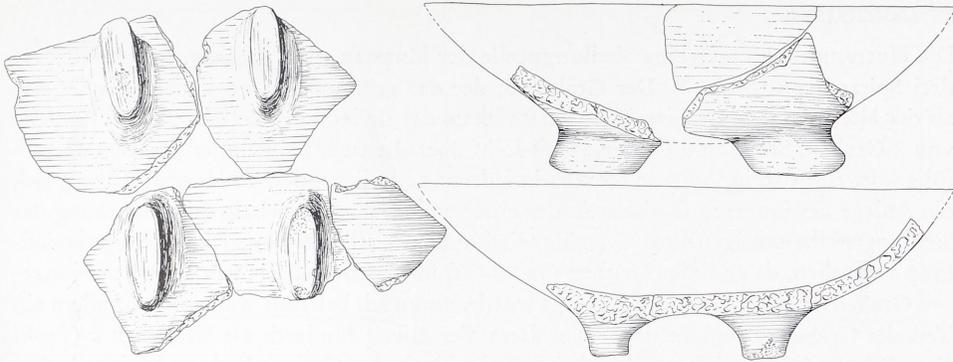
Aus der Grube Stelle 17 stammt sehr reiches keramisches Fundgut, für welches hier nur stellvertretend ein Gefäß (Bild 16) gezeigt werden soll, von dem noch weitere Scherben vorhanden sind, die dann die Ergänzung nach unten ermöglichen. Es besteht aus schwarzem, poliertem Ton, dessen Stichmuster gelegentlich noch weiße Inkrustation aufwies. Um das Gefäß läuft ein Bogenband bestehend aus 6 Bandschleifen, die eine dichte, mehrzeilige Kammstichfüllung erkennen lassen. Verwendet wurde ein fünfzinkiger spitzer Kamm, welcher meist parallel zur Bandrichtung geführt wurde. In den Bandschleifen kann jedoch die Arbeitsrichtung wechseln, wie aus den nicht abgebildeten Scherben deutlich wurde. Als Sekundärmuster sind Gruppen von großen Einzelstichen angebracht worden. Die besten Parallelen zur Stichtechnik stammen aus Belgien, aus Verlainne und Chapon-Seraing (Destexhe-Jamotte 1961, 82,83). Die Verzierung entspricht etwa dem Typ E 2. Sehr ähnlich in Form und Verzierung ist der ergänzte Kumpf (Bild 24,2) vom Fundplatz Langweiler 6 C, Stelle 1 C. Er hat ebenfalls eine stark einziehende Mündung, 2 Stichreihen am Rand und mehrere Bandschleifen, welche in Kammstichtechnik dicht ausgefüllt sind. Das Sekundärmuster besteht aus einer vertikalen Kammstichreihe. Diese auffallend ähnliche Verzierung erlaubt die Annahme, daß die Fundstellen Langweiler 6 C zu dieser Siedlung gehören, auch wenn nicht gesagt werden kann, ob sie z. T. innerhalb der Grabensysteme lagen.

Die Grube St. 49 brachte ebenfalls viel Keramik. Abgebildet wird ein großer birnenförmiger Kumpf von 18 cm Randdurchmesser und etwa 22 cm Höhe (Bild 17). Die Verzierung besteht aus einem fünfwinkligen Ritzlinienband, welches mit dichten Einstichen eines fünfzinkigen Geräts gefüllt ist. Die Halsverzierung zeigt nur eine Stichreihe des Kamms. Als Sekundärmuster treten große Stiche in horizontaler Reihe auf. Das ergänzte Gefäß besteht aus feinem gelben Ton mit wenig Sandmagerung. Die Oberfläche ist etwas beschädigt. Die Verzierung entspricht wiederum dem Typ E 2.

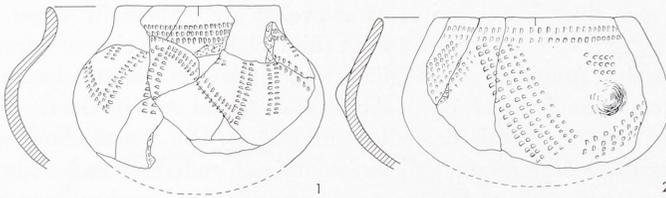
Das ergänzte Gefäß aus Grube St. 55 (Bild 18), die ebenfalls reich an Funden war, besitzt einen Halsdurchmesser von 11 cm und eine Höhe von etwa 15 cm. Die Randscherbe oben links stammt aus der Sammlung Schmidt und wurde im Bericht für 1969 (Bonner Jahrb. 171, 1971, 621 Bild 42,5) versehentlich zu Fundplatz 2 abgebildet. Auch die dort abgebildete Scherbe 4 gehört zu diesem Platz. Es wurden noch weitere Barbotinescherben gefunden. Das Gefäß zeigt eine hängende Spirale, die am Gefäßrand ansetzt und von daher bis zum Boden herunterzieht, ohne daß eine gesonderte Randverzierung vorhanden ist. Die Bandfüllung besteht aus tiefen, dichten, oft ungeordneten Einzelstichen. Eine 'Vorzeichnung' des Musters auf der Wandung läßt sich gelegentlich noch an feinen Ritzlinien erkennen, die meist überstochen wurden. Weitere Scherben hierzu sind vorhanden. Die Farbe des Gefäßes ist rotbraun, der Ton war mittelfein gemagert.



19 Langweiler, Kr. Jülich. Fundplatz 3. Gesamtplan der Grabung. – Maßstab 1 : 600.



20 Langweiler, Kr. Jülich. Fundplatz 3. Grube 55. – Maßstab 1 : 3.



21 Langweiler, Kr. Jülich. Fundplatz 3. Grube 57. – Maßstab 1 : 3.

Diese Verzierung dürfte unter F 1 einzuordnen sein, sie ist jedoch mit den runden Feldern als Sekundärmuster bisher einmalig. Bild 20 zeigt noch die Ergänzung einer Vierfüßschale in Unter-, Seiten- und Rückansicht. Die Füßchen sind spitzoval jeweils nach außen hin gezogen. Eines davon stammt aus der Sammlung F. Schmidt, der diesen Platz seit Jahren begangen hat. Der Ton des Gefäßes ist grau-gelb, hart gebrannt, fein gemagert mit polierter Oberfläche.

Aus der Grube St. 57 werden repräsentativ für den Grubeninhalt ein birnensörmiger Kumpf mit kurzem Hals und ein gedrückter dreiviertelkugelig Kumpf mit einziehender Mündung abgebildet (Bild 21). Das birnensörmige Gefäß 1 wurde mit einer doppelten Einzelstichreihe in Winkelmuster mit hängenden Stichbändern aus den Winkeln und von der Randverzierung verziert. Es entspricht dem Typ F 2. Das Gefäß 2 zeigt winklige Anordnung von je drei dichten Doppelstichreihen und kann ebenfalls dem Typ F 2 zugeordnet werden. Der Ton ist lederbraun bzw. grau-gelb mit feiner Sandmagerung. Das birnensörmige Gefäß ist poliert.

Das gesamte hier vorgelegte Material sowie der größte Teil der Keramik besteht fast ausschließlich aus den Typen E 2, F und H, überwiegend in Kammstich ausgeführt. Es repräsentiert damit geschlossen den Kölner Typ und gleichermaßen die jüngste rheinische Bandkeramik.

## ZUSAMMENFASSUNG

Die Untersuchung ergab eine Siedlungsstelle der jüngsten rheinischen Bandkeramik mit drei Spitzgräben (Bild 22). Der Graben B, der das größte Areal umschließt, erwies sich als der älteste und deutet damit eine erste Phase der Besiedlung an (Bild 22,1). Er wurde von 2 Gruben, St. 66 und C 2, in Profil L–M überschritten, nachdem er weitgehend verfüllt war. Auf den in ihm zur Merzbachniederung hin liegenden Tordurchlaß bezog sich die Anlage des jüngeren Grabens A, der eine zweite Phase innerhalb der Benutzung der Siedlungsstelle anzeigt (Bild 22,2). Er wird auch deshalb als jünger als die Erstbesiedlung angesehen, da er einige Gruben (St. 28–32) überschneidet. Da bei Anlage des jüngeren Grabens A das Tor wieder benutzt wurde, also noch bekannt war, und vor allem ein Teil des Grabens B erneut durch die ältere Verfüllung hindurch als Graben B 2 (Profil E–F, Bild 10,1) eingetieft wurde, scheint es glaubhaft, den Graben A als nachfolgende Anlage im Rahmen einer Umgestaltung der Siedlungsfläche anzusehen. Das Ansetzen des Grabens A 2 mag aus Gründen einer Verlegung der Siedlung nach Südosten hin und auf den Hang hinauf geschehen sein und zeigt damit eine dritte Phase in der Nutzung des Siedlungsgeländes an (Bild 22,3). Wahrscheinlich mündete der Graben A 2 in den Graben C, was wegen einer Störung nicht nachzuweisen war. Ebenfalls jünger als B ist der Graben C, wie Profil L–M in Schnitt 9 zeigt (Bild 11,1). Da er aber in seinem westlichen Teil auf den Graben A zuläuft und möglicherweise auch in ihn einmündet, kann er gegenüber der dritten Phase (Bild 22,3), als die Gräben A und A 2 in Gebrauch waren, eine jüngste Erweiterung des Areals darstellen (Bild 22,4). Die Einmündung wurde in der ersten Grabungsfläche nicht erfaßt, sie kann jedoch auch außerhalb nach Südwesten hin erfolgt sein. Von Profil A–B nach Südwesten wurde in der Tagebaukante kein weiteres Grabenprofil beobachtet. So wurde auch trotz Begehung des weiter nach Südwesten anschließenden Geländes (siehe Langweiler 6 C; Bild 6) schon vor der Tagebaukante vom 7. 12. 1970 ein Grabenprofil nicht bemerkt.

Der fortifikatorische Charakter des Grabens B konnte durch den Nachweis eines Einbaus im Graben wahrscheinlich gemacht werden (Bild 12). Die oft extreme Spitzgrabenform bei schwächer geböschten Flanken der anderen Gräben läßt die Vermutung zu, daß derartige Gräben zur Aufnahme von Palisaden o. dgl. im Graben angelegt wurden. Über möglicherweise vorhandene Wälle gab die Einfüllung in den Gräben keinen Aufschluß. Da das gesamte keramische Fundgut nur sehr geringe typologische Unterschiede aufweist, wird die Siedlung trotz mehrfacher Grabenanlagen nur in die jüngste Phase der nordwestlichen Bandkeramik zu stellen sein.

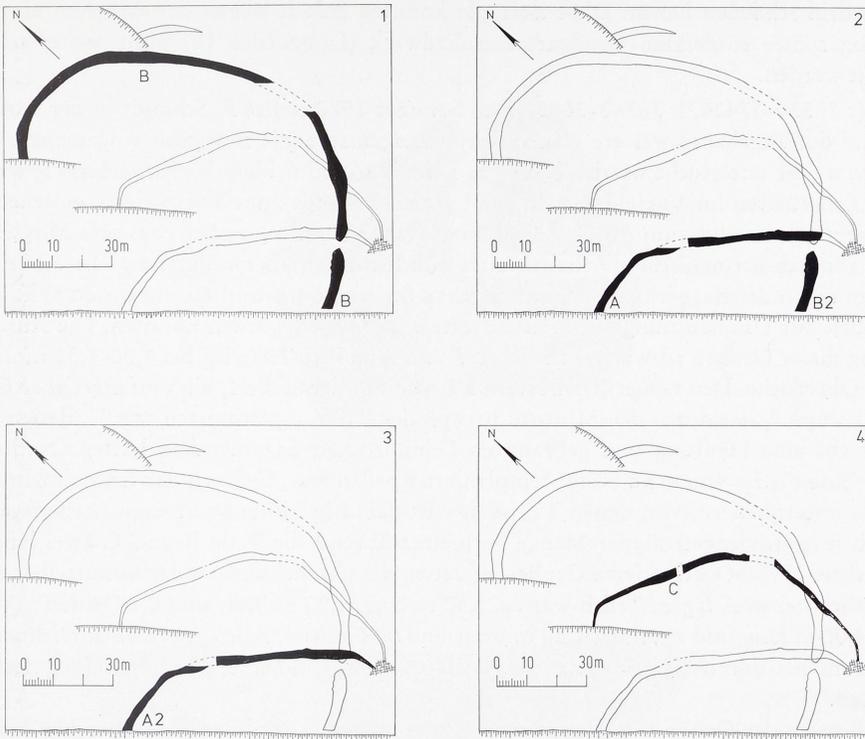
Eine Feingliederung der jüngsten Bandkeramik an Hand der vierphasigen Grabenbauten wäre hier bei einer dem Objekt angemessenen Untersuchung wahrscheinlich möglich gewesen. Jedoch konnte vor allem aus Zeitmangel, zum Teil auch aus finanziellen Gründen, eine dem durch die Gräben umgrenzten Raum von etwa 9000 m<sup>2</sup> entsprechende Untersuchung der Innenfläche nicht vorgenommen werden. Die Bearbeitung von rund 350 m<sup>2</sup> Siedlungsfläche, wobei noch nicht einmal alle Gruben geschnitten werden konnten, kann kaum als repräsentativ für die gesamte Anlage gelten. Deshalb kann dem Aussagewert der Keramik nur stichprobenhafter Charakter zugemessen werden.

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(M. Ihmig)

6. (r 17080–17420, h 36125–36900).

Der Fundplatz umfaßt eine größere Anzahl bandkeramischer Fundstellen, die sich an einem nach Osten bzw. Südosten zum Merzbach geneigten Hang hinziehen und von denen ein Teil bereits im ersten Bericht (Bonner Jahrb. 171, 1971, 622) abgehandelt wurde. Weitere Befunde, die inzwischen durch den fortschreitenden Tagebau zu Tage



22 Langweiler, Kr. Jülich, Fundplatz 3. – Maßstab 1 : 2500.  
Darstellung der wahrscheinlichen Bau- und Benutzungsphasen der Gräben.

kamen, schließen diesen Fundplatz unmittelbar an den Bereich der unter Langweiler 3 behandelten Grabenanlagen an. Ebenso lassen sich auch die drei schon früher geborgenen Gruben des Fundplatzes Laurenzberg 3 (Bonner Jahrb. 171, 1971, 628) demselben, nun etwa 1 km langen und maximal 250 m breiten bandkeramischen Siedlungsgebiet zuordnen (vgl. Bild 6). Zur besseren Übersicht<sup>12</sup> sei der nun sehr langgestreckte Fundplatz durch Großbuchstaben untergliedert.

A. Hierunter werden die dem Fundplatz Laurenzberg 3 nächstliegenden Fundstellen 1–6 des ersten Berichtes zusammengefaßt.

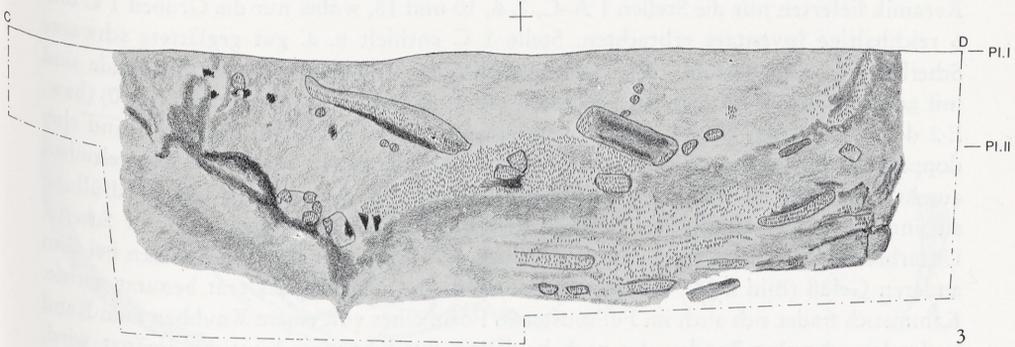
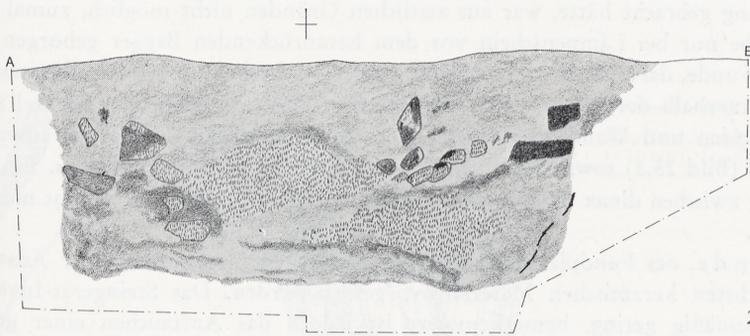
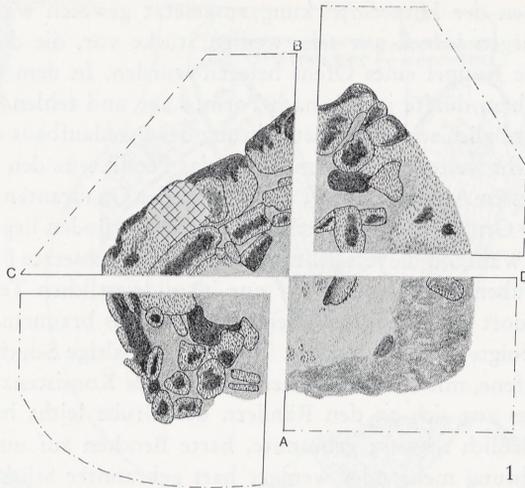
B. Für die Fundstellen 7–10 sind die angegebenen Koordinaten zu korrigieren. Unter Beibehaltung der Reihenfolge lauten sie nun: 1. (r 17320, h 36660); – 2. (r 17390, h 36570); – 3. (r 17324, h 36618); – 4. (r 17334, h 36612); – 5–7. (r 17365–17390, h 36608–36620). Im zweiten Berichtszeitraum wurden hier durch die Arbeitsgemeinschaft 3 durch den Tagebau angeschnittene Gruben eingemessen und größtenteils ausgehoben. Sie erbrachten nur wenige Funde. Im gleichen Gebiet wurden ferner in einer mit der Planierraupe abgeschobenen Fläche weitere Grubenverfärbungen sowie z. T. zu Dreierjochen gruppierte Pfostengruben beobachtet, die auf mindestens einen Haus-

<sup>12</sup> Bei entsprechend dichter Lage der Befunde dient ein Punkt der Kartensignatur auch zur Darstellung mehrerer Fundstellen.

grundriß schließen ließen. Diese Befunde konnten jedoch wegen der Arbeiten an dem wenig später entdeckten Großgartacher Erdwerk (Langweiler 12) nicht weiter untersucht werden.

C. (r 17330–17420, h 36740–36830). Im Sommer 1970 stellte F. Schmidt in der Abbaukante des Tagebaues weitere Grubenverfärbungen fest, die nur grob eingemessen und nicht weiter untersucht werden konnten. Beim Durchschneiden des Baggers sowie weiteren Erdarbeiten im Vorfeld kamen dann erneut Befunde zum Vorschein, von denen 20 aufgenommen und zum größten Teil ausgegraben wurden, wobei zeitweise Mitglieder des römisch-germanischen Arbeitskreises Jülich mithalfen. Fundmaterial lieferten vor allem die in der Baggerkante angeschnittenen Stellen 2, 4, 6 und 10, aus denen z. T. auch Proben zur Untersuchung auf Pflanzenreste entnommen werden konnten. Die Ausdehnung dieser Gruben schwankte zwischen 3 und 6 m, ihre Tiefe lag bei 1,00–1,30 m unter der Oberfläche. Den bemerkenswertesten Befund bildet Stelle 1, ein umfangreicher Grubenkomplex, der durch den Minensuchtrupp der RBW angeschnitten wurde, dessen Geräte auf eine Häufung von gebrannten Lehmbrocken angesprochen hatten. Nachdem hier eine Fläche von etwa 50 m<sup>2</sup> feinplaniert worden war, ließ sich der Komplex in drei Teile untergliedern, von denen Teil A den Rotlehm in bisher in unserem Arbeitsgebiet noch nirgends angetroffener Menge enthielt, während die Teile B und C zwei langgestreckte, NW–SO orientierte Gruben bildeten, die parallel zueinander unmittelbar südwestlich neben A lagen. Teil B war ca. 3,50 m lang, 1,00 m breit und 0,70 m tief; Teil C ca. 4,00 m lang und maximal 1,50 m breit und 0,90 m tief. Alle drei Gruben reichten im Planum bis unmittelbar aneinander, doch war nirgends eine Überschneidung festzustellen.

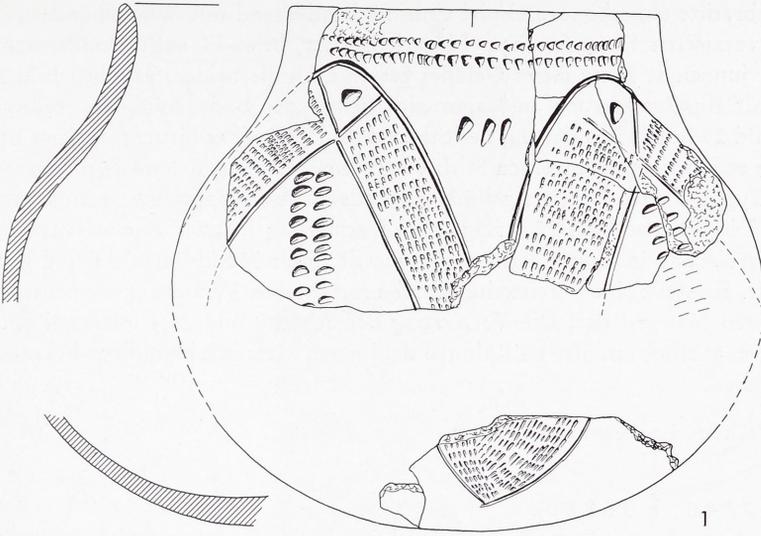
Im Bereich der Grube 1 A begann die Füllung großer, gebrannter Lehmbrocken bereits unmittelbar unter der Pflugsohle, doch war im ersten ca. 0,30 m unter der Oberfläche angelegten Planum noch keine klare Begrenzung der Verfärbung zu erkennen. Ein 0,40 m tiefer aufgenommenes Planum (Bild 23) zeigt die relativ scharf umrissene Form eines gedrungenen Trapezes, dessen breitere Seite nach NW gerichtet ist. Sie mißt 2,40 m, die schmalere 1,50 m, während die Länge 2,90 m beträgt. Mit Ausnahme des nordöstlichen Viertels bestand die Füllung von 20–60 cm unter dem ersten Planum zum größten Teil aus massiven, sehr hart gebrannten Lehmbrocken sehr unterschiedlicher Form. Eindeutig bestimmbare Stücke waren darunter nicht zu ermitteln, zumal das gesamte Material mit der teilweise aus zersetztem Rotlehm bestehenden Grubenfüllung weitgehend verbacken war. Die erkennbaren Brocken erschienen außen meist allseitig hellrot verziegelt, während der Kern tiefschwarz gefärbt war. Außer reduzierendem Brand dürften hierfür organische Bestandteile, wie beispielsweise Spreu, verantwortlich sein, die dem Lehm beigemischt zu sein schienen. Das war auch bei Teilen der Fall, die einseitig glatte, vielfältig in sich gerissene, ebene Flächen aufwiesen, von denen Bruchstücke bis zu einer Größe von 40 x 40 cm erhalten waren. Im Schnitt war hier im Bereich der Oberfläche eine feine, millimeterstarke Bänderung zu erkennen, die darauf hindeuten dürfte, daß Lehm in dünnen Schichten aufgetragen wurde. Offensichtlich geschah das auf ursprünglich anstehendem Boden, der nun, da die Stärke der Verziegelung von der Oberfläche her abnahm, in unregelmäßigen, strukturlosen Formen brach, bzw. undeutlich mit übrigen Teilen der Füllung zusammenhing. Nur wenige kleinere plattenartige Stücke bis zu 2 cm Stärke schienen zweiseitigen Glattstrich aufzuweisen. Auffallend waren große von mehreren Seiten verziegelte Stücke, die Teile von Platten mit über 10 cm Dicke zu bilden schienen. Da sie nicht den Eindruck machten, sie seien nachträglich dem Brand ausgesetzt gewesen, jedoch außer gegenüberliegenden Flächen auch Schmalseiten rot gebrannt waren, ist zu erwägen, ob es sich nicht um Reste eines vielfältig zerbrochenen Ofenrostes handeln könnte, bei dem im Bereich der Öffnungen



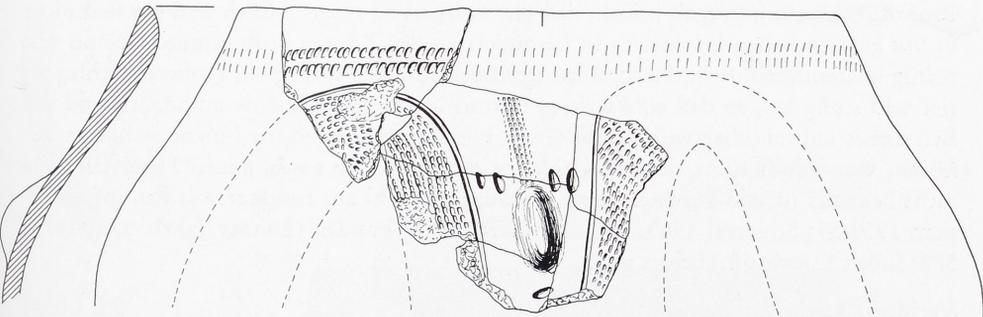
23 Langweiler, Kr. Jülich. Fundplatz 6 C, Grube 1 A.  
 1 Planum: Maßstab 1 : 40. – 2–3 Profile: Maßstab 1 : 30.  
 Senkrecht gestrichelt: rot gebrannt; schwarz: schwarz gebrannt;  
 umrandet: erkennbare Brandlehmstücke.

auch die Schmalseiten der Hitzeeinwirkung ausgesetzt gewesen wären. Zur Stützung dieser Hypothese liegen jedoch nur sehr wenige Stücke vor, die durch ihre gewölbte Form die vermutete Kuppel eines Ofens belegen würden. In dem Ganzen Reste von Wandverputz zu sehen, dürfte jedoch nach Form, Lage und fehlenden Abdrücken auf den Stücken kaum möglich sein. Eine Betrachtung des Profilaufbaus der Grube kann in dieser Frage auch nicht weiterhelfen, zumal auch das Profilkreuz den Befund nicht optimal schneidet, da dessen Ausrichtung bei der Anlage der Quadranten nicht zu erkennen war. Die Wände der Grube fallen senkrecht ab, ihr ebener Boden liegt durchweg 1,00 m unter dem Planum. Während die mit gebranntem Lehm durchsetzte Füllung größtenteils unmittelbar am Grubenboden auflag, war nur im südwestlichen Teil des Profils C–D (Bild 23) eine von dort her schräg einfallende Füllung aus braunem, humosen Löß zu bemerken. Darauf folgte eine schwarze, z. T. holzkohlehaltige Schicht, die unmittelbar in das stark verworfene, mit Rotlehm unterschiedlichster Konsistenz durchsetzte Material überging. Dieses zog sich an den Rändern der Grube leicht hoch, wies teilweise gerade hier ausschließlich schwarz gebrannte, harte Brocken auf und ließ örtlich eine schollenartige Schichtung mehr oder weniger hart gebrannter Stücke erkennen. Demgegenüber bestand die Füllung im Mittelteil der Grube zum großen Teil aus stark zersetztem Rotlehm, auf den dann nach oben relativ einheitliches braunes Lößmaterial folgte. Eine detaillierte Untersuchung des Befundes, die vielleicht Aufschluß über seine Entstehung gebracht hätte, war aus zeitlichen Gründen nicht möglich, zumal ein Teil der Grube nur bei Lampenschein vor dem heranrückenden Bagger geborgen werden konnte. Funde, darunter nur vier kleine verzierte Scherben, traten im allgemeinen vereinzelt innerhalb der Füllung auf. Nur an einer Stelle lagen in dem Winkel zwischen Grubenboden und Wand z. T. ineinander die Bruchstücke des großen unverzierten Kumpfes (Bild 25,8) sowie Scherben eines weiteren unverzierten Gefäßes. Ein Zusammenhang zwischen dieser Erscheinung und der Funktion der Grube erscheint nicht ausgeschlossen.

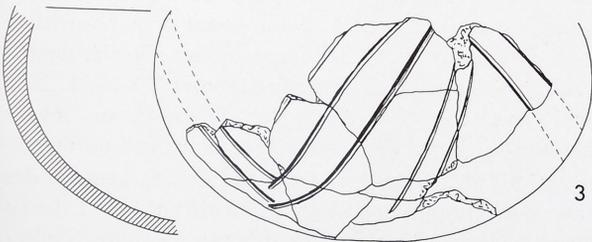
Die Funde des Fundplatzes Langweiler 6 C sollen hier nur in einer Auswahl des wesentlichsten keramischen Materials vorgelegt werden. Das Steingerät-Inventar ist verhältnismäßig gering, bemerkenswert ist jedoch das Auftauchen einer gestielten, flächenretuschierten Pfeilspitze der gleichen Form wie Bild 2,9 unter den bandkeramischen Funden der Stelle 2. Über ihre genaue Lage liegen leider keine Beobachtungen vor, da sie während der Ausgrabung durch Laienhelfer nicht erkannt wurde. Verzierte Keramik lieferten nur die Stellen 1 A–C, 2, 6, 10 und 18, wobei nur die Gruben 1 C und 6 reichhaltige Inventare erbrachten. Stelle 1 C enthielt u. a. gut geglättete schwarze Scherben von zwei Gefäßen mit stark einziehender Mündung (Bild 24,1.2). Beide sind mit geschwungenen stichgefüllten Bändern des Typs DIII nach Modderman (1970) (bzw. E 2 des Buttlerschen Typenschemas) verziert. Das Gefäß Bild 24,1 zeigt am Rand eine doppelte Reihe aus dreieckigen Einstichen sowie als Füllmuster senkrechte Doppelreihen aus kräftigen Einzelstichen und ebensolche Stiche in Dreiergruppen. Die Bandfüllung scheint mit einem mindestens fünfzinkigen Kamm hergestellt und weist im Scheitel Unterbrechungen durch freie, mit einem Stich gefüllte Felder auf. Diese fehlen bei dem anderen Gefäß (Bild 24,2), bei dem anscheinend ein vierzinkiges Gerät benutzt wurde. Kammstich findet sich auch im Füllmuster in Form eines von einem Knubben zum Rand laufenden schmalen Bandes, das noch beidseitig durch je zwei Einstiche ergänzt wird. Zum gleichen Verzierungstyp, jedoch offensichtlich zu einem anderen wie dem beschriebenen Gefäß gehört die Scherbe Bild 24,4. Das mit einem Winkelband aus einfachen Ritzlinien bedeckte Bruchstück Bild 24,3 dürfte trotz des relativ großen Abstandes der Linien Moddermans Typ AII bzw. Buttlers Typ D zuzurechnen sein und fügt sich somit dem übrigen jünger bandkeramischen Fundgut dieser Grube ein.



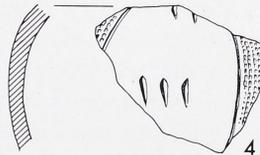
1



2



3



4

24 Langweiler, Kr. Jülich, Fundplatz 6 C. 1-4 Stelle 1 C. - Maßstab 1 : 2.

Stelle 6 erbrachte ein schönes Beispiel eines flächendeckend mit Winkelbändern in Furchenstich verzierten Kumpfes (Typ H nach Buttler, bzw. FI nach Modderman) (Bild 25,1). Zur jungen Stellung dieses Gefäßes passen auch die beiden Scherben Bild 25,5. 6, letztere mit Randverzierung in Kammstich, sowie das Bodenstück des steilwandigen Bechers Bild 25,7. Die Verzierung der Scherbe Bild 25,2 eines birnenförmigen Kumpfes in winklig angeordneten einzelnen Stichreihen ohne Ritzlinien, etwa Typ FI nach Modderman, Typ F 1 nach Buttler, gehört ebenfalls zu dem jüngerlinearbandkeramischen Material. Die Scherbe Bild 25,3 zeigt eine Verzierung in zwei feinen Ritzlinien mit Bandakzentuierung in langen Ritzungen, wie sie unter Modderman AI und Buttler A vorkommt. Sie stellt eine vereinzelt Scherbe mit älteren Verzierungselementen in diesem jüngeren Material dar. Die Verzierung der Scherbe Bild 25,4 mit zwei Ritzlinien ist zu fragmentarisch um hier im Rahmen des jungen Materials besonders diskutiert werden zu müssen.

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(R. Kuper)

6D. (r 17340, h 36880).

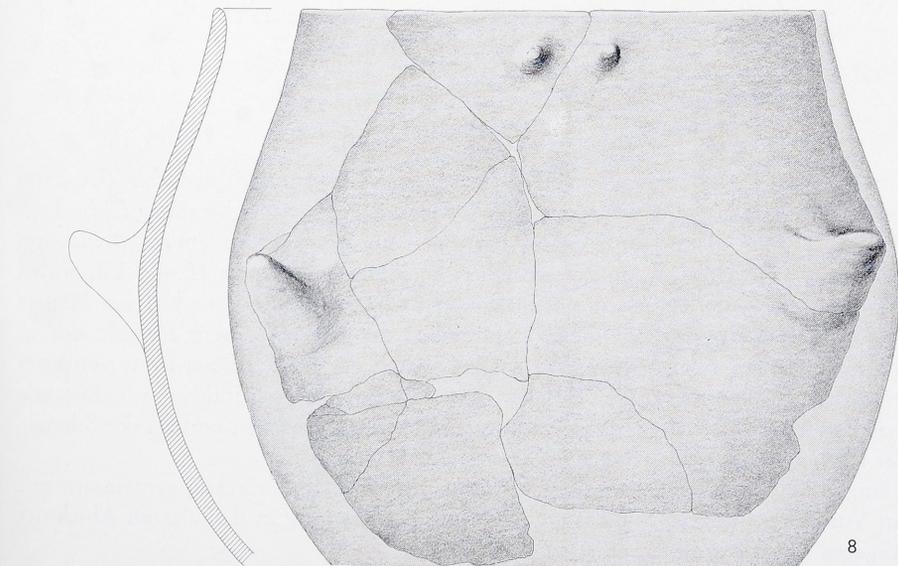
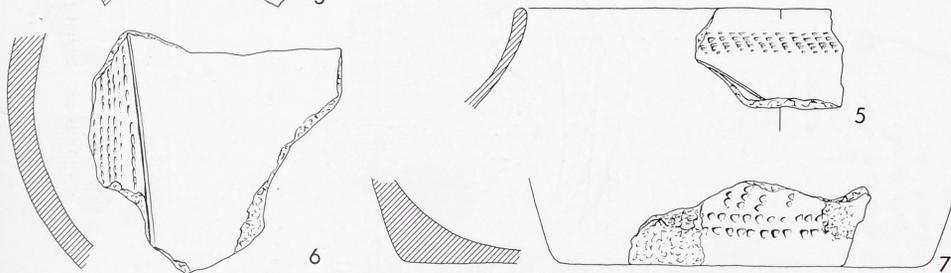
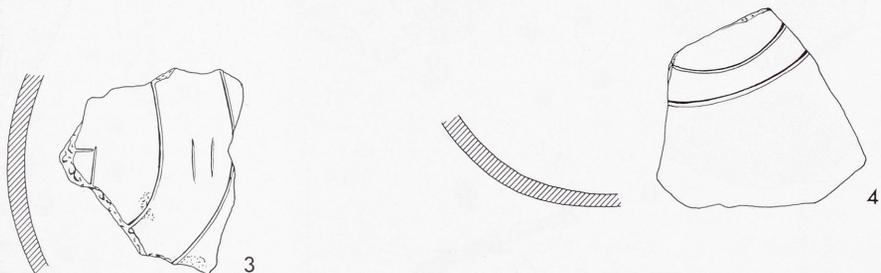
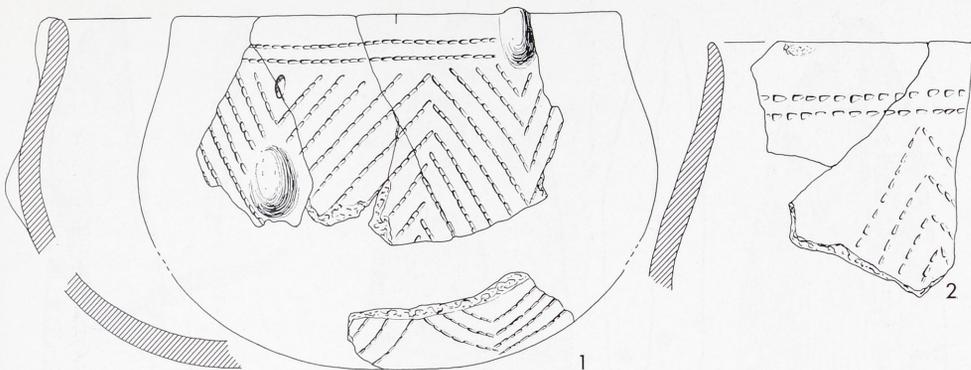
In der Böschung des Tagebaus Zukunft fand F. Schmidt ein spitznackiges Beil mit spitz-ovalem Querschnitt aus opakem, hellgrauem, körnigen Flint (Bild 26,1). Es lag am südlichen Hang des Langweiler Fließes auf einer relativ mächtigen Schicht von Bruchwaldtorf, die von Schwemmlöß überlagert wurde. Die pollenanalytische Untersuchung eines hier entnommenen Profils sowie einer dem Fundstück anhaftenden Probe durch Prof. R. Schüttrumpf ergab jedoch, daß die Ablagerung römischerzeitlich und das Beil nicht *in situ* gelegen haben konnte. Es ist besonders an den Kanten grob gemuschelt und nur mäßig überschliffen. Beim Nachretuschieren der Schneide sprang ein großer Abschlag zu tief und stufig aus, so daß eine weitere Retuschierung der Schneide unmöglich und das Beil damit unbrauchbar wurde. Das Gerät könnte am ehesten ins Jungneolithikum gehören, was jedoch nicht sicher ist, solange die Form der geschliffenen Feuersteinbeile nicht bekannt ist, die durch einzelne Abschläge sowohl aus bandkeramischen (Modderman 1958/59; Schietzel 1965, 65) wie aus Rössener Funden (Bonner Jahrb. 171, 1971, 572; Inden 1 unveröff.) belegt sind.

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

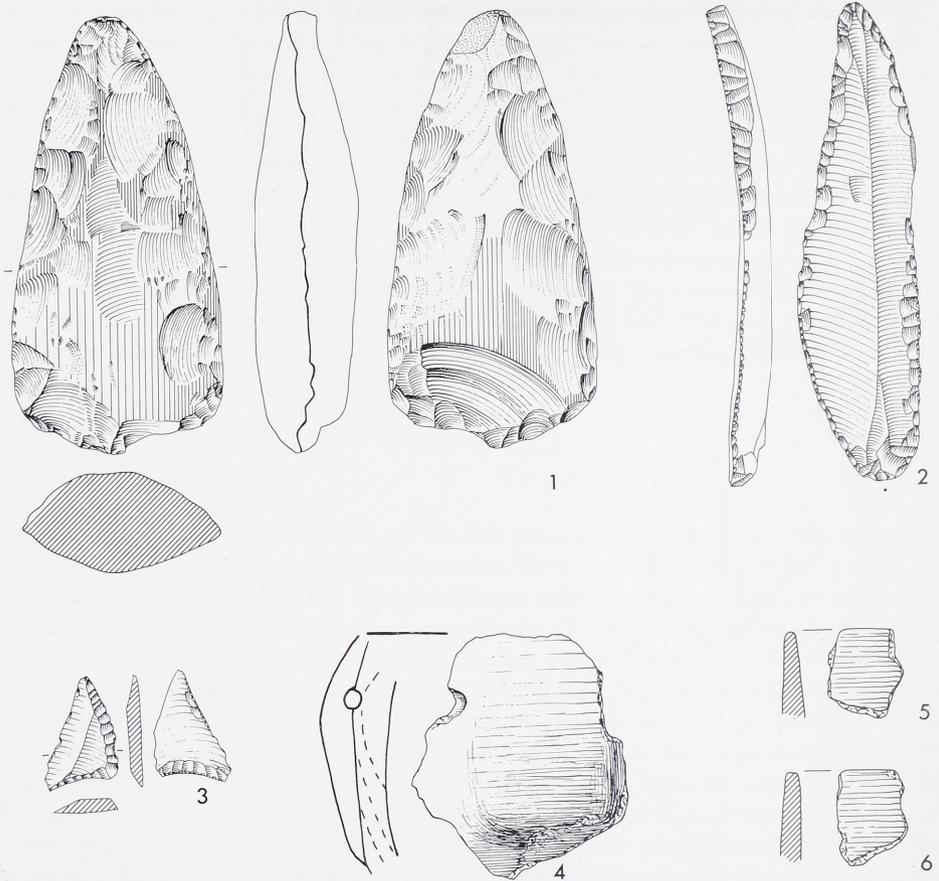
(H. Löhr)

8. (r 17930–18000, h 38320–38400).

Im Frühjahr 1970 sollte im Bereich des Brunnens Z 269, bei dessen Anlage schon im Vorjahr mehrere bandkeramische Gruben angeschnitten worden waren (vgl. Bonner Jahrb. 171, 1971, 623), eine Rohrleitung verlegt werden. Bereits nach dem Abschieben des Mutterbodens wurden innerhab der Trasse dieser Leitung zahlreiche Verfärbungen sichtbar, die eine sofortige Notgrabung veranlaßten. Diese dauerte vom 21.–31. 3. 1970 und erfaßte ca. 500 m<sup>2</sup> mit über 100 verschiedenen Befunden, die jedoch nur soweit geschnitten wurden, wie sie unmittelbar durch den Graben zerstört zu werden drohten. Die Fundstelle liegt auf einer Anhöhe, nördlich eines kleinen seitlichen Trockentales der Merzbachniederung. Zur räumlichen Ausdehnung der Siedlung, sowie zu ihrer Lage zu der etwa 350 m nordöstlich entfernt liegenden älterbandkeramischen Siedlung Niedermerz 1 (Bonner Jahrb. 171, 1971, 633 ff.) kann nach Art des Aufschlusses noch nichts gesagt werden. Die weite Streuung von Oberflächenbefunden auf dem gesamten Hang läßt jedoch auf einen ausgedehnten Siedlungsbereich schließen. Auf der freigelegten Fläche zeigte sich das typische Bild einer dicht bebauten bandkeramischen Siedlung (Bild 27) mit zahlreichen Gruben und Teilen von wahrscheinlich sechs Häusern sowie verschiede-



25 Langweiler, Kr. Jülich, Fundplatz 6 C. 1-7 Stelle 6. - 8 Stelle 1 A. - 8 Maßstab 1 : 4, sonst 1 : 2.



26 Langweiler, Kr. Jülich. – Maßstab 1 : 2.

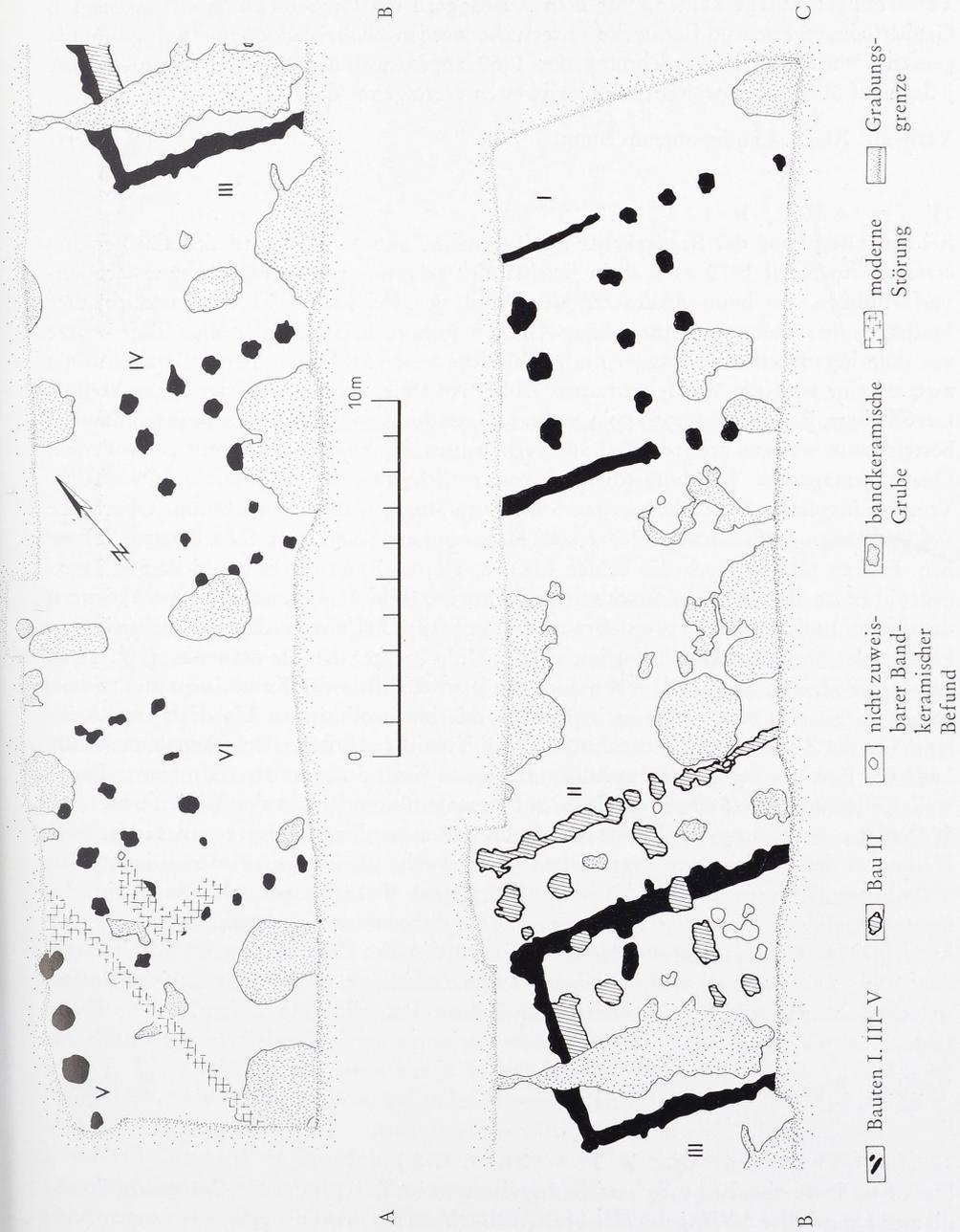
1 Fundplatz 6 D. – 3 Fundplatz 13. – 4–6 Fundplatz 11.  
Laurenzberg, Kr. Jülich. 2 Fundplatz 7.

nen Überschneidungen. Da die Fläche von ca. 7 m Breite die Häuser quer schneidet, kann zu den einzelnen Hausteilen wenig gesagt werden. Im Norden der Grabungsfläche liegt Haus I mit beginnendem Nordwestteil, bestehend aus einem Wandgraben sowie drei Pfostenjochen. Es folgt nach Süden eine Überschneidung der Häuser II und III, wobei Bau III nach mehreren Befunden eindeutig von Bau II überlagert wird. Beide Häuser scheinen dem Typ mit umlaufendem Wandgraben anzugehören. Dem schließt sich in Bau IV ein kleinerer, reiner Pfostenbau an. Im Südteil der Fläche liegen Reste von zwei Bauten, die z. T. modern gestört sind. Von Bau V wurde wahrscheinlich das Südostende und von Bau VI der Mittelteil aufgedeckt, was in der Kürze der Zeit und bei der Schmalheit der Flächen nicht restlos geklärt werden konnte.

Die wenigen bei der Grabung zu Tage gekommenen Scherben erlauben gemeinsam mit den im Vorjahr gemachten Funden eine Stellung der Siedlung in den älteren Abschnitt der jüngeren Linearbandkeramik.

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(J. Eckert)



27 Langweiler, Kr. Jülich. Fundplatz 8. Vorläufiger Grabungsplan. — Maßstab 1 : 200.

9. (r 17640–17750, h 37900–38020).

Unmittelbar an die in Bonner Jahrb. 171, 1971, 624 beschriebenen Fundstellen anschließend wurde parallel zu der nach Schleiden führenden Straße in nordwestlicher Richtung eine Rohrleitung verlegt, in deren Bereich beim Abschieben des Mutterbodens weitere Verfärbungen zutage kamen. Vor dem Ausbaggern des Grabens konnten insgesamt 6 Gruben eingemessen und teilweise untersucht werden, wobei jedoch nur wenige Funde gemacht wurden. Die Ausdehnung der 1969 angeschnittenen Siedlung konnte damit jedoch auf über 100 m weiter nach Nordwesten verfolgt werden.

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(J. Eckert)

11. (r 16470, h 37200).

Bei einer Begehung der Baggerkante des Tagebaus Zukunft-West entdeckte der Bericht-erstatte im April 1970 zwei dicht beieinander gelegene, relativ blaß braune Grubenverfärbungen, die beim Abkratzen des Profils je zwei kleine Scherben neolithischer Machart erbrachten. Aus einer dieser Gruben konnte F. Schmidt wenige Tage später vor dem heranrückenden Bagger noch zahlreiche weitere Scherben bergen, während die zweite keine weiteren Funde erbrachte. Außer Keramik stammen aus der ersten Stelle 7 Gerölle bzw. Bruchstücke sowie ein kleines Silextrümmerstück. Das keramische Material besteht zum weitaus größten Teil aus verhältnismäßig kleinen, stark mit zerstoßenem Quarz gemagerten Wandungsscherben von rötlichgelber bis gelbbrauner Oberfläche. Von den insgesamt 37 Stücken weisen 5 eine sorgfältig geglättete, lederbraune Oberfläche auf und lassen an Stelle von Quarz eine Magerung aus schwarzem Scherbengrus erkennen. Hierzu gehören auch die beiden kleinen, glatten Randscherben Bild 26,5.6. Demgegenüber ist die subkutan durchbohrte Schnuröse (Bild 26,4) stark mit Quarzkörnern durchsetzt und von rauher, gelbbrauner Oberfläche. Bei entsprechender Orientierung könnte sie von einer Ösenkranzflasche der Michelsberger Kultur stammen (vgl. z. B. Lüning 1967, Taf. 17 u. 18), wozu auch die Beschaffenheit der Keramik passen würde. Dennoch erscheint bei unserer geringen Kenntnis jungneolithischen Materials im Rheinland für die Zuordnung solcher Einzelstücke Vorsicht geboten. Bemerkenswert ist die Lage des Fundplatzes auf einem höher gelegenen Geländeabschnitt, 700 m vom Langweiler Fließ und über 300 m von einem auf dieses zuführenden Trockental entfernt.

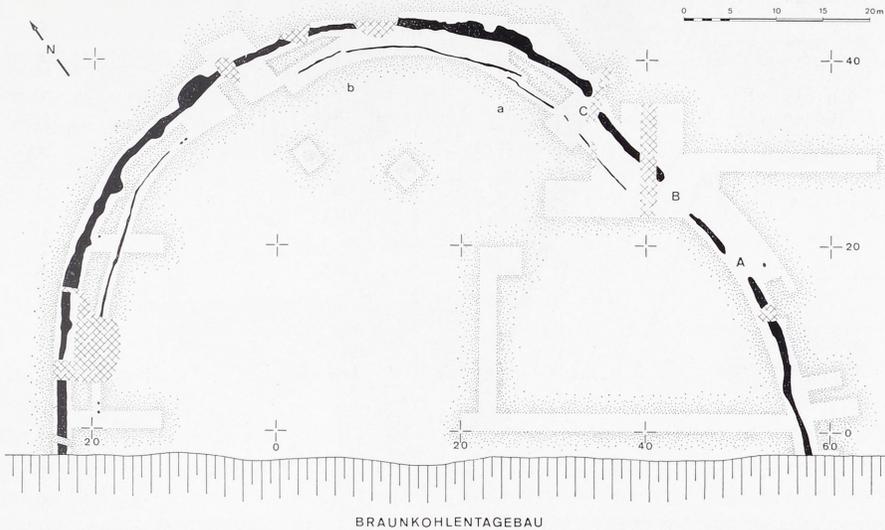
Wegen der Bedeutung der Funde wurde ca. 30 m nordöstlich der ersten Grube eine Fläche mit der Planierraupe abgeschoben und teilweise planiert. Es kamen jedoch größtenteils nur unklare, vermutlich nicht anthropogene Verfärbungen zum Vorschein. Bei insgesamt 4 kleineren Stellen könnte es sich möglicherweise um einzelne Pfosten Spuren handeln. Eine runde, hellbraun verfärbte Grube von 2 m Durchmesser, im Schnitt muldenförmig und maximal 0,65 m tief, erbrachte eine kleine, hart gebrannte Scherbe. Bei späteren Baggerdurchschnitten wurden in diesem Bereich keine Befunde mehr beobachtet.

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(R. Kuper)

12. (r 16900–16980, h 36870–36950).

Nachdem Kantenbeobachtung und Suchgrabungen im Bereich des Großgartacher Fundplatzes Langweiler 10 längere Zeit ohne nennenswertes Ergebnis geblieben waren (vgl. Bonner Jahrb. 171, 1971, 625 ff.), wurde im Februar 1970 durch F. Schmidt an der Tagebaukante eine größere, zum Teil bereits zerstörte Grube entdeckt, aus der er u. a. ein Bild 32,2 entsprechendes Randstück und das Fragment einer Axt oder Spitzhaue aus weißgrau gesprenkeltem Felsgestein bergen konnte. Bedauerlicherweise wurde der Be-



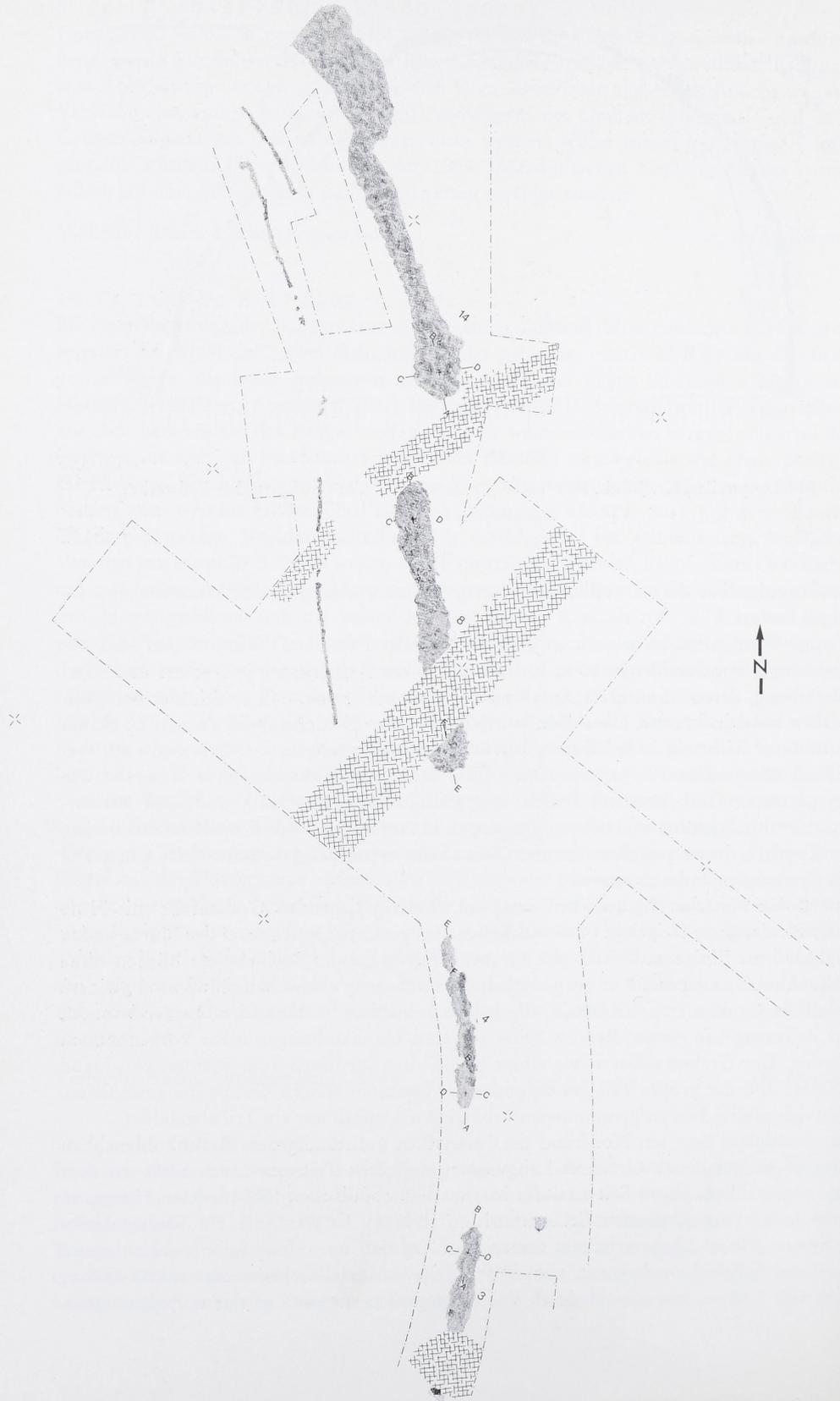
28 Langweiler, Kr. Jülich. Fundplatz 12, Gesamtplan des Großgartacher Erdwerkes. – Maßstab 1 : 800.

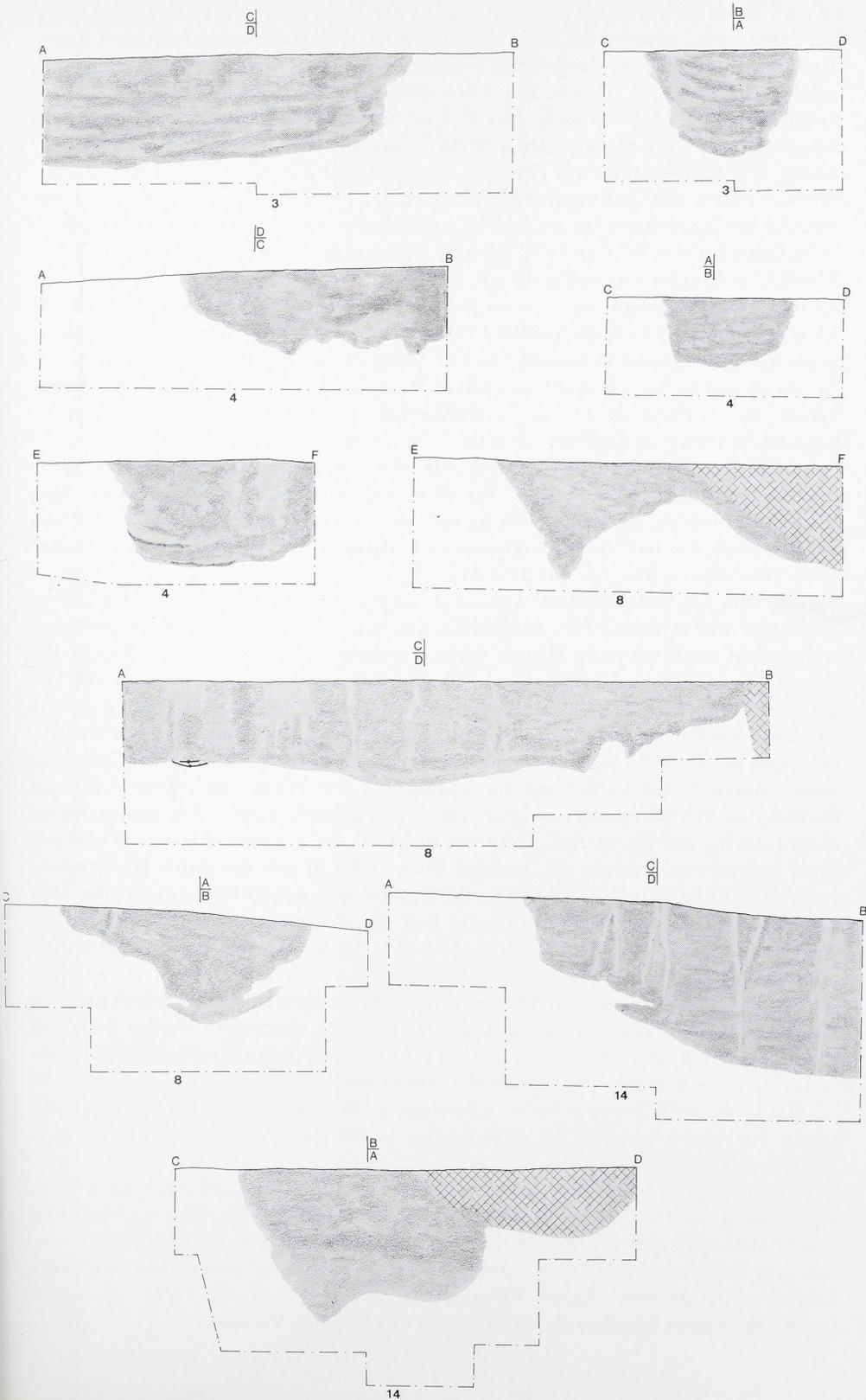
fund unmittelbar darauf vollkommen zerstört, bevor eine genauere Untersuchung erfolgen konnte.

Wenige Wochen später bemerkten dann in demselben Gebiet F. Schmidt und H. Löhre unabhängig voneinander in 80 m Entfernung in der Baggerkante je 1 scharf umrissene Verfärbung, deren Ähnlichkeit Anlaß zu der Vermutung gab, daß es sich hier um einen Graben handeln könnte. Daraufhin wurden mit einer Planier raupe senkrecht zu dessen vermuteter Richtung in größeren Abständen Schnitte gezogen, die nach und nach Gewißheit über seinen Verlauf erbrachten (Bild 28). Die sich anschließende Untersuchung des gesamten Grabensystems wurde hauptsächlich von M. Ihmig und dem Berichterstatter durchgeführt und dauerte insgesamt 15 Arbeitstage, wobei die Betriebsführung des Tagebaus in entgegenkommender Weise beim ersten Baggerdurchschnitt einen Teil des Grabungsgeländes aussparte.

Es wurden zunächst die zwischen den Suchschnitten liegenden Grabenteile mit Hilfe einer Planier raupe freigelegt und anschließend im gesamten Innenraum der Mutterboden abgeschoben. Einige außerhalb des Grabenrunds angelegte Suchschnitte blieben ohne Befund, nur kamen ca. 30 m nordwestlich des Grabens in einem Aufschluß zwei kleinere rundliche Gruben zum Vorschein, die jedoch keine Funde erbrachten. Leider konnten aus Zeitmangel in diesem Bereich keine weiteren Untersuchungen mehr vorgenommen werden. Der Graben selbst sowie einige Suchflächen im Innenraum wurden von Hand planiert und der größte Teil des Befundes in versetzten Kästen kreuzweise geschnitten. Von den zahlreichen aufgenommenen Profilen wird jedoch nur ein Teil abgebildet.

Der Fundplatz liegt am Nordrand der inzwischen vollständig dem Braunkohlenabbau zum Opfer gefallenen Ortschaft Langweiler im oberen Teil eines nach Südosten zum Langweiler Fließ, einem Seitental des Merzbaches, abfallenden lößbedeckten Hanges in einer leicht vorgeschobenen Geländedeposition (Bild 6). Es war noch ein Graben-Halbkreis von 136 m Länge erhalten, dessen zum Tagebau hin offene Seite wohl zu einem breit ovalen Rund zu ergänzen sein dürfte. Die Breite des Grabens schwankt zwischen 0,50 und 1,80 m, was sowohl durch eine hangabwärts wirksam gewesene Bodenerosion,





30 Langweiler, Kr. Jülich. Fundplatz 12. Profile der Stellen 3, 4, 8 und 14 an den Grabenköpfen. – Maßstab 1 : 30.

als auch durch die unterschiedliche Arbeitstiefe der Planierraupen erklärt werden kann. Der Befund wird an mehreren Stellen durch jüngere, z. T. grabenartige Störungen unterbrochen, im Nordwesten durch einen Feldbrandofen, unter dem er jedoch größtenteils weiterverfolgt werden konnte. Die Tiefe des Grabens liegt entsprechend der Breite zwischen 0,30 und 1,10 m unter dem Planum, wobei die Unterkante des Längsprofils auf eine ursprünglich gleichmäßige Tiefe schließen läßt (Bild 31). Die horizontale Bänderung der Verfüllung, die vor allem im Nordteil des Erdwerks deutlich ausgeprägt ist, läßt hier auch in den Querprofilen nicht erkennen, von welcher Seite möglicherweise das Material des anzunehmenden Walles hineingerutscht sein könnte. Die Form des Grabens ist im Querschnitt in der Regel steil gebösch, während die Sohle bei einer Breite zwischen 0,30–0,50 m flach bis muldenförmig ausgebildet ist.

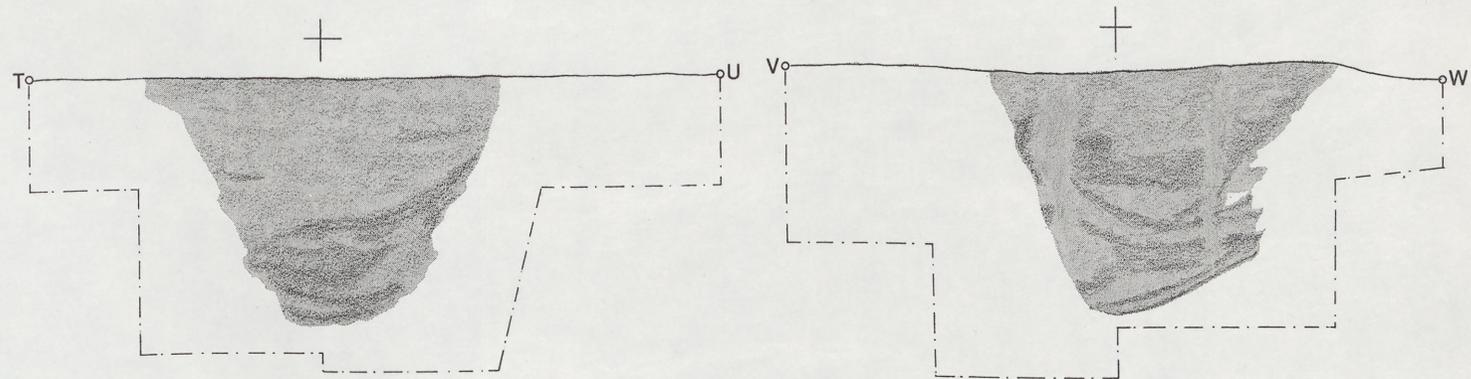
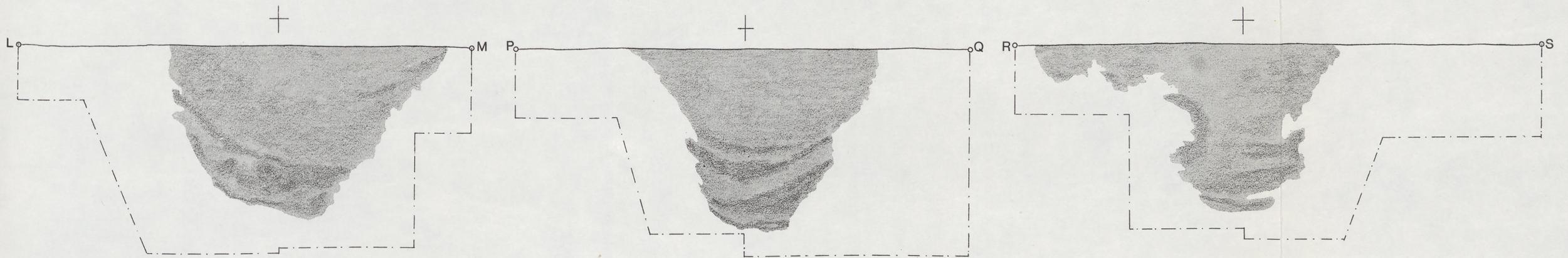
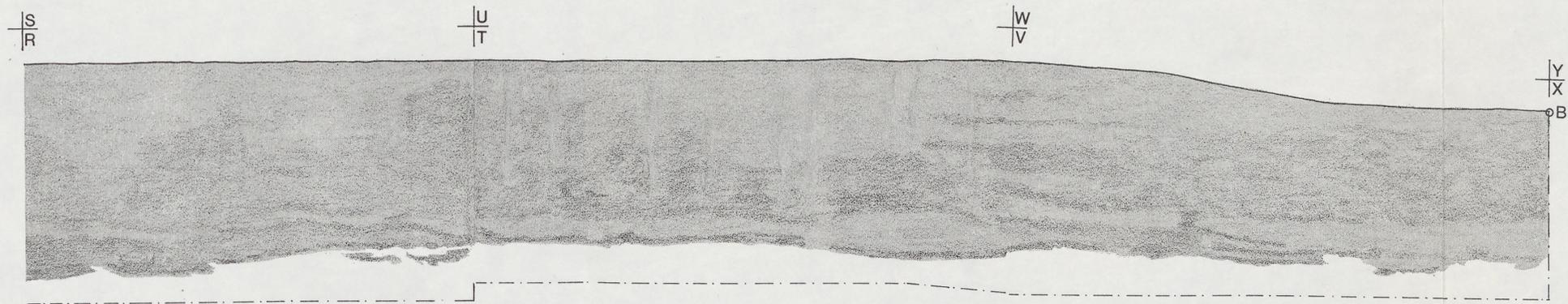
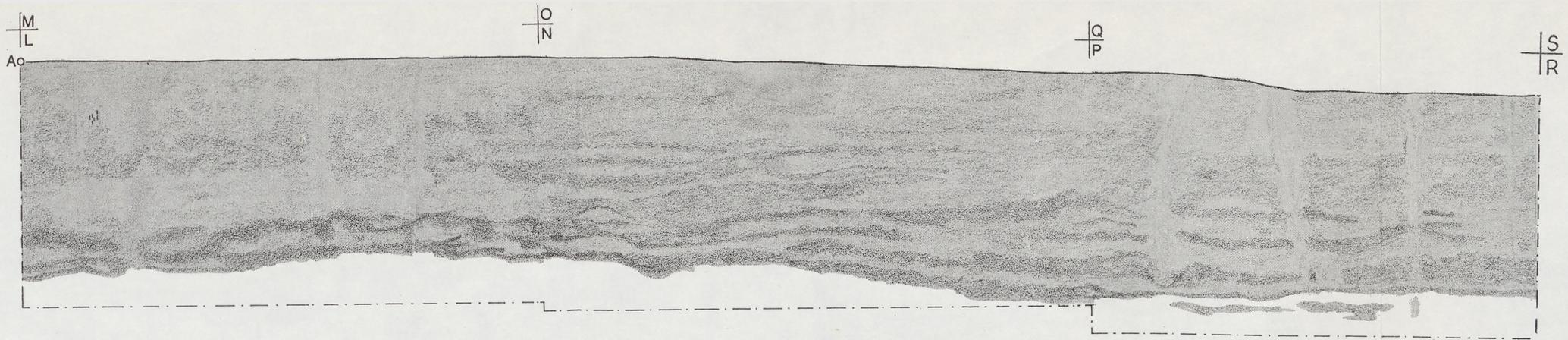
An seiner talwärts gerichteten Ostseite weist der Grabenring drei Unterbrechungen von 3,5 m, 4,5 m und 2 m Breite auf (Bild 29), die nach dem steilen Ansteigen der Grabenköpfe in den Längsprofilen eindeutig als Tore anzusprechen sind (Bild 30).

An verschiedenen Stellen treten im Planum unregelmäßige Erweiterungen des Grabens hervor, die in einem Beispiel als Überschneidung mit einer Grube gedeutet werden konnten. Es wäre auch denkbar, daß es sich hier in einigen Fällen ursprünglich um Durchlässe handelte, die im Verlauf der Benutzung oder unmittelbar nach Abschluß der Bauarbeiten geschlossen wurden bzw. den Anschluß zwischen zwei verschiedenen Bauabschnitten bildeten. Bemerkenswert ist auch ein stark ausgeprägtes Polygonalnetz von Trockenrissen, das das Grabenplanum auf weite Strecken überzog und teilweise bis unter die Grabensohle reichte (vgl. Bild 30 u. 31).

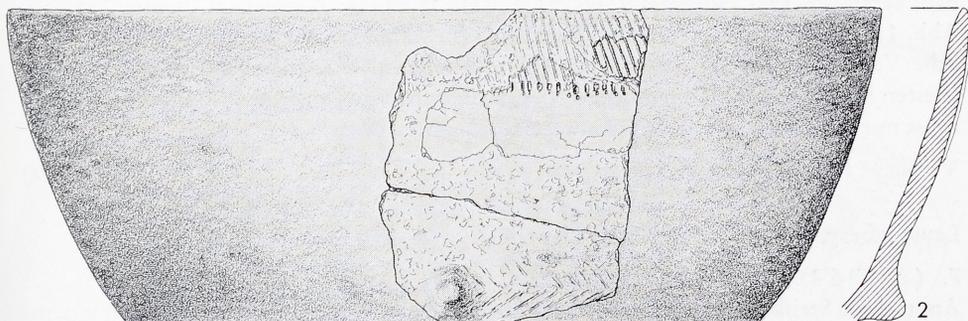
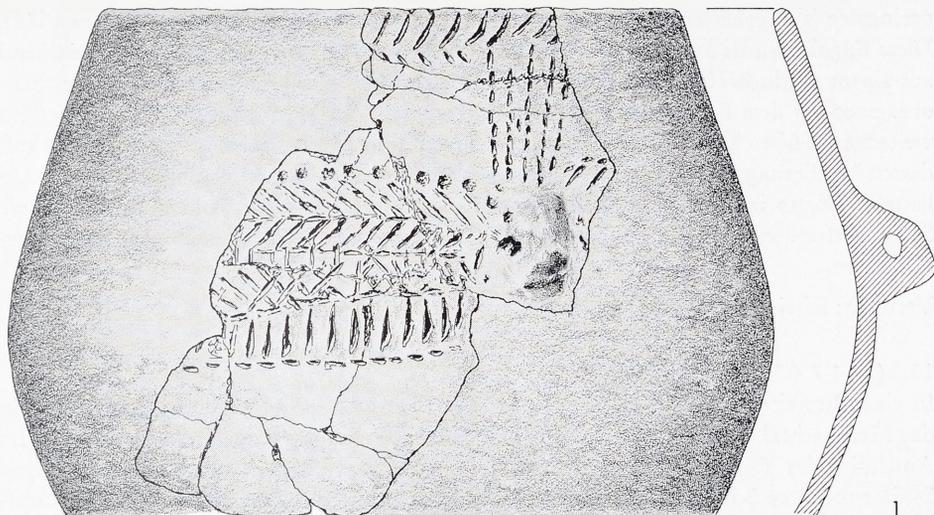
Parallel zum Graben verlaufend konnte ein schmales Gräbchen von maximal 0,25 m Breite und 0,20 m Tiefe erfaßt werden, das sich in 2–4 m Abstand an seiner Innenseite entlang zog. Dort, wo es im Planum fehlt, vor allem im Südosten und im Bereich des Tores C, lag das Planum eindeutig zu tief, um seine Spuren noch zu erfassen. Die Ursache dafür liegt darin, daß der Graben im oberen Teil eine relativ helle Füllung aufwies und beim Abschieben quer zu seinem Verlauf erst dann deutlich hervortrat, als die Palisadenspur bereits nicht mehr vorhanden war. In einigen Längsschnitten des Gräbchens waren innerhalb der Verfärbung die Standspuren von Pfosten zu erkennen, die die Deutung als Palisadengraben rechtfertigen. Diese Palisade scheint den unmittelbaren Durchgang bei den Toren A–C versperrt zu haben, weist aber wenig weiter nördlich einen zangenförmig versetzten Durchlaß (Bild 29 bei a) auf, der durch Überlappung von zwei Abschnitten des Gräbchens gebildet wird und sich in Richtung auf die Tore öffnet. Etwa 20 m weiter nach Nordwesten liegt eine weitere, zwar schmale, aber deutlich versetzte Unterbrechung des Gräbchens (Bild 29 bei b), bei der die zangenartige Parallelführung jedoch nicht nachgewiesen werden konnte.

An einigen Stellen erscheinen im Planum einzelne Pfosten Spuren, die sich jedoch nirgends in einen deutbaren Zusammenhang fügen. Im gesamten Innenraum wurden weder im Raupenplanum noch in den feinplanierten Flächen Bauspuren oder eindeutige Gruben entdeckt. Zwei freiplanierte undeutliche Verfärbungen schienen nach Aussage ihrer Profile nicht anthropogen zu sein. Allerdings müßte die anfangs erwähnte einzelne Grube bei einer Ergänzung des Grabenringes in seinem Inneren gelegen haben (vgl. Bild 6).

Dem Langweiler Erdwerk entsprechende Befunde sind im Rheinland bisher unbekannt, wohl aber in letzter Zeit im Ruhrgebiet entdeckt worden. Außer einem Grabenring von 50 m Durchmesser bei Bochum-Harpen (Brandt 1967) wurde kürzlich bei Bochum-Laer eine 40 mal 60 m große Grabenanlage freigelegt, deren Profilaufbau dem Langweiler Befund zu entsprechen scheint (Münster, Neujahrsgruß 1970 und 1972). An beiden Fundstellen kamen Scherben der Großgartacher Kultur zum Vorschein.



31 Langweiler, Kr. Jülich.  
 Fundplatz 12, Profile im Nordwestteil der Grabenanlage zwischen N 15 und N 25. — Maßstab 1 : 20.



32 Langweiler, Kr. Jülich. Fundplatz 12. Keramik aus dem Erdwerk. – Maßstab 1 : 2.

Die aus dem Langweiler Graben stammenden Funde sind relativ spärlich, stellen jedoch größtenteils einen bisher unbekanntem Typus neolithischer Keramik dar. Bemerkenswert ist das Vorkommen von Magerung mit zerstoßenen Knochen, die auch bereits bei Scherben des Fundplatzes Langweiler 10 festgestellt wurde (Bonner Jahrb. 171, 1971, 627) und ebenfalls im Material der erwähnten großen Grube vorkommt. Unter den wenigen verzierten Scherben tritt das Bruchstück eines hohen Kumpfes hervor, der im Aufbau des Ornaments am ehesten ein Großgartacher Verzierungsschema erkennen läßt (Bild 32,1). Zwischen den vermutlich kreuzständigen Schnurösen zieht sich um die größte Weite des Gefäßes ein breites umlaufendes Band, das zusammengesetzt ist aus Fischgrätenverzierung, einem Streifen mit Kreuzschraffur und kurzen senkrechten Ritzlinien und einer darunter liegenden Zone aus tiefen senkrechten Kerben. Es wird oben und unten durch je eine Reihe runder bzw. länglicher Einzelstiche gesäumt. Der Rand erscheint leicht gekerbt und trägt außen umlaufende Fingernageleindrücke. Das Gefäß Bild 32,2 dürfte zu einer Schüssel oder Fußschale zu ergänzen sein. Es weist als besonderes Merkmal einen feinen, rotbraunen Schlicküberzug auf, der jedoch nur noch zum

geringsten Teil erhalten ist und dessen Oberfläche Spuren von Glättung erkennen läßt. Diese Engobe wurde auf das noch weiche Gefäß aufgebracht, da die Verzierung, bestehend aus einem strichschraffierten Band unter dem Rand und einem umlaufenden Fischgrätenornament auf dem Bauch, sich bis in den unteren Ton durchgedrückt hat. Neben wenigen weiteren Scherben ähnlicher Tonbeschaffenheit fällt das Bruchstück eines Kugelbeckers auf, dessen Verzierung aus einem innerhalb von Doppelstichfeldern ausgesparten Winkelband besteht. Dieses im herkömmlichen Sinne in die ältere Rössener Kultur einzuordnende Stück dürfte den gesamten Fundkomplex auch für chronologische Fragen bedeutsam werden lassen.

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(R. Kuper)

13. (r 17450, h 36965).

In einer Erweiterung des Tals des Langweiler Fließes, kurz vor seiner Einmündung in das Merzbachtal westlich von Laurenzberg, wurden von R. Kuper und F. Schmidt im Anschnitt des Tagebaus Zukunft, 3 m unter der Oberfläche in einem sandig-kiesigen Sediment unter Schwemmlöß und Torf neben zahlreicher mittelalterlicher Kugeltopfware und römischer Keramik, folgende steinzeitliche Funde geborgen: 5 Abschlüge, 3 Klingenbruchstücke, davon eines mit beidkantiger Retusche, 1 Klingenbruchstück mit Lackglanz, 1 Abschlag von einem mäßig überschlifften Beil aus dunkelgrauem Feuerstein und 1 symmetrische Pfeilspitze (Bild 26,3). Das letztgenannte Stück ist sicherlich bandkeramisch (vgl. Schietzel 1966, 57 ff. Taf. 18,29–34; Bohmers u. Bruijn 1958/59, Abb. 113) und ist zumindest bei gehäuftem Vorkommen kennzeichnend für das westliche Verbreitungsgebiet dieser Kultur. Die Klinge mit Lackglanz dürfte ebenfalls am ehesten bandkeramisch sein, wogegen der honiggelbe Flint eines der Klingenbruchstücke sonst nur auf Rössener Fundplätzen regelmäßig angetroffen wird.

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(H. Löhr)

**Laurenzberg, Kr. Jülich (TK 5103 Eschweiler).**

7. (r 17680, h 37010).

Am rechten Steilhang des Merzbachtales nördlich Laurenzberg fand F. Schmidt in zusammengeschobenem Ackerboden auf geringmächtigem Lößlehm über Terrassenschotter nahe der Tagebaukante eine Spitzklinge aus schwarz-grauem schlierigem Flint mit leicht verrundeter Basis (Bild 26,2). Sie dürfte, wie die Funde von Inden 9 (Bild 3) in das Jungneolithikum gehören.

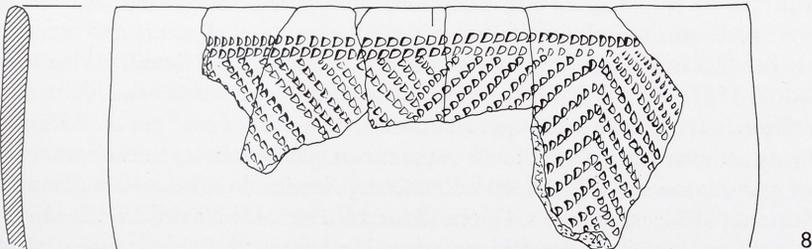
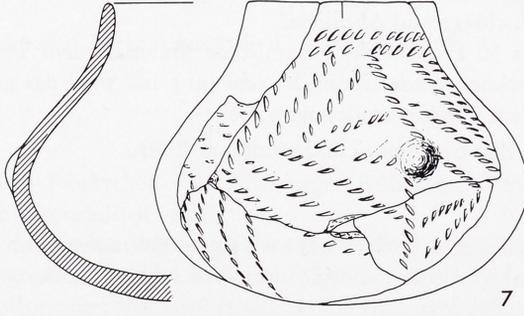
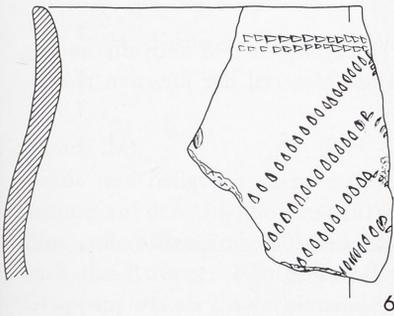
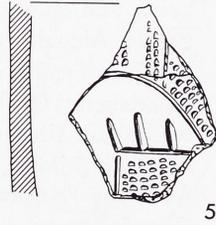
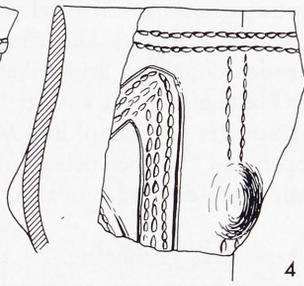
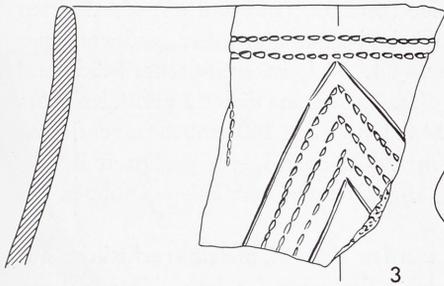
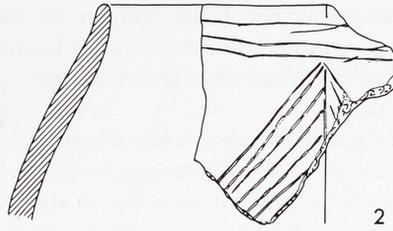
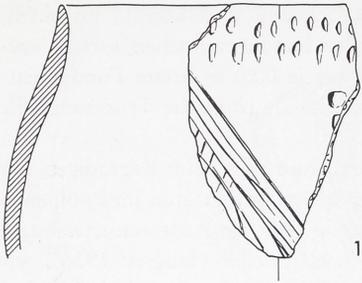
Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

(H. Löhr)

**Niedermerz, Kr. Jülich (TK 5103 Eschweiler).**

4. (r 18150, h 37750).

Die Fundstelle liegt in 230–400 m Entfernung vom Merzbach auf einem in südöstlicher Richtung ansteigenden Gelände. Hier wurden im März 1970 in einem Rohrleitungsgraben der RBW, welcher vom Laurenzberger Weg aus in nordwestlicher Richtung verlief, einige Befunde beobachtet. Eine bandkeramische Grube von 7 m Länge und über 1 m Tiefe wurde durch den Graben durchschnitten. In 31 m Entfernung von der Grube konnten drei Pfostengruben mit Rotlehm packungen und Holzkohleschichten beobachtet werden. Die Breite der drei Gruben betrug je 0,60 m, die Tiefe 0,40–0,70 m. Der Abstand zwischen den Gruben belief sich auf 1,70 bzw. 3,70 m. Wenn ein regelmäßiger Abstand von 1,70 m zwischen den Pfostengruben angenommen wird, so handelte es sich bei den beobachteten um eine Reihe von 4 Pfosten, deren dritter nicht erfaßt



33 Niedermerz, Kr. Jülich. Fundplatz 4. Keramik aus Stelle 1. – Maßstab 1 : 2.

wurde. Die Pfostenreihe verläuft in nordwestlicher Richtung und könnte zu einem bandkeramischen Haus gehören. 55 und 59 m von der bandkeramischen Grube entfernt – ebenfalls in nordöstlicher Richtung – kamen zwei je 0,80 m breite Fundamentgräben mit römischem Schutt zutage. Die Stelle ist bereits als römische Trümmerstelle bekannt.

Die bandkeramische Grube erbrachte aus dem Grabenaushub und beim Begrabigen der Profile fast 200 verzierte und unverzierte Scherben der feinen, geglätteten und polierten Ware. Überwiegend vertreten ist die mit dichten, winklig oder als Rautenmuster angebrachten Stichreihen verzierte Keramik des Typs H (nach Buttler-Haberey 1936), wie sie in Bild 33,6.7.8 abgebildet ist. Etwa in gleichen Anteilen vorhanden sind Scherben des Typs E 1 und E 2 mit feinen Furchenstich- oder dichten Einzelstichreihen in einem winkligen oder geschwungenen Band aus Ritzlinien (Bild 33,3.4.5) und mit schraffierten Bandmustern des Typs I (Bild 33,1.2). Die Wandscherbe mit plastischer geschwungener Leiste und sie begleitenden doppelten Stichreihen (Bild 34,1) ist ein seltenes Stück und auf der Aldenhovener Platte bisher nur auf der Fundstelle Langweiler 2 gefunden worden. Den Typ F 2 repräsentiert der Kumpf Bild 34,2. Unter den 240 groben unverzierten Scherben mit Griffklappen und Knubben fielen mehrfach feingemagerte, geglättete Bruchstücke von Schalen mit Zipfelchen oder ovalen, abgeplatteten vertikalen Knubben am Rand auf (Bild 34,3).

Auch das Felsgesteingerät war reichhaltig. Es wurden drei Mahlsteinbruchstücke aus Quarzit, davon eines mit Rötelspuren, aufgefunden. 1 flaches und 1 hohes Querbeil aus Felsgestein sind vorhanden. Unter den Silexwerkzeugen kommen neben 2 Kernsteinen 11 Klingen, 27 gebrochene Klingen, 16 Kratzer und 1 Pfeilspitze vor. Dazu gibt es viele Abschläge und Absplisse.

Da 50 Prozent des keramischen Materials dem Typ H zugehören und auch die andere vorkommende Keramik recht jung ist, wird das gesamte Material der jüngsten rheinischen Bandkeramik zugewiesen.

Verbleib: Rhein. Landesmuseum Bonn.

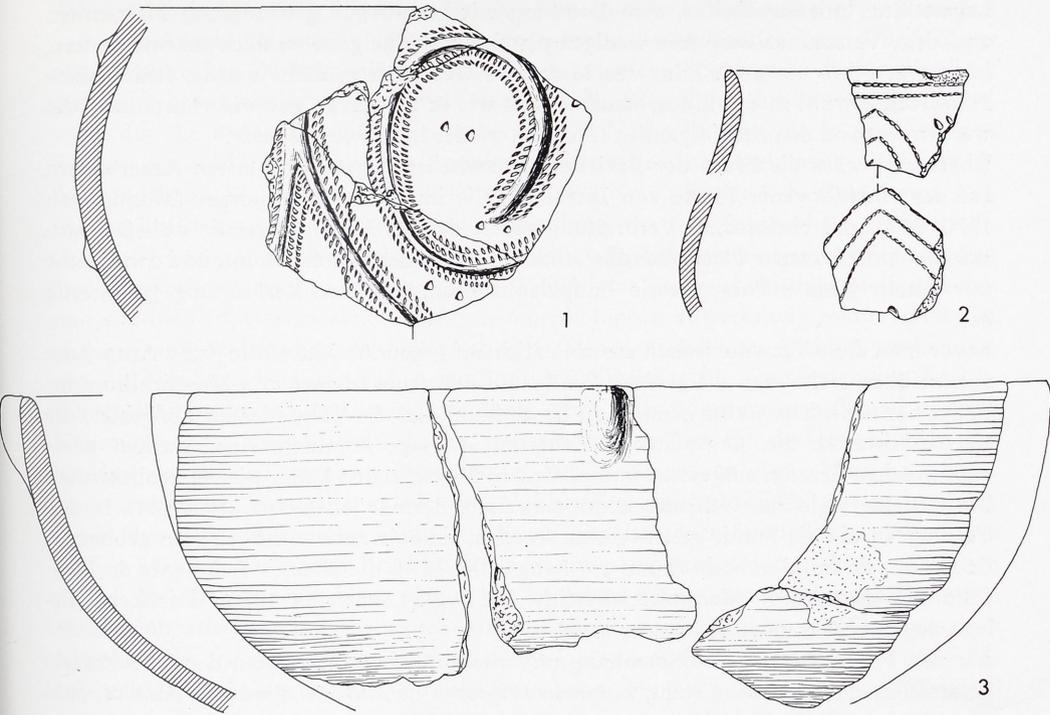
(M. Ihmig)

#### Betrachtungen zu neolithischem Steingerät der Aldenhovener Platte

Im Gegensatz zu der bereits reichlich vorgelegten Keramik läßt das bandkeramische Steingerät ohne detaillierte Bearbeitung keine chronologischen Schlüsse zu. Einige kulturhistorische Schlüsse, die sich bei seiner Betrachtung aufdrängen, seien jedoch bereits ohne ausführliche Dokumentation mitgeteilt.

Bei dem bandkeramischen Flintmaterial, das z. B. am Fundplatz Broichweiden 1 (Bonner Jahrb. 167, 1967, 406; 171, 1971, 586 ff.) zentnerweise gefunden wird, fällt die große Einheitlichkeit des Rohmaterials auf. Es ist nicht etwa den auf und um die Aldenhovener Platte aufgeschlossenen Maasterrassen entnommen, sondern entspricht einschließlich des Fehlens von Maaseiern völlig dem Rohmaterial der Limburgischen Bandkeramik wie auch dem von Müddersheim, Kr. Düren (Schietzel 1965, 45; Newell 1970, 145). Deshalb darf mit einem intensiven Kontakt zwischen Limburg und zumindest dem westlichen Rheinland gerechnet werden, der in einem Massentransport von bergfrischem Flint bestand. Dies ist ein weiteres Indiz für die Existenz eines bereits bandkeramischen Bergbaus, wie er schon von van der Waals (1972) und Newell (1970, 145) angenommen wurde.

Das Flintmaterial der belgischen Bandkeramik ist durch gleiche Einheitlichkeit und wohl auch bergfrische Herkunft gekennzeichnet, unterscheidet sich jedoch durch seine dünne



34 Niedermerz, Kr. Jülich. Fundplatz 4. Keramik aus Stelle 1. – Maßstab 1 : 2.

Rinde und hellgraue Farbe mit weißen Pünktchen vom Limburger Rohmaterial und kommt auf der Aldenhovener Platte nur sporadisch vor.

Eine außerordentliche Einheitlichkeit und vermutlich bergfrische Herkunft kennzeichnen auch das Rössener Flintgerät im Gegensatz zu dem der nachfolgenden neolithischen Gruppen, was als ein verbindender Kulturzug zwischen Linearbandkeramik und Rössen in ihrem westlichen Verbreitungsgebiet angesehen werden kann. Im Gegensatz zur Linearbandkeramik ist der Flint der Rössener Fundplätze zum allergrößten Teil von dottergelber Farbe und stammt möglicherweise von Aubel (Belgien).

Eine weitere Gemeinsamkeit zwischen Linearbandkeramik und Rössen besteht, abgesehen von der Form der Geräte, im Herkunftsmaterial der Schuhleistenkeile und Flachhacken. Diese gehören im Untersuchungsgebiet in beiden Gruppen den drei von Schietzel (1965, 39 ff.) beschriebenen Rohmaterialgruppen Amphibolit, Basalt und quarzitischer Wetzschiefer an. Für die letzte Gruppe, für die Schietzel (1965, 110 Abb. 22) eine Herkunft direkt von der Primärlagerstätte des Gesteins in Luxemburg annahm, ist jedoch auch eine lokale Herkunft aus Maasschottern wahrscheinlich. Dieses wird durch Halbfertigfabrikate und Geröllrinden an den unbearbeiteten Nackenpartien von Schuhleistenkeilen nahegelegt. Gleiches wurde auch in Belgien festgestellt (Dradon 1967, 253 ff. Abb. 4).

Setzte die Bandkeramik im niederländischen Limburg in der Auswahl ihres Feuersteinmaterials die Tradition des örtlichen Mesolithikums weitgehend fort (Newell 1970), so besteht im hiesigen Untersuchungsgebiet in diesem Punkt ein Bruch zwischen Mesolithikum und Bandkeramik. Während im Mesolithikum vom Material der nächstgelegenen

Lagerstätten mit Kreideflint, dem Lousberg mit grau-braun gebändertem Plattensilex und dem Vetschauer Berg mit weniger plattigem dunkelgrau-weißlich marmoriertem, körnigem Flint wie auch Flint aus Maaseiern Gebrauch gemacht wurde, fehlen diese Flintarten sowohl in der Linearbandkeramik wie in Rössen so gut wie vollständig und werden erst von den nachfolgenden Gruppen wieder intensiver benutzt.

Überhaupt wäre die Frage der Beziehungen zwischen Jägern und ersten Ackerbauern auf der Aldenhovener Platte von Interesse. Wie im übrigen Limburger (Modderman 1970, 202) und rheinischen Verbreitungsgebiet der Linienbandkeramik schließen sich auf der Aldenhovener Platte Bandkeramik auf Löß und Mesolithikum, und zwar nicht nur dessen jüngste Phase, sowie Endpaläolithikum in ihrer Verbreitung gegenseitig aus.

Bevor man diese Tatsache jedoch ausschließlich auf gegensätzliche ökologische Ansprüche zurückführt, sollte man die geringe Fund- und Erhaltungschance von Mesolithikum im Lößgebiet bedenken. Es ist nämlich zu beobachten, daß die Talränder im Lößgebiet, die als mesolithische Siedlungsplätze am ehesten in Frage kommen, einer starken post-neolithischen Erosion ausgesetzt waren, die 1 m überschreiten kann, wie die neolithischen Baubefunde in gleicher Geländedeposition beweisen (Bonner Jahrb. 168, 1968, 444). In den Talauen, in die die Funde geschwemmt wurden, sind sie auch nicht erhalten geblieben, da zumindest im Merzbachtal und am Langweiler Fließ die ältesten Sedimente der Tal-füllung römerzeitlich oder mittelalterlich sind (vgl. Langweiler 13) und frühere Ablagerungen bereits ausgeschwemmt wurden.

Als eine Form, die im Zusammenhang mit mesolithischen Kontakten der Linearbandkeramik in der Diskussion steht, kommen auf der Aldenhovener Platte im bandkeramischen Steingerät Kerbbruchklingen vor (z. B. Altdorf 1: Bonner Jahrb. 171, 1971, 584; Broichweiden: Bonner Jahrb. 167, 1967, 406). Ob sie ein Zeugnis für die Übernahme mesolithischer Techniken bilden, sei dahingestellt. Immerhin bezeugen sie eine Gemeinsamkeit mit dem Steingerätmaterial der belgischen (Eloy 1957, 58 u. 63) und der Limburgischen (Newell 1970, 147) Linearbandkeramik und wurden aus dem übrigen Westdeutschland bisher noch nicht beschrieben. Dieses will allerdings – angesichts der Tradition der deutschen Neolithforschung, das geschlagene Steingerät gegenüber der Keramik zu vernachlässigen – nicht viel heißen, da aus diesem gesamten Gebiet lediglich das Steinmaterial des Fundplatzes Müddersheim als publiziert gelten kann. Aus dem gleichen Grunde erscheinen die sehr weitgehenden Folgerungen von Newell (1970, 175) verfrüht, der die Entstehung eines differenzierten Flintgerätes der Linearbandkeramik nach Limburg verlegen und als eine Übernahme aus spätmesolithischen Wurzeln erkennen will, wobei das rheinische linearbandkeramische Flintgerät lediglich als eine Art 'Rückstrom' aus Limburg anzusehen sei (Newell 1970, 175 unten).

Nach dem heutigen Forschungsstand kann als wenigstens eine Eigenheit und vielleicht technische Neuerung des westlichen bandkeramischen Verbreitungsgebietes das Schleifen von Flintbeilen gelten (Schietzel 1965, 43 f.)<sup>13</sup>, das hier auch erstmalig für die Rössener Kultur nachweisbar ist (Aldenhoven 1: Bonner Jahrb. 171, 1971, 561 ff.; Inden 1: unveröff.).

Die im Bericht erwähnten Funde aus Altdorf 2, Inden 9, Inden 1 (unveröff.), die sicherlich endneolithisch, wenn nicht bronzezeitlich sind, vermögen bei weitem nicht die Diskrepanz zwischen der Menge frühneolithischer Funde und denen des restlichen Neolithikums einschließlich der auch nicht umfangreichen Vorkommen von Michelsberg

<sup>13</sup> Newell (1970, 144 ff.) geht in seiner Untersuchung des bandkeramischen Flintgerätes auf diese Fundgruppe mit keinem Wort ein.

(Bonner Jahrb. 171, 1971, 578 ff.) zu überbrücken. In diese Fundlücke gehörten sicherlich auch eine Anzahl der einzeln gefundenen Steingeräte, besonders der Beile. Durch dieses ohne keramischen Zusammenhang oberflächlich aufgelesene Steingerät dürfte allerdings auch eine bronzezeitliche und urnenfelderzeitliche Besiedlung dokumentiert werden, wobei für die Bronzezeit bisher jeder keramische Nachweis fehlt, da in geschlossenen Funden regelmäßig, aber in seiner Konsequenz kaum beachtet, Steingerät auftritt (z. B. Bonner Jahrb. 168, 1968, 454 Nr. 2; 171, 1971, 498 Nr. 7; Butler o. J., Abb. 4 m u. 1 a). Die tatsächlich geringere endneolithische Besiedlung, wie sie sich innerhalb des beobachteten aufgeschlossenen Merzbachgebietes darstellt, könnte in einer etwas großräumigeren Siedlungsverlagerung ihre Ursache haben. Fundplätze jungneolithischen Steinmaterials sind südlich der Aldenhovener Platte in morphologisch abwechslungsreichem Relief und auf unterschiedlichen, besonders aber trockenen Steinböden reichlich vorhanden, wie ein Blick in die Fundberichte der Bonner Jahrbücher für die Gemeinden Broichweiden, Eschweiler, Kinzweiler und Stolberg lehrt. Dies könnte seinen Grund in einer Änderung der Wirtschaftsweise haben, beispielsweise in der für das Jungneolithikum häufiger vermuteten stärkeren Hinwendung zur Viehzucht. In dieser Hinsicht kommt einer so banalen Fundgattung wie den Mahlsteinen eine erhebliche Aussagekraft zu, die in den bisher bekannten bandkeramischen und Rössener Fundplätzen teilweise in großen Mengen vorhanden sind. In den genannten jungneolithischen Fundinventaren südlich der Aldenhovener Platte und in den bei Inden 9 liegenden Fundplätzen kommen Mahlsteinbruchstücke nur sporadisch vor, was allerdings nicht ad hoc als Ergebnis einer Abnahme des Ackerbaus zu werten ist, da die Ursache auch in einem Wechsel der Feldfrüchte oder ihrer Verwertungstechnik liegen kann. (H. Lühr)

#### Z u s a m m e n f a s s u n g

Die Beobachtungen, die diesem zweiten Bericht über die Untersuchungen auf der Aldenhovener Platte zugrunde liegen, stammen aus einem Zeitraum von 1½ Jahren. Sie haben das Verbreitungsbild der verschiedenen keramischen Gruppen nicht wesentlich verändert, jedoch eine Anzahl wichtiger Ergänzungen zum Bild der jungsteinzeitlichen Besiedlung erbracht (Bild 1). Zu den bisher im Merzbachtal fast ausschließlich am linken Ufer aufgereihten Siedlungsstellen kam mit dem Fundplatz Niedermerz 4 nun ein Platz auf dem rechten Ufer, dem seit Herbst 1971 noch ein weiterer unmittelbar am Ortsrand von Laurenzberg hinzugefügt werden kann. Beide Plätze liegen bemerkenswerterweise oberhalb des hier als Steilufer ausgeprägten Merzbachtales auf geringmächtigem Löß über Terrassenschottern.

Nachdem das bei Laurenzberg auf den Merzbach stoßende Seitental des Langweiler Fließes vollständig abgebaggert worden war, zeigte sich als besonders auffällige Erscheinung die Konzentration der Rössener und Großgartacher Fundpunkte bei Langweiler und die davon abgesetzte Verbreitung der bandkeramischen Fundstellen im gegenüberliegenden Merzbachtal (vgl. Bild 6). Es liegt nahe, die Gründe hierfür in ökologischen Gegebenheiten zu suchen, vielleicht in dem abgewirtschafteten und verunkrauteten Zustand der alten Siedlungs- und Anbauflächen, ohne daß dafür jedoch im Einzelnen schon genügend Anhaltspunkte vorliegen. Bemerkenswert ist darüber hinaus das Auftreten einer völlig neuen Keramikart, des Langweiler Typus der Großgartacher Kultur, mit den sich aus dem Fundzusammenhang ergebenden Rückschlüssen für die neolithische Chronologie.

Das mehrphasige bandkeramische Grabensystem von Langweiler 3 erbrachte mit dem Nachweis von Einbauten im Graben einen wohl sicheren Beleg für den Verteidigungs-

charakter solcher Anlagen. Da ein großer Teil des hieran südlich anschließenden Höhenrückens bandkeramische Siedlungsspuren aufweist (vgl. Bild 6), ohne daß schon vorher eine solche Anlage entdeckt worden war, liegt der Gedanke nahe, daß es sich um eine Zufluchtstätte der auf dem Hang wohnenden Siedler handeln könnte. Das wäre durchaus in Einklang mit der Mehrphasigkeit der Anlage zu bringen, und es würde dann auch bedeuten, daß ein dauerndes oder sich wiederholendes Schutzbedürfnis bestanden hat. Für das Großgartacher Erdwerk lassen weniger die fehlenden Siedlungsspuren als Ausmaß und Form des Grabens eine solche Deutung fragwürdiger erscheinen.

In diesem Zusammenhang stellt sich auch die Frage nach der Gleichzeitigkeit der Träger der Bandkeramik mit mesolithischen Jägergruppen, eine Möglichkeit, die durch sich ausschließende Verbreitungsgebiete gestützt wird. Bevor man diese Erscheinung jedoch auf unterschiedliche ökologische Bedürfnisse zurückführt, bleibt zu überlegen, ob nicht nur die schlechten Erhaltungsbedingungen im Löß an den besonders stark der Erosion ausgesetzten Ufern der Bachläufe für das Fehlen mesolithischer Funde verantwortlich sind.

Im übrigen dürfte die wechselnde Siedlungsdichte, die sich in den Verbreitungskarten spiegelt, sowohl auf ökologisch-wirtschaftlichen als auch auf siedlungstechnischen Voraussetzungen beruhen. Dabei gilt die zahlenmäßige Abnahme der Siedlungen von der Bandkeramik über das Mittelneolithikum zum Jungneolithikum etwa im Verhältnis 9 : 3 : 1 in ähnlicher Weise auch für das Neolithikum des übrigen Rheinlandes. Gelegentlich wird geäußert, daß die Häufigkeit bandkeramischer Siedlungen gegenüber anderen das Siedlungsbild verfälsche, da man sie wegen ihrer Lage an Hängen, wo die Erosion leicht Aufschlüsse ermögliche, bevorzugt findet. Die Beobachtungen auf der Aldenhovener Platte zeigen jedoch, daß hier das Vorherrschen der Bandkeramik eine fundstatistische Realität darstellt. In stärkerem Maße könnten jedoch siedlungstechnische Eigenarten das Verbreitungsbild zugunsten der Bandkeramik verschieben. So erleichtern die in bandkeramischen Siedlungen besonders zahlreichen Gruben natürlich ihr Auffinden ganz wesentlich. Die Bauweise der Rössener Häuser machte offensichtlich die Anlage von Lehmgruben in stärkerem Maße überflüssig, wodurch Erhaltung und Auffindung der Siedlungen notwendigerweise schwieriger wird. Möglicherweise setzte sich diese Tendenz im Jungneolithikum fort, indem parallel zu einer Verkleinerung der Bauten, die eventuell keine Spuren tief eingegrabener Pfosten hinterließen, mit dem Fortschreiten der Bautechnik die Notwendigkeit, Gruben anzulegen, noch stärker abnahm. Hinzu kommt, daß auf der Aldenhovener Platte die bisher als jungneolithisch angesprochenen Gruben durchweg eine hellere Färbung aufweisen und deswegen leichter übersehen werden können als die alt- und mittelneolithischen Eintiefungen. Trotzdem ist nun neben den Michelsberger Funden von Aldenhoven 3 C mit dem Fundplatz Langweiler 11 und reichen Silexinventaren der Plätze Inden 9 und Kinzweiler 3 auch das Jungneolithikum auf der Aldenhovener Platte gut vertreten.

Die in diesem Bericht vorgelegten Beobachtungen ergänzen wesentlich die seit dem Beginn der archäologischen Überwachung im Mai 1968 gewonnenen Erkenntnisse zur neolithischen Besiedlungsgeschichte des Merzbachgebietes. Durch das auf dieser Grundlage im Oktober 1971 begonnene und von der Deutschen Forschungsgemeinschaft geförderte systematische Forschungsunternehmen ist glücklicherweise die Möglichkeit gegeben, diese Untersuchungen in einem Umfang fortzusetzen, der den hier gebotenen siedlungsarchäologischen Möglichkeiten angemessen ist.

## Literaturverzeichnis

- A. Bohmers und A. Bruijn, Statistische und graphische Methoden zur Untersuchung von Flintkomplexen. IV. Das lithische Material aus den bandkeramischen Siedlungen in den Niederlanden. *Palaeohistoria* VI/VII, 1958–1959.
- K. Brandt, Neolithische Siedlungsplätze im Stadtgebiet von Bochum. *Quellenschriften zur westdeutschen Vor- und Frühgeschichte* 8, 1967.
- J. J. Butler, Vergeten Schwadwondsten mit de Bronstijd, Honderd Euwen Nederland (*Antiquity and Survival* II, No. 5–6) (ohne Jahr) 126–129.
- W. Buttler u. W. Haberey, Die bandkeramische Ansiedlung bei Köln-Lindenthal (Berlin-Leipzig 1936).
- J. Destexhe-Jamotte, La Ceramique Omalienne. *Soc. Royale Belge, Les Chercheurs de la Wallonie* 18, 1961.
- M. G. Dradon, Découverte d'ateliers de taille et de finition d'herminettes omaliennes. *Helinium* VII, 1967.
- L. Eloy, Quelques cas de fractures de lames en silex avec préparation d'encoches dans l'Omalien. *Bull. Soc. Préhist. Franç.* LIV, 1957, 464–466.
- L. Eloy, Fractures de lames de silex avec préparation d'encoches dans l'Omalien. *Bull. Soc. Préhist. Franç.* LV, 1958, 700.
- L. Eloy, Découverte importante dans le Danubien belge (Omalien). Le microburin et sa signification. *Bull. Soc. Préhist. Franç.* LX, 1963, 101–111.
- W. Groenman-van Wateringe, Nederzettingen van de Hilversumcultuur te Vogelenzang (N. H.) en Den Haag (Z. H.). In *Het Voetspoor van A. E. Van Giffen* (Groningen) 1966.
- M. Ihmig, Ein bandkeramischer Graben mit Einbau bei Langweiler, Kr. Jülich, und die zeitliche Stellung bandkeramischer Gräben im westlichen Verbreitungsgebiet. *Archäologisches Korrespondenzblatt* 1, Heft 1, 1971, 23–30.
- A. Jockenhövel, Ein neuer Figuralgefäßstyp der bandkeramischen Kultur. *Germania* 49, 1.–2. Halbband 1971, 179–186.
- G. Koch, Zwei Erdwerke der Michelsberger Kultur aus dem Kreis Heilbronn. *Fundber. Schwaben*, NF 19, 1971, 51–67.
- E. Kopp, Vorkommen 'degradiertes Steppenböden' in den Lößgebieten des Niederrheins und Westfalens und ihre Bedeutung für die Paläobodenkunde und Bodengenese. *Eiszeitalter und Gegenwart* 16, 1967, 97–112.
- J. Lüning, Die Michelsberger Kultur, Ihre Funde in zeitlicher und räumlicher Gliederung. 48. Ber. RGK 1967.
- P. J. R. Modderman, Die bandkeramische Siedlung von Sittard, *Palaeohistoria* VI/VII, 1958/59, 33–120.
- P. J. R. Modderman, Linearbandkeramik aus Elsloo und Stein. *Analecta Praehistorica Leidensia* III, 1970.
- Münster, Neujahrsgruß 1970. Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte und Altertumskommission für Westfalen.
- Münster, Neujahrsgruß 1972. Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte und Altertumskommission für Westfalen.

R. Newell, The Flint Industry of the Durch Linearbandkeramik. *Analecta Praehistorica Leidensia* III, 1970, 144–183.

K. Schietzel, Müddersheim. Eine Siedlung der jüngeren Bandkeramik im Rheinland. *Fundamenta A/2* (Köln-Graz) 1965.

J. D. van der Waals, Die durchlochten Rössener Keile und das frühe Neolithikum in Belgien und in den Niederlanden. *Fundamenta A/3 Teil Va*, 1972 (im Druck).